

# Stenographisches Protokoll

604. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich

**Donnerstag, 12. Oktober 1995**

---

## **Dauer der Sitzung**

Donnerstag, 12. Oktober 1995: 9.04 – 18.12 Uhr

\*\*\*\*\*

## **Tagesordnung**

1. Erklärung des Bundesministers für Inneres über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit
2. Gemeinsamer Bericht des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den 11. Sportbericht 1994

\*\*\*\*\*

## **Inhalt**

### **Bundesrat**

Schreiben des Ersten Präsidenten des Kärntner Landtages betreffend Mandatsveränderung im Bundesrat .....	6
<b>Angelobung des Bundesrates Dr. Helmut Prasch .....</b>	6
Unterbrechungen der Sitzung .....	20, 51

### **Personalien**

Krankmeldungen .....	6
Entschuldigungen .....	6

### **Nationalrat**

Beschlüsse und Gesetzesbeschlüsse .....	21
---	----

### **Bundesregierung**

Vertretungsschreiben .....	20
----------------------------	----

### **Ausschüsse**

Zuweisungen .....	21
-------------------	----

### **Fragestunde**

Landesverteidigung .....	6
--------------------------	---

Erhard Meier (574/M-BR/95)

Dr. Reinhard Eugen Bösch (571/M-BR/95)

Gertrude Perl (575/M-BR/95)

Ing. Peter Polleruh (566/M-BR/95)

Irene Crepaz (576/M-BR/95)

Ing. August Eberhard (567/M-BR/95)

Dr. Peter Kapral (572/M-BR/95)

Josef Rauchenberger (577/M-BR/95)

Ludwig Bieringer (568/M-BR/95)

Josef Pfeifer (578/M-BR/95)

Peter Rodek (569/M-BR/95)

Dr. Paul Tremmel (573/M-BR/95)

Stefan Prähauser (579/M-BR/95)

Dr. Vincenz Liechtenstein (570/M-BR/95)

### **Verhandlungen**

(1) Erklärung des Bundesministers für Inneres über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem .....** 22

Debatte:

<b>Dr. Peter Kapral .....</b>	26
<b>Dr. Günther Hummer .....</b>	30
<b>Ernst Winter .....</b>	33
<b>Dr. Reinhard Eugen Bösch .....</b>	34
<b>Anton Hüttmayr .....</b>	35
<b>Stefan Prähauser .....</b>	39
<b>Dr. Paul Tremmel .....</b>	43
<b>Dr. Milan Linzer .....</b>	47
<b>Bundesminister Dr. Caspar Einem .....</b>	49 und 65
<b>Mag. Dieter Langer .....</b>	52
<b>Hedda Kainz .....</b>	55
<b>Ludwig Bieringer .....</b>	58
<b>DDr. Franz Werner Königshofer .....</b>	60
<b>Walter Strutzenberger .....</b>	62

(2) Gemeinsamer Bericht des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den 11. Sportbericht 1994 (III-141/BR sowie 5091/BR d. B.)

Berichterstatter: **Engelbert Schaufler .....** 69

(Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen)

**Redner:**

<b>Mag. Harry Himmer</b> .....	70
<b>Dr. Peter Harring</b> .....	71
<b>Horst Freiberger</b> .....	74
<b>Karl Pischl</b> .....	76
<b>Ferdinand Gstöttner</b> .....	78
<b>Anton Hüttmayr</b> .....	81
<b>Staatssekretär Mag. Gerhard Schäffer</b> .....	82

einstimmige <b>Annahme</b> des Antrages des Berichterstatters, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen .....	85
---	----

**Eingebracht wurden****Berichte**

8553-12342-EU über Vorhaben im Rahmen der Europäischen Union gemäß Artikel 23e B-VG

Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1994 (III-142/BR d. B.)

**Anfragen**

der vom Vorarlberger Landtag entsandten Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Dr. Reinhard Eugen Bösch** an die Präsidentin des Bundesrates betreffend Übersicht über die in der Fragestunde zum Aufruf vorgesehenen Anfragen (1112/J-BR/95)

der Bundesräte **Ursula Haubner, Dr. Susanne Riess** und **Helena Bekavac-Ramsbacher** an die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten betreffend Weltfrauenkonferenz in Peking (1113/J-BR/95)

der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Kollegen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Unregelmäßigkeiten bei der Auftragsvergabe für die A4 – Ost Autobahn (1114/J-BR/95)

der Bundesräte **Dr. Susanne Riess-Passer** und Kollegen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend mangelnde Umsetzung des EWR-Abkommens (1115/J-BR/95)

der vom Vorarlberger Landtag entsandten Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Dr. Reinhard Eugen Bösch** an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Erweiterungsbau beim Finanzamt Bregenz (1116/J-BR/95)

der vom Vorarlberger Landtag entsandten Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Dr. Reinhard Eugen Bösch** an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zinsengewinn des Bundes aus den Länderanteilen an Zahlungen an die Europäische Union (1117/J-BR/95)

der Bundesräte **Dr. Peter Kapral** und Kollegen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Beeinträchtigung der türkisch-österreichischen Beziehungen infolge der Ephesosfeiern (1118/J-BR/95)

der Bundesräte **Dr. Peter Kapral** und Kollegen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend mögliche Beeinträchtigung der türkisch-österreichischen Beziehungen nach den Ephesosfeiern (1119/J-BR/95)

der Bundesräte **Dr. Paul Tremmel** und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Mitfinanzierung des Bundes an einem Formel 1-gerechten Ausbau des Österreich-Ringes beziehungsweise einer Beteiligung des Bundes an der Österreich-Ring Ges.m.b.H. (1120/J-BR/95)

der Bundesräte **Gottfried Waldhäusl, Andreas Eisl** und Kollegen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Milchhygieneverordnung (1121/J-BR/95)

der Bundesräte **Gottfried Waldhäusl, Andreas Eisl** und Kollegen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend EU-Erzeugerprämie für Hopfen (1122/J-BR/95)

der Bundesräte **Andreas Eisl, Gottfried Waldhäusl** und Kollegen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend EU-Dauerbrache für Österreichs Getreidebauern (1123/J-BR/95)

#### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Frage der Bundesräte **Dr. Peter Kapral** und Kollegen (1002/AB-BR/95 zu 1086/J-BR/95)

des Bundesministers für Inneres auf die Frage der Bundesräte **Ilse Giesinge, Jürgen Weiss** und Kollegen (1003/AB-BR/95 zu 1088/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Ludwig Bieringer** (1004/AB-BR/95 zu 1082/J-BR/95)

des Bundesministers für Finanzen auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss** und Kollegen (1005/AB-BR/95 zu 1080/J-BR/95)

der Präsidentin des Bundesrates auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Dr. Reinhard Eugen Bösch** (1006/AB-BR/95 zu 1112/J-BR/95)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und **Dr. Reinhard Eugen Bösch** (1007/AB-BR/95 zu 1093/J-BR/95)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Frage der Bundesräte **Helmut Cerwenka** und Kollegen (1008/AB-BR/95 zu 1083/J-BR/95)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Frage der Bundesräte **Gottfried Jaud** und Kollegen (1009/AB-BR/95 zu 1087/J-BR/95)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Kollegen (1010/AB-BR/95 zu 1099/J-BR/95)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Kollegen (1011/AB-BR/95 zu 1100/J-BR/95)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Erhard Meier** und Genossen (1012/AB-BR/95 zu 1098/J-BR/95)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Erhard Meier** und Genossen (1013/AB-BR/95 zu 1097/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und andere (1014/AB-BR/95 zu 1091/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und andere (1015/AB-BR/95 zu 1089/J-BR/95)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger, Ludwig Bieringer** und **Gottfried Jaud** (1016/AB-BR/95 zu 1092/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und andere (1017/AB-BR/95 zu 1090/J-BR/95)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Andreas Eisl** und Kollegen (1018/AB-BR/95 zu 1110/J-BR/95)

des Bundesministers für Finanzen auf die Frage der Bundesräte **Erhard Meier** und Genossen (1019/AB-BR/95 zu 1095/J-BR/95)

des Bundesministers für Finanzen auf die Frage der Bundesräte **Erhard Meier** und Genossen (1020/AB-BR/95 zu 1096/J-BR/95)

des Bundesministers für Finanzen auf die Frage der Bundesräte **Dr. Michael Rockenschaub** und Genossen (1021/AB-BR/95 zu 1101/J-BR/95)

des Bundesministers für Finanzen auf die Frage der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Genossen (1022/AB-BR/95 zu 1102/J-BR/95)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Frage der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Kollegen (1023/AB-BR/95 zu 1103/J-BR/95)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Frage der Bundesräte **Dr. Reinhard Eugen Bösch** und Kollegen (1024/AB-BR/95 zu 1111/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und andere (1025/AB-BR/95 zu 1105/J-BR/95)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Frage der Bundesräte **Karl Pischl** und Kollegen (1026/AB-BR/95 zu 1108/J-BR/95)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Frage der Bundesräte **Gottfried Jaud** und Kollegen (1027/AB-BR/95 zu 1107/J-BR)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Frage der Bundesräte **Karl Pischl** und Kollegen (1028/AB-BR/95 zu 1109/J-BR/95)

des Bundeskanzlers auf die Frage der Bundesräte **Jürgen Weiss, Ilse Giesinger** und andere (1029/AB-BR/95 zu 1106/J-BR/95)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Frage der Bundesräte **Dr. Susanne Riess** und Kollegen (1030/AB-BR/95 zu 1114/J-BR/95)

## Beginn der Sitzung: 9.04 Uhr

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich **eröffne** die 604. Sitzung des Bundesrates.

Das Amtliche Protokoll der 603. Sitzung des Bundesrates vom 19. Juli ist aufgelegen, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

**Krank** gemeldet haben sich die Mitglieder des Bundesrates Johann Kraml und Mag. Gerhard Tusek.

**Entschuldigt** haben sich die Mitglieder des Bundesrates Alfred Gerstl, Johann Payer, Dr. Michael Rockenschaub, Dr. Susanne Riess-Passer, Dr. Elisabeth Hlavac und Albrecht Konečny.

### Mandatsverzicht und Angelobung

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Eingelangt ist ein Schreiben des Ersten Präsidenten des Kärntner Landtages betreffend eine Mandatsveränderung im Bundesrat.

Ich ersuche die Frau Schriftführerin um Verlesung dieses Schreibens.

**Schriftührerin Ilse Giesinger:**

„Sehr geehrte Frau Präsidentin! Beiliegend wird die Verzichtserklärung der Bundesrätin Helena Bekavac-Ramsbacher vom 11. Oktober 1995 übermittelt.

Mit vorzüglicher Hochachtung Unterrieder eh.“

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Das neue Mitglied des Bundesrates Dr. Helmut Prasch ist im Hause anwesend. Ich werde daher sogleich seine Angelobung vornehmen.

Das Gelöbnis ist nach Verlesung der Gelöbnisformel mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten.

Ich darf die Frau Schriftführerin um Verlesung der Gelöbnisformel bitten.

**Schriftührerin Ilse Giesinger:** „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze sowie gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

**Bundesrat Dr. Helmut Prasch (Freiheitliche, Kärnten):** Ich gelobe.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich danke für das Gelöbnis und freue mich, Herrn Bundesrat Helmut Prasch in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. (*Allgemeiner Beifall.*)

### Fragestunde

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wir gelangen zur Fragestunde.

Bevor wir mit der Fragestunde beginnen, mache ich darauf aufmerksam daß jede Zusatzfrage im unmittelbaren Zusammenhang mit der Hauptfrage beziehungsweise der gegebenen Antwort stehen muß. Die Zusatzfrage darf nur eine konkrete Frage enthalten und darf nicht in mehrere Unterfragen geteilt sein.

Um die Beantwortung aller zum Aufruf vorgesehenen Anfragen zu ermöglichen, erstrecke ich die Fragestunde – soferne mit 60 Minuten das Auslangen nicht gefunden wird – im Einvernehmen mit den beiden Vizepräsidenten erforderlichenfalls bis auf 120 Minuten.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Bundesministerium für Landesverteidigung**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich beginne jetzt – um 9.07 Uhr – mit dem Aufruf der 1. Anfrage.

Ich darf Herrn Bundesrat Meier (*SPÖ, Steiermark*) bitten, seine Anfrage vorzubringen.

**Bundesrat Erhard Meier:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich möchte Sie fragen:

**574/M-BR/95**

*Werden Sie den österreichischen Protest gegen die französischen Atomversuche dadurch unterstützen, daß Sie künftig bei Rüstungsbeschaffungen keine französischen Angebote berücksichtigen?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Eine Unterstützung des Protestes durch eine einseitige Maßnahme von mir würde den diesbezüglichen Vergabevorschriften aufgrund der Ministerratsbeschlüsse widersprechen. Ich muß dazu sagen: Der Ministerrat hat bis jetzt keinen derartigen Beschuß gefaßt; auch der Vorsitzende des Ministerrates hat diesbezüglich in keiner Weise ein Vorbringen angebracht.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Erhard Meier:** Glauben Sie nicht, daß auch beim gegenwärtigen Auftrag an die Firma Thomson ein Rückzug möglich und notwendig gewesen wäre, da es die Umstände dieser Auftragsvergabe, hinsichtlich der es auch andere Kritikpunkte gegeben hat, durchaus gerechtfertigt erscheinen ließen?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, hat hier eine Kommission in mehrwöchiger Klausurarbeit einen Bestbieter ermittelt. Dieser hat den Zuschlag erhalten, und das ist auch das einzige Prinzip, wie es meiner Ansicht nach objektiv erfolgen kann.

Darüber hinausgehende Überlegungen, wie etwa im Sinne von Reaktionen auf die Atompolitik von Frankreich, müßten von der gesamten Bundesregierung unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers eingeleitet werden.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke vielmals. – Eine zweite Zusatzfrage? – Danke.

Da Herr Mag. Tusek krankgemeldet ist, kommen wir zur 3. Anfrage des heutigen Tages, und ich darf Herrn Bundesrat Dr. Bösch (*Freiheitliche, Vorarlberg*) um seine Frage bitten.

**Bundesrat Dr. Reinhard Eugen Bösch:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**571/M-BR/95**

*Ist es richtig, daß in Ihrem Ressort rund 10 Milliarden Schilling für den Bau von aufgrund der Heeresgliederung-Neu an anderen Standorten notwendigen Lager- und Unterkunftsgebäuden ausgegeben werden sollen, obwohl viele bestehende Lager leerstehen und die bestehende Unterkunfts Kapazität von über 100 000 nur im geringen Ausmaß genutzt wird?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das ist nicht richtig, sondern richtig ist, daß der Bedarf für die Adaption eine Größenordnung von etwas über

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

3 Milliarden Schilling ausmacht und selbstverständlich in Kompensation dazu alle Möglichkeiten genutzt werden sollen.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrat Dr. Reinhard Eugen Bösch:** Wie lange, Herr Minister, wird es dauern, bis die infrastrukturellen Maßnahmen für die Heeresgliederung-Neu abgeschlossen sein werden?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das ist eine Frage, die nicht abseits des Budgets zu beantworten ist, da die Frage des Bautenbudgets zweifellos eine ganz wichtige Voraussetzung schafft, um etwa Ersatzquartiere herzustellen, um die nötigen Schritte vornehmen zu können.

Wir können sagen, daß wir von uns aus alle Maßnahmen ergriffen haben, daß wir bei wichtigen Liegenschaften nicht nur die Verträge aufgekündigt haben – wir haben etwa über 31 Außenlager aufgelassen, haben über 800 000 Quadratmeter Fläche aufgegeben und haben zusätzlich Kasernengründe, wie etwa in Salzburg, angeboten, andere, wie in Völkermarkt, bereits verkauft.

Allerdings – das muß ich zu meinem Bedauern dazusagen – sind diese Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Danke.

Wir kommen damit zur Anfrage Nummer 4. Ich darf Frau Bundesrätin Gertrude Perl (*SPÖ, Wien*) um ihre Frage bitten.

**Bundesrätin Gertrude Perl:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**575/M-BR/95**

*Was verstehen Sie unter „voller Integration Österreichs in die WEU oder in die NATO“, wie Sie das beim Symposium der Österreichischen Offiziersgesellschaft am 17. September 1995 gefordert haben?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Volle Integration bedeutet für mich das vollständige Wahrnehmen aller Chancen, die sich für die österreichische Sicherheitspolitik ergeben. Diese sehen für mich folgendermaßen aus:

Die Integration bietet den Vorteil von mehr Schutz für Österreich, weil in Zukunft ein Land in der Größe von Österreich allein alle Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen gar nicht tragen kann.

Zweitens bietet es mehr Mitwirkungsmöglichkeiten auf der europäischen Bühne, und das ist insofern wichtig, weil wir wahrscheinlich **das** Mitglied der Europäischen Union sind, das das größte Interesse an einer gemeinsamen funktionierenden europäischen Sicherheitspolitik hat, weil wir das einzige Mitgliedsland der Europäischen Union sind, das sich an den drei Schnittlinien der großen strategischen Bereiche Europas, nämlich am Rande der Stabilitätszone Westeuropas, am Rande der Instabilitätszone Osteuropas und des Krisenherdes Balkan, befindet.

Weiters ist die volle Integration gleichzeitig ein Beitrag Österreichs, daß es zu keiner Re-nationalisierung der europäischen Sicherheitspolitik kommt. Ich halte das für ganz besonders wichtig, weil die nationalen Sicherheitspolitiken den häufigsten Krisenauslöser darstellen und weil darüber hinaus damit nicht nur ein positives Signal an andere Länder Ostmitteleuropas und Osteuropas gegeben werden kann, sondern weil wahrscheinlich die Integration von

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

Nachbarstaaten wie der Slowakei und Ungarn nur im Zuge einer Integration von Österreich stattfinden kann.

Diesen Vorteilen steht auf der anderen Seite kein Nachteil gegenüber – weder eine größere daraus resultierende Kostenbelastung noch etwas anderes.

Das, was dem vorläufig noch entgegensteht, ist, daß wir gewisse gesetzliche Beschränkungen haben, und daher glaube ich, daß ein Diskussionsprozeß notwendig ist, um auch das Bewußtsein für die notwendige Veränderung in Österreich herbeizuführen.

Wir müssen davon ausgehen, daß wir alles zu unternehmen haben, um den Schutz und die Sicherheit unserer Bürger in Zukunft so zu gestalten, daß ein Übergreifen von möglichen Konflikten einfach nicht entstehen kann. Noch besser wäre es aber, durch eine entsprechende Krisenvorsorge zu erreichen, daß Krisen gar nicht erst entstehen, und das kann eben nur im Rahmen von Integration geschehen.

Ich bringe vielleicht noch ein Beispiel dazu: Die gesamte Zone zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer bildet eine Zone relativ hoher Instabilität, und im Grunde genommen gibt es nur drei Formen, wie man diesen gesamten Bereich stabilisieren kann: Das ist entweder Hegemonie eines oder mehrerer Staaten, das ist ein Gleichgewicht von Kräften, oder das ist Integration.

Hegemonie – durch welchen Staat auch immer – will, so hoffe ich, niemand mehr in Europa. Gleichzeitig ergibt sich auch – historisch gesehen – zum ersten Mal seit vielen Jahrhunderten die Chance, ein System errichten zu können, im Rahmen dessen es nicht zur Hegemonie eines oder mehrerer Staaten kommt.

Zweitens: Ein Gleichgewicht von Kräften ist unmöglich, weil die Kräfte- und Größenpotentiale so unterschiedlich sind. Dabei denke ich gar nicht nur an Größenverhältnisse wie solche von Rußland zur Slowakei oder derartiges, sondern selbst innerhalb der ostmitteleuropäischen Staaten – wenn Sie etwa an die Größenverhältnisse von Polen zur Slowakei oder auch von Serbien zu Slowenien denken – sind die Unterschiede so groß, daß ein Gleichgewicht der Kräfte nicht aufgebaut werden kann, sodaß die Integration der einzige reale Faktor ist, um Stabilität in diesem Raum zu erhalten.

Da wir Anrainer von vier Staaten aus diesem Bereich sind, haben wir diesbezüglich ein enorm hohes Interesse. Volle Integration bedeutet selbstverständlich die Möglichkeit, voll daran mitzuwirken, und das bedeutet schlußendlich nach einem Prozeß des Hineinwachsens die volle Teilnahme.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Frau Bundesrätin, wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrätin Gertrude Perl:** Herr Bundesminister! Welchen Stellenwert hat bei Ihren Überlegungen die Neutralität unseres Landes?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Die Neutralität Österreichs war ein Produkt des kalten Krieges und hat in dieser Zeit unserem Land ungeheuer wertvolle Dienste geleistet. Sie ist mit dem Ende des kalten Krieges dieser Funktion im wesentlichen verlustig gegangen, sodaß wir jetzt darüber nachdenken müssen, was in Zukunft unsere Sicherheit anstelle oder zusätzlich zur Neutralität am besten gewährleisten kann – und das ist eben die volle Teilnahme Österreichs an einem funktionierenden europäischen Sicherheitssystem. Dieser Vorgang sollte allerdings nicht so erfolgen, daß wir darauf warten, was die anderen tun und vorhaben, und erst dann schauen, ob uns das auch paßt, sondern wir sollten von vornherein voll daran mitwirken, weil wir einer der Hauptinteressenten sind.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrätin Gertrude Perl:** Heißt das, Herr Bundesminister, daß Sie persönlich für die Aufgabe der Neutralität wären?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Ich persönlich bin dafür, daß wir die Integrationsschritte fortsetzen, und zwar in der Form, daß wir nach dem Beitritt zur Europäischen Union und der Teilnahme an der NATO „Partnerschaft für den Frieden“ und der gleichzeitigen Einnahme des Beobachterstatus in der WEU folgerichtig den nächsten Schritt setzen, und der nächste Schritt bedeutet für mich Vollmitgliedschaft in der Westeuropäischen Union.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wir kommen zur 5. Frage. – Bitte, Herr Bundesrat Ing. Peter Polleruh (ÖVP, Steiermark).

**Bundesrat Ing. Peter Polleruh:** Herr Bundesminister! Ich möchte folgende Frage an Sie richten:

**566/M-BR/95**

*Wie sehen die Prioritäten des Ressorts bei den Beschaffungen aus?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Die Prioritäten bei der Beschaffung liegen zurzeit aufgrund des eingeschränkten Budgetrahmens insbesondere bei der Durchführung bereits vertraglich abgeschlossener Einkaufs- und Investitionsvorhaben, wie etwa im Bereich Panzerabwehrlenkwaffe, aber auch leichte Fliegerabwehrlenkwaffe „Mistral“, die Panzerhaubitze M109 einschließlich ihrer Kampfwertsteigerung bei den eingekauften Modellen aus der britischen Rheinarmee, selbstverständlich die Fortsetzung des Beschaffungsaktes gepanzertes Radfahrzeug – 68 Stück sind bereits bestellt, es ist vorläufig erst ein Stück vorhanden –, dann Tieffliegererfassungsradar, Ausbildungssimulatoren und natürlich auch Kampfhelm und Splitterschutz.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrat Ing. Peter Polleruh:** Herr Bundesminister! Was würde der SPÖ-Vorschlag, bei den Beschaffungen 2 Milliarden Schilling einzusparen, für das Bundesheer generell bedeuten?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Ich halte diesen Vorschlag nicht für seriös, sondern sehe ihn als Teil des bereits beginnenden Wahlkampfes und glaube daher, daß auf eine detaillierte Spekulation verzichtet werden kann.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Danke.

Wir kommen zur Anfrage 6: Frau Bundesrätin Irene Crepaz (SPÖ, Tirol), bitte.

**Bundesrätin Irene Crepaz:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**576/M-BR/95**

*In welchem Ausmaß ist Ihr Ministerium bei der Vorbereitung der EU-Regierungskonferenz 1996 – vor allem in die Diskussion über die zukünftigen verteidigungspolitischen Aspekte der Gemein-*

**Bundesrätin Irene Crepaz**

*samen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union – involviert beziehungsweise tätig?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Mein Ministerium ist bei der direkten Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 kompetenzmäßig nicht erfaßt, weil es sich ja um eine Regierungskonferenz der Länder der Europäischen Union handelt und bis heute keine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Union vorliegt, sodaß diese Diskussion im wesentlichen vom Außenministerium geführt wird. Selbstverständlich nehmen wir an den Vorberatungen teil beziehungsweise versuchen wir, unsere Vorschläge einfließen zu lassen.

Andererseits, so muß man sagen, findet diese Diskussion in anderer Form und nicht direkt auf die Regierungskonferenz 1996 bezogen ja auch im Bereich der WEU-Gremien statt, in denen auch das Bundesministerium für Landesverteidigung jeweils vertreten ist.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke vielmals. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrätin Irene Crepaz:** Herr Bundesminister! Welche grundlegenden Standpunkte bestimmen da Ihre Beiträge?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das Bestreben, möglichst rasch ein funktionierendes europäisches Sicherheitssystem herbeizuführen, und gleichzeitig das Wissen darüber, daß Fortschritte dort wahrscheinlich nur sehr langsam zu erzielen sind und daß es daher eine stufenweise Abfolge, eine Step-by-step-Politik geben wird, bestimmen meine Beiträge.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrätin Irene Crepaz:** Herr Bundesminister! Inwieweit sind dabei Ihre Standpunkte durch Österreichs immerwährende Neutralität bestimmt?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Wie ich vorhin bereits erwähnt habe, ist es so, daß uns die immerwährende Neutralität sehr wertvolle Dienste in der Zeit des kalten Krieges geleistet hat. Jetzt geht es aber darum, zu überlegen, wie wir den totalen Punkt der europäischen Sicherheitspolitik überwinden können. Ich fürchte, wenn es uns nicht gelingt, diesen relativ bald zu überwinden, dann könnten wir das politische Fenster, das es derzeit gibt, versäumen, nämlich ein politisches Fenster in der Form, daß zurzeit eine gewisse Bereitschaft aller europäischen Staaten vorhanden ist, an einer gemeinsamen europäischen Sicherheitspolitik teilzunehmen.

Die abnehmende Bedrohungssituation für manche westeuropäische Staaten – denken Sie nur daran, daß etwa für Staaten wie Frankreich, Belgien, Niederlande, Großbritannien et cetera durch den Rückzug der Roten Armee um 1 500 Kilometer von West nach Ost keine unmittelbare Bedrohungssituation mehr vorhanden ist – bedeutet längerfristig wahrscheinlich, daß ein abnehmendes Bedrohungsbewußtsein vorhanden ist, und wenn das Risikobewußtsein nicht mehr vorhanden ist, dann gibt es wahrscheinlich auch eine abnehmende Bereitschaft zu Anstrengungen in Richtung einer gemeinsamen europäischen Sicherheitspolitik. Das heißt, es könnte zu einem verstärkten Wiederaufleben nationaler Interessen der ehemaligen oder auch derzeitigen europäischen Großmächte kommen.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

Ich glaube daher, daß gerade die kleineren Staaten, die ein unmittelbares Interesse daran haben, alles daran setzen sollten, daß es zu einer funktionierenden europäischen Sicherheitspolitik im Sinne einer gemeinsamen, übernationalen Sicherheitspolitik kommt, und alle Bestrebungen dahin gehend sehr stark fördern sollten.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wir kommen damit zur 7. Anfrage. Ich darf Herrn Bundesrat Ing. August Eberhard (*ÖVP, Kärnten*) um die Verlesung seiner Frage bitten.

**Bundesrat Ing. August Eberhard:** Herr Bundesminister! Ich möchte Sie fragen:

**567/M-BR/95**

*Welche Erfahrungen können Sie aus dem Assistenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres an der österreichischen Grenze ziehen?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Die Erfahrungen aus dem Assistenzeinsatz sind sicherlich umfassend, und zwar in der Form, daß sie ja ihrem Zweck entsprechend der Sicherheit der Bevölkerung dienen und daß mit dem Beginn des Assistenzeinsatzes an der burgenländischen Grenze eine bedeutende Erhöhung dieses Sicherheitsgefühls der Bevölkerung entstanden ist.

Das ist aber nicht nur ein emotionaler Faktor, sondern tatsächlich ist es in der Zwischenzeit zu weit mehr als 20 000 Aufgriffen gekommen. Zusätzlich muß man die Abhaltewirkung bedenken, die ganz enorm war. Das ist sicherlich ein Faktor, der für die Bevölkerung einerseits, andererseits aber auch, da unsere Organisation ja auch dazu verpflichtet ist, Schutz und Sicherheit zu bieten, für das Bundesheer von Bedeutung ist.

Selbstverständlich bedeutet der Assistenzeinsatz im Normalfall eine Unterbrechung des regulären Ausbildungsbetriebes, auf der anderen Seite aber ist er durch die Tatsache, daß er aus der Kaserne hinausführt, auch ein wesentlicher Faktor, um die Flexibilität und die Einsatzbereitschaft des Heeres zu erhöhen.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Ing. August Eberhard:** Herr Bundesminister! In welchem Verhältnis standen die Aufgreifungen von Gendarmerie, Zoll und Bundesheer?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Ich kann Ihnen die Zahlen gleich genau sagen. Der überwiegende Anteil bei den Aufgriffen ist durch das österreichische Bundesheer erfolgt, der geringere Teil durch die Gendarmerie und die Zollwache. In meinen Unterlagen finde ich jetzt die genaue Relation nicht, aber es ist ungefähr ein Verhältnis von 70 : 30. – Ich habe es soeben gefunden: Von den bisherigen 32 000 Aufgriffen erfolgten 24 000 oder 74,3 Prozent durch die Soldaten des Bundesheeres, also zirka drei Viertel.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrat Ing. August Eberhard:** Herr Bundesminister! Stimmt es, daß die Zahl der Aufgreifungen in den letzten Monaten im Vergleich zum Vorjahr gestiegen ist?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Nein, das ist nicht richtig, sondern längerfristig gesehen ist ein Rückgang der Aufgriffe zu verzeichnen. Das hat wahrscheinlich mehrere Ursachen, beispielsweise die Stabilisierung der Situation in den unmittelbaren Anrainergebieten, und zwar insbesondere in Rumänien, auf der anderen Seite aber auch in den Nachbargebieten von Exjugoslawien zu Ungarn, wodurch eine gewisse Beruhigung eingetreten ist.

Das zweite ist, daß Ungarn in den letzten eineinhalb bis zwei Jahren selbst verstärkt versucht, illegale Grenzübertritte zu verhindern. Und selbstverständlich hat auch die Abhaltewirkung ein übriges getan.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wir kommen zur 8. Anfrage. Ich darf Herrn Bundesrat Dr. Peter Kapral (*Freiheitliche, Wien*) um die Verlesung seiner Frage bitten.

**Bundesrat Dr. Peter Kapral:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**572/M-BR/95**

*Haben Sie vor, Leitlinien für die von den GATT/WTO-Bestimmungen ausgenommenen Be-schaffungen des österreichischen Bundesheeres zu definieren, damit den heimischen Rüstungs-unternehmen eine bevorzugte Rolle bei der Erteilung von Aufträgen durch das Bundesheer zukommt, die etwa durch gemeinsame Rüstungskooperationen von beiderseitigem Vorteil sein könnten?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Selbstverständlich ist es mein unmittelbares Interesse, wo immer es möglich ist, die heimische Produktion zu fördern beziehungsweise heimische Industrie- und Handelsbetriebe zu unterstützen.

Wir sind allerdings an das Bestbieterprinzip gebunden, das nach den internationalen Übereinkommen von GATT und auch durch die Europäische Union selbstverständlich internationale Ausschreibungen erfordert.

Was die Kooperation auf dem Gebiet von gemeinsamer Entwicklung betrifft, so hat sich bis jetzt das Finanzministerium auf den Standpunkt gestellt, daß der Weltmarkt an sich genügend Produkte anbietet und Österreich daher nicht versuchen sollte, in Zusammenarbeit mit österreichischen Unternehmen eigene Modelle zu entwickeln, sondern im wesentlichen auf dem Weltmarkt einkaufen sollte.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke vielmals. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Dr. Peter Kapral:** Welche konkreten Maßnahmen gedenken Sie trotz der von Ihnen erwähnten Haltung des Finanzministeriums zu setzen, um einem möglichst frühen Zeitpunkt eine Kooperation beziehungsweise Zusammenarbeit schon bei der Entwicklung von Materialien, die für das Bundesheer notwendig sind, zu finden?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das findet in der Form statt, daß wir rechtzeitig unsere Investitionsvorhaben bekanntgeben und bereit sind, die wichtigsten nächsten Schritte jeweils auch relativ detailliert zu erörtern.

Ich habe diesbezüglich selbst bereits einige Informationsveranstaltungen in den österreichischen Bundesländern durchgeführt, und auch meine Mitarbeiter sind dazu bereit. Allerdings kann dies, das muß ich dazusagen, nur in einer allgemeinen Form geschehen, weil selbstverständlich zu intensive Kontakte mit einer Firma dazu führen würden, daß sofort wieder eine Verdächtigung

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

hinsichtlich Unregelmäßigkeiten entsteht. Das ist sicherlich ein Punkt, der die Zusammenarbeit oder die Kooperation in all diesen Fällen nicht ganz einfach macht.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Eine zweite Zusatzfrage, Herr Bundesrat? – Bitte.

**Bundesrat Dr. Peter Kapral:** Es wäre natürlich auch denkbar, solche Kooperationen grenzübergreifend, also mit anderen, vor allem EU-Firmen zu betreiben. Welche Konsequenzen würden sich daraus auf die bestehenden Vorschriften, insbesondere jene im Kriegsmaterialien-gesetz, ergeben?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Ich möchte dazu sagen, daß wir bis jetzt versucht haben, alle exportorientierten Aktivitäten österreichischer Unternehmen intensiv zu unterstützen, und zwar auch durch sachliche Beratung oder durch Unterstützung auf politischer Ebene, wie das etwa bei den Überlegungen der norwegischen, der spanischen, der belgischen Armee zum Einkauf österreichischer Produkte der Fall war.

Selbstverständlich sind den Möglichkeiten diesbezüglich gewisse Grenzen gesetzt. Ansonsten kann ich nur sagen, daß im wesentlichen die Qualität der österreichischen Angebote darüber entscheidet, ob sie auch international zum Zuge kommen können.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke.

Wir kommen zur Anfrage 9. Ich bitte Herrn Bundesrat Josef Rauchenberger (SPÖ, Wien) um seine Frage.

**Bundesrat Josef Rauchenberger:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**577/M-BR/95**

*Wie hoch sind die Gesamtkosten unter Einschluß der Vor- und Nachbereitungsmaßnahmen der am 26. Oktober 1995 stattfindenden Militärparade am Ring?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Wie Sie wahrscheinlich den Medien entnommen haben, führen wir eine sehr sparsame Gestaltung durch, die im wesentlichen eigentlich nur dadurch gekennzeichnet ist, daß aufgrund der vorhandenen Gesetzeslage Kosten auflaufen. Die übrigen entstehenden Kosten sind sehr gering. Es entstehen Kosten in der Form – das ist eigentlich den meisten Leuten und auch, sage ich dazu, den meisten Abgeordneten dieses Hauses nicht bewußt –, daß Überstunden an Sonn- und Feiertagen ausbezahlt werden **müssen** und nicht durch Zeitausgleich kompensiert werden können.

Das ist mit Abstand der größte Brocken. Ich kann Ihnen jetzt, da mir die genaue Struktur der eingesetzten Kaderleute im Vergleich etwa zu Grundwehrdienern nicht bekannt ist, keine genauen Daten geben. Ich habe in der Vergangenheit schon Schätzungen abgegeben, daß die Gesamtkosten, also inklusive Überstunden und Zusatzkosten, die etwa durch Transporte entstehen, in einer Größenordnung von unter 10 Millionen Schilling liegen werden.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Josef Rauchenberger:** Herr Bundesminister! Können Sie ungefähr jenen finanziellen Anteil, welcher ausschließlich für die Information und die Leistungsschau im Bereich der Garnison Wien, also ohne den sogenannten Vorbeimarsch, notwendig sein wird, bekannt-geben?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Auch das bewegt sich im Rahmen der üblichen Aktivitäten, und es entstehen dadurch keine Zusatzkosten. Das erfolgt im Rahmen der normalen Öffentlichkeitsarbeit des Militärkommandos beziehungsweise des Bundesministeriums für Landesverteidigung.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine weitere Zusatzfrage gewünscht?  
– Bitte.

**Bundesrat Josef Rauchenberger:** Halten auch Sie es rückblickend für eine kluge Entscheidung, statt alles zu vermeiden, was als Verschwendug und mangelnde Sensibilität gegenüber den Vorgängen in unserer Umgebung interpretiert werden könnte, nun die beiden Jubiläen zum Anlaß einer Besinnung auf die Notwendigkeiten militärischer Verteidigungsbereitschaft, verbunden mit einer Leistungsschau, zu nehmen und nicht wie geplant – ich zitiere eine Aussage von Ihnen wörtlich – „auf ein Militärspktakel zu verzichten“?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Wie Sie dieser Aussage entnehmen können, vertrete ich den gleichen Standpunkt wie Sie, daß es hier nicht um ein Militärspktakel geht, sondern daß es darum geht, einerseits das Leistungsvermögen zu zeigen, daß aber darüber hinaus noch etwas ganz anderes im Vordergrund steht, nämlich daß es im 50. Jubiläumsjahr der Republik am Nationalfeiertag eine gemeinsame Feier dieser beiden Institutionen, des Staates und des Heeres, gibt, also der Republik Österreich mit jener Institution, die die Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit dieses Staates zu garantieren hat.

Das tue ich in einer Form, wie sie auch in allen anderen Staaten Westeuropas beziehungsweise der freien westlichen Welt üblich ist, wie Sie auch an ähnlichen Veranstaltungen in Amerika und in allen westeuropäischen Ländern von Großbritannien, Holland, Belgien über Frankreich ersehen können. (*Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.*)

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke.

Wir kommen zur Anfrage Nummer 10. Ich darf Herrn Bundesrat Ludwig Bieringer (*ÖVP, Salzburg*) um seine Frage bitten.

**Bundesrat Ludwig Bieringer:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**568/M-BR/95**

*Wie ist der Stand der qualitativen Verbesserung der Ausbildung insbesondere für den Bereich der Offiziere und der Unteroffiziere?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Wir haben nach dem neuen Einsatzkonzept und nach der Heeresgliederung-Neu als dritten Schwerpunkt eine Ausbildungsreform angesetzt. Diese Ausbildungsreform läuft auf allen Ebenen. Sie hat im Bereich der Offiziers- und Unteroffiziersausbildung insbesondere folgende Schwerpunkte: Gemäß Übereinkunft der beiden Regierungsparteien soll die Militärakademie Fachhochschul-Status, das heißt, den Status eines Fachhochschul-Lehrganges, erhalten. Diesbezügliche organisatorische Änderungen, etwa in Form eines Vorbereitungssemesters und auch stärkerer Betonung der militärpädagogischen Komponente, sind bereits erfolgt.

Gleichzeitig wurde auch die gesamte Unteroffiziersausbildung umgestellt, nämlich aus den Verbänden, in denen sie bis jetzt dezentral erfolgt ist, in die Heeresunteroffiziersschule, die zu einer Heeresunteroffiziersakademie aufgewertet wird, verlagert. Dort erfolgt nun eine konzentrierte Ausbildung, insbesondere auch in Militärpädagogik.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Ludwig Bieringer:** Inwieweit wurde auch die Generalstabsausbildung verbessert?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Auch die Generalstabsausbildung wurde in der Form verbessert, daß selbstverständlich neue Komponenten aufgenommen wurden, die den Veränderungen, die sich sowohl aus dem Bedrohungsbild als auch aus der europäischen Integrationssituation ergeben haben, Rechnung tragen. Insbesondere erfolgte eine Veränderung auch in der Form, daß zunehmend immer mehr Hörer, etwa aus den ostmitteleuropäischen Staaten, an unseren eigenen Kursen teilnehmen.

Darüber hinaus hat es die Heeresgliederung-Neu erfordert, daß wir etwa auch einen Brigadekommandantenkurs durchgeführt haben, der dazu geführt hat, daß zweifellos der Level der strategischen Ausbildung im Bereich der Truppe wesentlich angehoben werden konnte.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Anfrage Nummer 11. Ich darf Herrn Bundesrat Josef Pfeifer (*SPÖ, Kärnten*) um seine Frage bitten.

**Bundesrat Josef Pfeifer:** Herr Bundesminister! Ich möchte folgende Frage an Sie richten:

**578/M-BR/95**

*An welchen militärischen Übungen des Bundesheeres – insbesondere auf Truppenübungsplätzen – haben ausländische Militärpersonen beziehungsweise Militäreinheiten in den vergangenen 24 Monaten teilgenommen?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** An einer Vielzahl von Übungen und auf einer Vielzahl von Truppenübungsplätzen haben auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhend, das heißt, ausgehend davon, daß selbstverständlich in genau gleichem Umfang und genau gleichem Ausmaß auch österreichische Soldaten im Ausland die Möglichkeit haben, Übungen durchzuführen, eben auch ausländische Soldaten an österreichischen Übungen teilgenommen.

Dazu gibt es einige ganz konkrete Beispiele größeren Umfangs. Das war etwa die Übung „Exercise“ des vorigen Jahres, eine internationale Katastrophenschutzübung, die im Süden von Wien, bei Blumau-Neurißhof, durchgeführt wurde.

Es hat selbstverständlich eine volle Teilnahme des gesamten belgischen Kadettenjahrganges gegeben. Dazu ist zu sagen, daß wir ein Austauschprogramm zwischen der österreichischen und der belgischen Militärakademie herbeigeführt haben, wonach jeweils ein Jahrgang einige Wochen – vier bis sechs Wochen – an einer anderen Militärakademie ausgebildet wird; die Belgier in Österreich und die Österreicher in Belgien. Diese Kadetten haben daher ebenfalls am gesamten Übungsprogramm teilgenommen.

Und natürlich gibt es insbesondere auch im Alpinbereich eine Fülle von Teilnahmen. Das heißt, fast alle Alpinübungsplätze Österreichs haben auch Kurse, an denen britische, amerikanische, französische und Soldaten anderer Nationen teilnehmen. Das gleiche gilt etwa auch für Hubschrauberausbildung in diesen Bereichen.

Man kann sagen, daß das Ganze zweifellos zu einer wesentlichen Verbesserung nicht nur des Übungsstandards und der Übungssystematik führt, sondern damit selbstverständlich auch mehr Effizienz erreicht wird, weil wir andererseits auf verschiedene Übungen verzichten können

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

und das Gesamtvolume dadurch geringer wird, als wenn es nur im nationalen Bereich erfolgen würde.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte.

**Bundesrat Josef Pfeifer:** Herr Bundesminister! Planen Sie auch für die Zukunft solche Übungen mit ausländischer Teilnahme?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Selbstverständlich wäre etwa der Einsatz der österreichischen Kräfte im Bereich der Vereinten Nationen gar nicht anders möglich. Es läuft zurzeit zum Beispiel gerade die Vorbereitung für eine Ausbildung von ungarischen Soldaten, die 14 Tage vor ihrem Abflug nach Zypern in Österreich ein UN-Trainingsprogramm durchführen werden, weil in Zukunft ein ungarischer Zug im Rahmen des österreichischen Bataillons auf Zypern mitwirken wird und uns damit die Möglichkeit gibt, unser eigenes Kontingent dort um die gleiche Anzahl, nämlich um 38 Personen, zu verringern.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur 12. Anfrage. Ich darf Herrn Bundesrat Peter Rodek (*ÖVP, Oberösterreich*) um seine Frage bitten.

**Bundesrat Peter Rodek:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet.

**569/M-BR/95**

*Welche Verbesserungen konnten Sie bisher im Bereich der Zeitsoldaten erzielen?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Die Verbesserung bei den Zeitsoldaten war einer der Schwerpunkte am Personalsektor während meiner gesamten Amtszeit, und zwar deshalb, weil Zeitsoldaten, wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, ursprünglich ja kein normales Dienstverhältnis mit der Republik eingehen konnten, sondern das als eine Art Sonderwehrdienst geführt wurde, der aus dem Sachaufwand bezahlt wurde, was dazu geführt hat, daß es weder ein 13. oder 14. Monatsgehalt gegeben hat, noch Überstunden möglich waren, daß die Versicherungsleistungen ganz dürftig waren et cetera.

Wir haben bereits im Laufe der letzten Jahre versucht, das Rechtsverhältnis der Zeitsoldaten systematisch dem eines öffentlich Bediensteten anzugeleichen, indem es sowohl gehaltliche Verbesserungen gegeben hat als etwa auch die Möglichkeit – zumindest in begrenztem Umfang –, Überstunden bezahlen zu können. Die sind den Zeitsoldaten nämlich echt verlorengegangen, beziehungsweise mußten sie einfach ersatzlos aufgegeben werden.

Es ist zur Möglichkeit von Belohnungen für Sonderleistungen gekommen, sodaß sich die beiden Rechtsverhältnisse angenähert haben. Die jetzige Besoldungsreform und die Einführung des M-Schemas und damit verbunden die Einführung einer „Militärperson auf Zeit“ haben zu einer vollen rechtlichen Berücksichtigung auch des Zeitsoldaten geführt, sodaß in Zukunft kein wesentlicher Unterschied mehr zwischen Militärpersonen auf Zeit und den anderen Militärpersonen besteht, außer jenen Unterschieden, die sich einfach aufgrund der geringeren zeitlichen Verpflichtung ergeben.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte sehr.

**Bundesrat Peter Rodek:** Herr Bundesminister! Wie viele von den Zeitsoldaten haben bisher von der Möglichkeit des Optierens in das neue Gehaltsschema Gebrauch gemacht?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Ich kann Ihnen die momentane Zahl nicht ganz genau sagen, weil sie sich natürlich von Tag zu Tag verändert. Erwartungsgemäß wird sicherlich der allergrößte Teil dafür optieren, allerdings ist es so, daß ein großer Teil der Zeitsoldaten bis jetzt eben nur eine sehr begrenzte Möglichkeit hatte, Überstunden abgegolten zu bekommen. Das war zwar ein großer Fortschritt, aber es war nur in einem Ausmaß von etwas über 3 200 S pro Monat möglich, sodaß ein Teil erst durch Zeitausgleich kompensiert werden muß und vorher keine Übernahme erfolgen kann, wenn man nicht haben will, daß die unmittelbar persönlich davon Betroffenen darauf verzichten müßten. Das heißt, ein relativ großer Teil befindet sich derzeit noch in Wartestellung.

Die genauen Zahlen kann ich im Moment nicht sagen. – Moment, ich bekomme gerade einen Zettel. Es läuft darauf hinaus, daß es knapp unter 1 000 sind.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Anfrage Nummer 13. Bitte, Herr Bundesrat Dr. Tremmel (*Freiheitliche, Steiermark*).

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**573/M-BR/95**

*Ist es richtig, daß die Kosten für die Generalüberholung der STEYR Diesel 680, mit der diese Lastwagen für höchstens noch zwölf Jahre fahrtüchtig gemacht werden können, im Durchschnitt zirka 860 000 S pro Fahrzeug betragen würden, während der Neupreis für die bereits im Einsatz befindlichen 12M18 bei einer Anschaffung von etwa 3 000 Stück je 920 000 S plus Mehrwertsteuer betragen würde?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das ist selbstverständlich nicht richtig in dem Sinne, daß ich einer derartigen Situation nähertreten würde, sondern selbstverständlich ist die Frage, ob es zu einer Neuinvestition kommt beziehungsweise inwieweit sich eine Generalsanierung auszahlt, nicht nur von der Laufzeit, die nicht mit zwölf, sondern bei uns im Haus mit 15 Jahren eingeschätzt wird, sondern darüber hinaus insbesondere von der Kosten-Nutzung-Relation, das heißt von der Preisrelation, abhängig.

Hier liegen noch keine konkreten Zahlen vor. Zahlenschätzungen, die da oder dort aufgestellt wurden, befinden sich in Überprüfung, sodaß das Ganze noch keiner Entscheidung zugeführt wurde.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Anfrage 14 des Herrn Bundesrates Stefan Prähauser (*SPÖ, Salzburg*). – Bitte.

**Bundesrat Stefan Prähauser:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**579/M-BR/95**

*Wann und in welcher Gestalt wird das neue Mech-Konzept des Bundesheeres vorliegen?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das Mech-Konzept ist in einem Rohentwurf ausgearbeitet und befindet sich gerade beim Generaltruppeninspektor zur Überprüfung und zum Abschluß. Es wird noch in diesem Jahr vorliegen.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Stefan Prähauser:** Herr Bundesminister! Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang den Kampfwert von Kampfpanzern für das österreichische Verteidigungs-konzept?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Das Mech-Konzept gibt umfassende Antworten über das zukünftige Einsatzkonzept und alle Strukturen im Bereich der Mech-Truppe.

Ich möchte gleich dazusagen, daß das der Teil war, der in seiner Grundformation bei der Heeresgliederung-Neu fortgeführt wurde, weil er nicht nur bereits einen sehr hohen Anteil an Voraussetzungen mitgebracht hat, die die zukünftige Konzeption erfordert – beispielsweise eine höhere Präsenzfähigkeit; das war eigentlich der Urgrund dieser Truppe –, sondern weil er darüber hinaus selbstverständlich auch zur Absicherung der übrigen Veränderungen gedient hat.

Es ist so, daß selbstverständlich auch in Zukunft jede Armee der Welt einen Kampfpanzer, Aufklärungspanzer, Kampfschützenpanzer, Bergepanzer, das heißt, das gesamte Sortiment an Panzern benötigt. Gerade die Ereignisse in Exjugoslawien – denken Sie nur an die Situation in Bosnien – zeigen ganz deutlich, daß mit einem Light-Konzept genau das Gegenteil von dem erreicht wird, was manche Leute dahinter vermuten, nämlich ein Weniger an Sicherheit, denn der Einsatz von schweren Waffen entscheidet letztendlich darüber, wie gut es gelingt, einen Gegner abwehren zu können oder die nötige Abschreckungswirkung erzielen zu können.

Das heißt, das österreichische Bundesheer wird selbstverständlich in Zukunft genauso wie in der Vergangenheit über leistungsfähige Panzer verfügen müssen, um dem Auftrag gerecht werden zu können.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine zweite Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Anfrage Nummer 15. Ich darf Herrn Bundesrat Dr. Vincenz Liechtenstein (*ÖVP, Steiermark*) um seine Frage bitten.

**Bundesrat Dr. Vincenz Liechtenstein:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie lautet:

**570/M-BR/95**

*Wie ist Ihre Haltung betreffend den freiwilligen Dienst von Frauen im Bundesheer?*

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** In aller Kürze gesagt: Sehr positiv, und zwar deshalb, weil ich davon ausgehe, daß in der heutigen Zeit grundsätzlich eigentlich keine Berufssparte mehr den Frauen verweigert werden kann, und weil es darüber hinaus – auch wenn man es näher betrachtet und nicht nur generell und allgemein, sondern spezifisch sieht – eigentlich keinen vernünftigen Grund gibt, warum bestimmte Berufssparten, die im zivilen Leben zu 90 Prozent und mehr von Frauen ausgeübt werden, wie etwa der Sanitätsbereich oder der gesamte Fernmeldebereich, im Heer in keiner Weise von Frauen in Anspruch genommen werden können.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend**

Wir arbeiten daher auch an Grundlagen für die Ingangsetzung eines Prozesses, der eine ähnliche Situation wie in Gesamteuropa herbeiführen soll, nämlich den selbstverständlichen Zugang von Frauen zum Heer. (**Bundesrätin Crepaz:** Auch zur Offizierslaufbahn!)

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Bitte, Herr Bundesrat.

**Bundesrat Dr. Vincenz Liechtenstein:** Glauben Sie, daß eine Verfassungsänderung für den freiwilligen Zugang von Frauen erforderlich sein wird?

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend:** Für mich ist das keine Frage, ob es erforderlich ist oder nicht, sondern ich gehe davon aus, daß es eine Frage der Gleichberechtigung von Frauen ist. Internationale Erfahrungen zeigen, daß das nicht nur eine Frage des Rechtes sein soll, sondern daß durchaus auch mehr Effizienz damit verbunden ist, und zwar in vielerlei Hinsicht.

Es gibt zwar unterschiedliche Modelle, meine Grundsatzeinstellung ist aber, daß alle Sparten und selbstverständlich alle Dienstrechte für Frauen zugänglich sein müssen. Es zeigt sich auch im internationalen Vergleich, daß Frauen um nichts schlechtere Hubschrauberpiloten sind als Männer, und das gleiche kann man auch für andere Bereiche sagen. Ich sehe es daher als eine Selbstverständlichkeit an, daß man es für alle Möglichkeiten öffnet.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke. – Wird eine Zusatzfrage gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Herr Bundesminister! Ich danke für die Beantwortung der Fragen.

Wir sind damit am Ende der Fragestunde angelangt.

Ich möchte Ihnen folgendes mitteilen: Aufgrund der innenpolitischen Situation ist von mehreren Seiten der Wunsch an mich herangetragen worden, daß auch die Bundesräte die Möglichkeit erhalten sollen, an den Sitzungen ihrer Klubs teilzunehmen, und von den Fraktionen wurde mir der einhellige Wunsch bekanntgegeben, die Bundesratssitzung für den Zweck des Besuches der Fraktionsklubs zu unterbrechen.

Ich trete diesem Wunsch der Fraktionsvorsitzenden gerne bei und **unterbreche** die Sitzung bis 11.15 Uhr.

(*Die Sitzung wird um 9.49 Uhr unterbrochen und um 11.53 Uhr wiederaufgenommen.*)

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Verehrte Damen und Herren! Wir **nehmen** die unterbrochene Sitzung des Bundesrates **wieder auf**.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich teile Ihnen mit, daß zwei Schreiben des Bundeskanzleramtes betreffend Ministervertretungen eingelangt sind, und ich ersuche die Schriftführung um Verlesung dieser Schreiben.

**Schriftführerin Ilse Giesinger:**

„An die Präsidentin des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 15. September 1995, Zl. 800 420/181/95, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten innerhalb der Zeiträume

**Schriftführerin Ilse Giesinger**

vom 25. bis 27. September sowie vom 10. bis 12. Oktober 1995 die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Dr. Helga Konrad mit der Vertretung.

Hievon beehe ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

OR Dr. Storfa“

Das zweite Schreiben lautet:

„Der Herr Bundespräsident hat am 25. September 1995, Zl. 800 420/184/95, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Finanzen Dr. Andreas Staribacher innerhalb der Zeiträume vom 29. September bis 1. Oktober sowie vom 10. bis 12. Oktober 1995 den Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem und vom 7. bis 9. Oktober sowie am 13. und 14. Oktober 1995 die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Dr. Helga Konrad mit der Vertretung.

Hievon beehe ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler:

Ministerialrat Dr. Wiesmüller“

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke.

Den eingelangten Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1994, Beilage III-142, habe ich dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft zugewiesen.

Eingelangt sind ferner 29 Anfragebeantwortungen, die den Anfragestellern übermittelt wurden.

Die Anfragebeantwortungen wurden vervielfältigt und auch an alle übrigen Mitglieder des Bundesrates verteilt.

Eingelangt sind weiters Berichte (8553 bis 12 342/EU) über Vorhaben im Rahmen der Europäischen Union gemäß Artikel 23e Bundes-Verfassungsgesetz. Diese Berichte habe ich dem EU-Ausschuß zugewiesen.

In Anbetracht des Umfangs habe ich gemäß § 18 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Bundesrates nach Rücksprache mit den Vizepräsidenten angeordnet, daß eine Vervielfältigung und Verteilung zu unterbleiben hat, alle Vorlagen jedoch in der Parlamentsdirektion zur Einsichtnahme aufliegen.

Den Gemeinsamen Bericht des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den 11. Sportbericht 1994 habe ich dem Ausschuß für Verfassung und Föderalismus zugewiesen.

Dieser Ausschuß hat seine Vorberatungen abgeschlossen und einen schriftlichen Ausschußbericht erstattet.

**Abstandnahme von der 24stündigen Aufliegefrist**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Im Hinblick darauf sowie mit Rücksicht auf einen mir zugekommenen Vorschlag, von der 24stündigen Aufliegefrist Abstand zu nehmen, habe ich diese Vorlage sowie die vorgesehene Erklärung des Bundesministers für Inneres über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gestellt.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach****Verlangen nach Durchführung einer Debatte über die Erklärung**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich gebe bekannt, daß mir ein schriftliches Verlangen von fünf Bundesräten auf Durchführung einer Debatte über diese Erklärung vorliegt.

Diese Debatte wird im Sinne des § 37 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Bundesrates im Rahmen des 1. Tagesordnungspunktes stattfinden.

**Abstimmung über die Abstandnahme von der 24stündigen Aufliegefrist**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich bitte nunmehr jene Bundesrätinnen und Bundesräte, die mit der Abstandnahme von der 24stündigen Aufliegefrist des gegenständlichen Ausschußberichtes einverstanden sind, um ein Handzeichen. – Danke. Dies ist **Stimmen-einhelligkeit**.

Der Vorschlag ist mit der nach § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Bundesrates erforderlichen Zweidrittelmehrheit **angenommen**.

Wird zur Tagesordnung das Wort gewünscht? – Dies ist nicht der Fall.

**1. Punkt****Erklärung des Bundesministers für Inneres über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt.

Es ist dies die Erklärung des Bundesministers für Inneres über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit.

Herr Bundesminister, ich darf Sie bitten, das Wort zu ergreifen.

11.58

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem:** Frau Präsidentin! Hoher Bundesrat! Ich habe darum ersucht, heute eine Erklärung zu aktuellen sicherheitspolitischen Fragen aus der Sicht des Innenministers geben zu können, und danke für diese Gelegenheit.

Es sind im wesentlichen vier Felder, über die ich sprechen möchte: erstens über Fortschritte bei den Bemühungen um europäische Zusammenarbeit in der Frage der Lastenverteilung bei Flüchtlingsströmen, zweitens: über Fortschritte beim Aufbau des Grenzdienstes der Bundes-gendarmerie, drittens: über die Entwicklung der Kriminalitätsbelastung und der Aufklärung in den ersten acht Monaten des heurigen Jahres und im Dreijahresvergleich und schließlich viertens: über die Enquete, die ich gestern und heute gemeinsam mit dem Justizminister zur Thematik neuer Ermittlungsmethoden in den Fällen schwerer und organisierter Kriminalität abgehalten habe und abhalte.

Zum ersten Punkt: Lastenverteilung und europäische Zusammenarbeit.

Anläßlich der sogenannten K.4-Sitzung vor zehn Tagen konnte auf der Basis eines öster-reichisch-deutsch-niederländischen Vorschlags Übereinstimmung erzielt werden, daß künftig bei Auftreten großer Flüchtlingsbewegungen – mögen sie wirtschaftlich, politisch oder durch kriegerische Ereignisse motiviert sein – ein Zusammenarbeitsmechanismus innerhalb der Europäischen Union Platz greifen soll. Das Ziel ist, daß nicht nur jene Staaten, die am nächsten am Krisenherd liegen, einen Beitrag leisten, sondern daß – in abgestimmter Form – eine europäische Lösung gesucht und gefunden wird.

Ich halte das für einen bedeutenden Durchbruch, weil es hier um Maßnahmen konkreter Solidarität geht, die auch etwas kosten, und ich verweise darauf, daß heute die größten Lasten

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

im Zusammenhang mit den kriegsbedingten Flüchtlingsströmen aus dem ehemaligen Jugoslawien von Österreich, der Schweiz und Deutschland getragen werden.

Diese Einigung bedarf noch der abschließenden Zustimmung durch die Innenminister der Europäischen Union und ist auf der morgen beginnenden Tagung in La Gomera zu erwarten.

Zweiter Punkt: Fortschritte beim Aufbau des Grenzdienstes durch die Bundesgendarmerie.

Ich darf Ihnen berichten, daß am 1. Oktober des heurigen Jahres der Grenzdienst in der Bundesgendarmerie die punktuelle Einreisekontrolle an den Grenzübergängen Wurzenpaß und Karawankentunnel, Heiligenkreuz, Nickelsdorf, Berg, Kleinhauptsdorf und bei der Zugstrecke Hegyeshalom sowie die Überwachung der gesamten grünen Grenze zu den ehemaligen Ostblockstaaten übernommen hat.

Im Rahmen der gegebenen personellen Ressourcen und baulichen Möglichkeiten werden anfangs 1996 19 Grenzkontrollstellen und 19 Grenzüberwachungsposten eröffnet werden. Bis Ende des Jahres 1996 wird das auf 30 Grenzkontrollstellen und 30 Grenzüberwachungsposten anwachsen. Insgesamt sind 61 solche Grenzkontrollstellen, inklusive der Schweizer Grenze, und 38 Grenzüberwachungsposten erforderlich.

Sollte es zwischen der Schweiz und Schengen zu einem Vertrag kommen, wären im Endstadium lediglich 43 Grenzkontrollstellen vorgesehen.

Für die Unterbringung der Bediensteten sowie die technische Ausstattung der Dienststellen wurde bereits Vorsorge getroffen. Ende 1996 können nach heutigem Stand bereits 2 300 Bedienstete in den Grenzdienststellen untergebracht werden.

Was den personellen Stand betrifft, ist wie folgt zu berichten: Bis Ende des heurigen Jahres beziehungsweise Anfang 1996 stehen dem Grenzdienst rund 1 660 Mitarbeiter beziehungsweise Planstellen zur Verfügung. Diese Zahl setzt sich so zusammen, daß einerseits bereits vorhandene Mitarbeiter – Vertragsbedienstete – ab 1. Oktober 1955 Grenzdienst versehen – das sind 419 Mitarbeiter –, daß weiters 294 Zollwachebeamte in Salzburg, Tirol und Oberösterreich in den Gendarmeriedienst übergetreten sind und freiwerdende Planstellen sukzessive an die östlichen Grenzen transferiert werden. 21 Offiziere der Zollwache sind derzeit beim Gendarmerieeinsatzkommando in Ausbildung, und es ist davon auszugehen, daß weitere 933 Stellen einerseits aus dem Stellenplan des heurigen Jahres und andererseits durch Übernahme von Zollwachebediensteten, die sich für einen Wechsel zum Grenzdienst ausgesprochen haben, hinzukommen, sodaß insgesamt 1 667 Planstellen zur Verfügung stehen. Bis Ende 1996 werden dem Grenzdienst dann 2 046 Planstellen zur Verfügung stehen, sofern die im Stellenplan beabsichtigten 1 127 Planstellen des Bundesministeriums für Finanzen realisiert werden.

Ich komme damit zum dritten Punkt, zur Entwicklung der Kriminalität und der Aufklärung.

Mir liegt seit einer Woche die neueste polizeiliche Kriminalstatistik der Monate Jänner bis August im Dreijahresvergleich vor. Diese zeigt, daß die in den vergangenen Jahren getroffenen Maßnahmen zur Verbesserung der personellen Situation und der Ausstattung der Exekutive Erfolg bringen.

Der Trend der letzten Zeit setzt sich fort: Die Kriminalität in Österreich ist weiterhin leicht rückläufig. Die Summe aller gerichtlich strafbaren Handlungen ist im Vergleichszeitraum um 1 Prozent zurückgegangen, die Zahl der darin enthaltenen Verbrechen sogar um 3,5 Prozent.

Der Vergleich der einzelnen Deliktsgruppen zeigt bei den Vermögensdelikten ein Gleichbleiben, bei den Sittlichkeitsdelikten einen signifikanten Rückgang um 30 Prozent; lediglich bei den Delikten gegen Leib und Leben hat sich eine leichte Steigerung, nämlich eine Steigerung um 2,7 Prozent, ergeben.

Auch die Aufklärungsquote zeigt, daß die Sicherheitsexekutive ihre Aufgaben erfolgreich und verantwortungsvoll wahrt. Seit dem Jahr 1993 sind wir hier um 2 Prozent besser gewor-

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

den, die Aufklärungsrate ist daher von 47,5 auf 49,7 Prozent gestiegen. Die Delikte gegen Leib und Leben konnten im Dreijahresvergleich gleichbleibend zu über 90 Prozent aufgeklärt werden, bei Vermögensdelikten waren wir im letzten Jahr erfolgreicher als während der Jahre zuvor – die Aufklärungsquote hat sich hier leicht gebessert –, lediglich bei den Sittlichkeitsdelikten war die Aufklärungsrate in den vergangenen Jahren höher.

In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig, auf einen Aspekt hinzuweisen, der in der öffentlichen Diskussion oft falsch dargestellt wird. Richtig ist nämlich weiterhin, daß die nach Österreich gekommenen Einwanderer eine geringere Kriminalitätsrate aufweisen als österreichische Staatsbürger. Der Prozentanteil an der Gesamtkriminalität beträgt 6,3 Prozent. Hier ist übrigens auch ein leichter Rückgang von 6,6 auf 6,3 Prozent feststellbar.

Wenn wir von einem 10prozentigen Anteil der zu uns Eingewanderten an der Gesamtbevölkerung ausgehen, sprechen die Zahlen für sich: Diesen bei uns und mit uns lebenden Menschen den sogenannten Kriminaltourismus – der zugegebenermaßen ein Problem darstellt, das wir nicht zuletzt mit dem schon dargestellten Aufbau des Grenzdienstes besser in den Griff zu bekommen bemüht sind – zum Vorwurf zu machen, ist meiner Meinung nach nicht korrekt und verfolgt politische Absichten.

Viertens möchte ich Ihnen gerne ein paar Anmerkungen zu der gestern und heute stattfindenden Enquête zum Thema „Neue Ermittlungsmethoden bei schwerer und organisierter Kriminalität“ machen.

Zunächst vielleicht ein Wort dazu, was wir unter organisierter Kriminalität verstehen und warum das ein besonderes Problem ist, das besonderer Regelungen bedarf: Anders als die – unter Anführungszeichen gesprochen – „guten alten Kassenschränker“, die auch ein Mindestmaß an Organisation und an Hilfsmitteln brauchten, um ihrer „Profession“ nachzugehen, geht es bei organisierter Kriminalität um eine unternehmensartige Organisation und nicht bloß um die Mindestausstattung für ein Handwerk. Die Organisation ist auf Dauer angelegt, weist ein Mindestmaß an innerer Struktur auf, wird von einer zentralen Stelle geleitet und arbeitet wie ein Unternehmen.

Die „Unternehmen“ der organisierten Kriminalität sind auf Gewinn gerichtet und verfolgen dabei ihre Geschäfte nach ihren Regeln, jene des Staates werden mißachtet. Und das ist es, was den Vergleich rechtfertigt, den ich Ihnen vorschlage: Organisierte Kriminalität verhält sich wie ein Wettbewerber zum Staat, indem eigene Regeln denen des Staates gegenübergestellt werden und indem die Organisation auch versucht, diese Regeln durchzusetzen. Das ist Wettbewerb im Kerngeschäft des Staates – mag organisierte Kriminalität auch auf Gewinn, der Staat bloß auf Kosteneffizienz im Gemeinwohlinteresse ausgerichtet sein. Historisch gesprochen: Hier wird auf eine neue Weise und mit neuen Methoden der „ewige Landfrieden“ in Frage gestellt, nämlich das Monopol des Staates, diese Regeln nicht nur zu schaffen, sondern auch durchzusetzen.

Diese Sicht von organisierter Kriminalität rechtfertigt organisatorische Vorkehrungen des Staates im wohlverstandenen Interesse seiner Bürgerinnen und Bürger und im Eigeninteresse. Ebenso wie sich große Unternehmen Strategieabteilungen leisten, deren Zweck darin besteht, Wettbewerber zu beobachten und eigene Strategien für den Markterfolg zu entwickeln, ist für den Staat die Sicherheitsexekutive berufen, die Wettbewerber zu beobachten und deren Strategien zu durchkreuzen.

Zu fragen bleibt, welche Mittel für diesen Zweck zu rechtfertigen sind. Die Angelegenheit ist allerdings noch eine Spur komplexer, als das Bild vom Wettbewerb unterschiedlicher Marktteilnehmer, die ihre Regeln durchsetzen wollen, vermuten läßt. Der demokratisch legitimierte Staat kann und darf keine Wettbewerber zulassen, weil nur er demokratisch legitimiert ist, die Wettbewerber daher zugleich an den Grundfesten der demokratischen und insofern ausschließlichen Legitimation des Staates rütteln.

Das bedeutet zugleich: Der Staat muß diesen Wettbewerb im Interesse seiner Legitimation und im Interesse seiner Bürger gewinnen. Der Staat darf den Wettbewerber organisierte Kriminalität nicht gewinnen lassen, weil er sich damit um seine Legitimation bringt. Oder lassen Sie es mich

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

umgekehrt sagen: Ließe der Staat der organisierten Kriminalität einen Spielraum, dann könnte man mit Recht sagen, es sei eine Cliquenwirtschaft, in der sich, wer Geld und Macht habe, durchsetzen könne und der gewöhnliche Bürger das Nachsehen habe. – Und das ist es, was bei der Instrumentendiskussion zu berücksichtigen ist.

Das heißt, gegen organisierte Kriminalität braucht es Vorbeugung. Wegen des Wettbewerbscharakters der organisierten Kriminalität reicht das, was wir uns im Fachjargon „Generalprävention“ oder „Spezialprävention“ zu nennen angewöhnt haben, nicht aus, denn diese beiden – ich würde sagen, angeblichen – Präventionen haben einen Nachteil: Sie kommen immer zu spät. Sie wirken geradezu definitionsgemäß erst dann, wenn es bereits passiert ist und falls die strafrechtliche Reaktion entsprechend ausfällt.

Wegen des organisierten und auf Dauer angelegten Charakters der organisierten Kriminalität ist es nicht genug, erst dann mit der Prävention zu beginnen, wenn es zu spät ist, wir müssen verhindern, daß dieser Wettbewerber überhaupt zu punkten in der Lage ist, weil anders – ich sagte es bereits – die Regeln des demokratisch legitimierten Staates in Frage gestellt werden. Es bedarf der Vorbeugung, die diesen Erfolg von vornherein, also im eigentlichen Wortsinn „vorbeugend“ verhindert.

Freilich bedarf es auch entsprechender Instrumente im Dienste der Aufklärung bereits begangener Straftaten. Sie wurden in dem vorige Woche vom Bundesminister für Justiz zur Begutachtung versandten Entwurf zu einer Strafprozeßordnungsnovelle vorgeschlagen.

Es gilt allerdings auch, Grenzen und Kontrollen für solche vorbeugenden Mittel zu charakterisieren. Es gibt ernstzunehmende Bedenken: Der demokratisch verfaßte Staat dient im Kern der Gewährleistung von Freiheitsrechten der einzelnen Bürger. Das ist sein eigentlicher Zweck. Das ist zugleich der Grund, warum er seine Gestaltungsansprüche mit niemandem teilen darf, weil er sich insoweit von seinem Zweck entfernte, die Freiheitsrechte aller Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Und das erfordert Durchsetzung der Rücksichtnahme auf die je anderen.

Wenn wir also über Instrumente diskutieren, die in die Freiheitsrechte einzelner eingreifen – und das tun einige der zur Diskussion stehenden Instrumente –, haben wir abzuwägen, vor allem aber haben wir sicherzustellen, daß dies, was immer wir zur Vorbeugung gegen die Außerkraftsetzung der demokratisch festgelegten Regeln durch zum privaten Vorteil agierende Organisationen tun, dem Zweck dient, nur die Durchsetzung demokratisch legitimierter Regeln zuzulassen.

Es bedarf daher sowohl einer gesetzlichen Fundierung dieser Instrumente der Vorbeugung, es bedarf bei einigen dieser Instrumente vielleicht auch der richterlichen Genehmigung. Vor allem aber bedarf es einer Rückkoppelung an das Parlament als Organ der demokratischen Willensbildung. Hier und nirgendwo anders ist der Ort, an dem die Abwägung letztendlich vorzunehmen ist, die Abwägung zwischen dem Interesse des einzelnen, in dessen Grundrechte allenfalls eingegriffen wird, und dem Interesse aller einzelner in ihrem Anspruch auf ausschließliche Geltung der demokratisch legitimierten und damit auf Ausschluß der Geltung anderer, bloß privat beanspruchter Regeln.

Abschließend: Es bedarf natürlich auch großer Sensibilität und Zurückhaltung bei der Definition, was organisierte Kriminalität ist, wo der demokratisch legitimierte Staat tatsächlich durch Organisationen in seinem Kerngeschäft, dem Setzen und Durchsetzen von Regeln des Zusammenlebens herausgefordert ist. – Ohne mich hier und heute verbreitern zu wollen: Nicht alles, was heute zum Feld der OK, der organisierten Kriminalität, gezählt wird, entspricht diesen Voraussetzungen.

Hoher Bundesrat! Ich darf Ihnen berichten, daß die Diskussion zu diesen heiklen Fragen außerordentlich sachlich und fruchtbar verläuft. Sie zeigt, daß in beiden Bereichen – sowohl im Bereich der Vorbeugung als auch im Bereich der Strafverfolgung – Regelungsbedarf besteht und daß eine ruhige Diskussion abseits populistischer Zurufe not tut. Es gilt, im Interesse der Kriminalitätsprävention und der Kriminalitätsaufklärung wirksame Mittel zu installieren, zugleich

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

aber auf die Grundsätze der Achtung der Rechte des einzelnen und auf die verfassungsgemäß vorgegebene Trennung der Aufgaben von Strafjustiz und Sicherheitspolizei Bedacht zu nehmen.

Die heute fortgesetzte Enquête wird, nicht zuletzt aufgrund des umfangreichen Blicks über die Grenzen und die dort bereits gemachten Erfahrungen, einen wichtigen Beitrag zur Lösung dieser Aufgaben leisten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ, bei Bundesräten der ÖVP und des Bundesrates Dr. Kapral.*)

12.16

**Debatte über die Erklärung**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich darf dem Herrn Bundesminister für seine Ausführungen sehr herzlich danken.

Entsprechend dem bereits bekanntgegebenen Verlangen gemäß § 37 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Bundesrates, über diese Erklärung eine Debatte durchzuführen, gehen wir nun in diese ein.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Peter Kapral. Ich bitte ihn, das Wort zu ergreifen.

12.16

**Bundesrat Dr. Peter Kapral** (Freiheitliche, Wien): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hoher Bundesrat! Eingangs darf ich mich bei Herrn Präsidenten Strutzenberger bedanken, daß er die Initiative ergriffen und Herrn Bundesminister Einem „nahegelegt“ hat, hier einen Bericht abzugeben. Das erspart uns als freiheitliche Fraktion in diesem Haus nämlich, eine dringliche Anfrage an ein Mitglied einer gerade noch im Amt befindlichen Bundesregierung zu richten und aus diesem Grund, weil sie gerade noch hier tätig ist, eine solche dringliche Anfrage dann zum zweiten Mal zurückzuziehen, wie wir das vor dem Sommer tun mußten, weil der Herr Bundesminister leider verhindert war, an der letzten Sitzung dieses Gremiums vor der Sommerpause teilzunehmen.

Sie haben Ihre Ausführungen in vier Punkte gegliedert. Ich darf in dieser Reihenfolge auch dazu Stellung nehmen.

Es freut mich für Sie, Herr Bundesminister, daß es Ihnen gelungen ist, im Rahmen der Europäischen Union – ich hoffe sehr, daß diese Hoffnungen auch bei der morgen stattfindenden Konferenz des Innenministerrates aufgehen – tatsächlich eine breitere Verteilung der Lasten zu erreichen, die sich aufgrund der Flüchtlingsentwicklung im Zuge der unglückseligen Kampfhandlungen im ehemaligen Jugoslawien ergeben haben. Es scheint so zu sein, daß hier doch am Ende – hoffentlich – dieser tragischen Auseinandersetzungen so etwas wie eine europäische Solidarität Platz greift und die Lasten, die heute sehr einseitig auf den an sich grenznahen oder doch von einem starken humanitären Bewußtsein, was das Flüchtlingsdrama anlangt, durchdrungenen Staaten liegen, gleichmäßiger verteilt werden.

Ich habe mit Interesse Ihren Rechenschaftsbericht über die Entwicklung des Grenzdienstes zur Kenntnis genommen. Es freut mich, daß hier eine positive Entwicklung festzustellen ist und daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, auch in Österreich einen den modernen Erfordernissen Rechnung tragenden Schutz der Grenzen – sei es in Form der Grenzkontrollen oder in Form einer Überwachung der sogenannten grünen Grenze – zu erreichen. Der Assistenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres ist an sich eine sehr erfreuliche Sache, ich war aber nie – persönlich jedenfalls nie – der Meinung, daß es die Aufgabe – und diesen Anschein hat es manchmal – des österreichischen Bundesheeres ist, die Grenzüberwachung durchzuführen.

Wie gesagt, es ist das ein durchaus positiver Aspekt gewesen, in Zeiten, wie wir sie in der Vergangenheit hatten, rasch und, wie man sieht, durchaus mit Erfolg – Herr Bundesminister Fasslabend hat uns das ja heute früh in der Fragestunde bestätigt – das österreichische Bundesheer dafür einzusetzen, hier eine Lücke zu schließen, die sich – aus welchen Gründen auch immer – ergeben hat.

**Bundesrat Dr. Peter Kapral**

Es freut mich auch, zu hören, Herr Bundesminister, daß die jüngsten Daten der Kriminalstatistik, die den Zeitraum Jänner bis August 1995 umfassen, ein durchaus positives Bild zeichnen und daß vor allem die Aufklärungsquote doch einen signifikanten Anstieg aufweist, was zeigt, daß die Arbeit der österreichischen Sicherheitsbehörden durchaus positiv zu sehen ist.

Was die Frage des Kriminaltourismus anlangt – das leitet dann schon zum vierten Punkt über, nämlich zu der doch sehr dramatischen Entwicklung der organisierten Verbrechen, die ja sehr stark auch durch eine grenzüberschreitende kriminelle Aktivität beeinflußt ist –, so ist mir schon klar, daß man hier zwischen Einwanderern und Ausländern unterscheiden muß, die hier im Lande straffällig werden, die hier Straftaten setzen. Es ist ja durchaus einleuchtend, daß die Quote der straffälligen Einwanderer unterdurchschnittlich ist. Denn wenn ich neu in ein Land eingewandert bin, wenn ich mir hier eine Position, eine wirtschaftliche Position erobert habe, wenn ich vielleicht die Staatsbürgerschaft anstrebe, werde ich sicherlich nicht riskieren, hier straffällig zu werden. – Ich glaube, daß das ein wesentlicher Gesichtspunkt ist, auf den man bei der gesamten Einwanderungspolitik Bedacht nehmen muß. Ich werde auf diese Frage noch einmal zurückkommen.

Ich weiß zwar, daß Sie für das, was Sie im vierten Punkt Ihrer Ausführungen erwähnt haben, sicherlich nicht die Unterstützung der Opposition suchen, schon gar nicht die der freiheitlichen Opposition, die immerhin die größte Oppositionspartei ist, aber ich kann Ihnen hier sagen, daß wir diesen Überlegungen, den Sicherheitsbehörden entsprechende neue Möglichkeiten zu eröffnen, durchaus positiv gegenüberstehen.

Das Ganze ist natürlich eine Gratwanderung zwischen den Notwendigkeiten, die die Entwicklung sozusagen auf der Seite der Kriminalität durchläuft, und den Möglichkeiten, die die Sicherheitsbehörden heute haben und die ausgeweitet werden müssen, wenn man dieser Entwicklung wirklich effizient gegenübertreten möchte. Auf der anderen Seite muß man jedoch die demokratischen Grundrechte im Auge behalten und bedenken, daß bei all diesen Dingen natürlich eine Breitenwirkung eintritt, die prima vista doch einmal einen hohen Prozentsatz von Leuten erfaßt, die nicht unbedingt in den Kreis der engeren Verdächtigen gehören. Diese Gratwanderung wird man gehen müssen. Man wird abwägen müssen, was noch akzeptabel ist und was notwendig ist, und insofern ist natürlich die gestern und heute stattfindende Veranstaltung, die Sie, Herr Bundesminister, erwähnt haben, eine durchaus positive Sache. Ich glaube, daß sich hier durchaus Aspekte ergeben werden, die bei der letztendlichen Beschußfassung hier im Hohen Haus eine Rolle spielen werden.

Also, wie gesagt, Sie haben einen aus der Sicht des Innenministers durchaus positiven Bericht vorgelegt, den wir gerne zur Kenntnis genommen haben. Ich möchte hier nicht irgendwelche Sprichworte, die sich im Sprachgebrauch über Statistik ergeben haben, zitieren. Ich möchte überhaupt meine Ausführungen eher knapp und kurz halten, weil ja meine Kollegen dann in ihren Wortmeldungen noch auf einzelne Aspekte eingehen werden.

Eines, glaube ich, sollte man sich aber schon bewußt sein: Auch wenn grosso modo Österreich im Vergleich zu anderen Ländern als durchaus sicheres Land gilt, ist der subjektive Eindruck der Bevölkerung und vor allem der älteren Bevölkerung leider nicht so positiv. Das hängt damit zusammen, daß vor allem die Zahl der Eigentumsdelikte doch nicht gerade gering ist, daß – davon sind ja vor allem unsere älteren Mitbürger betroffen – Betrügereien, Trickbetrügereien um sich greifen, natürlich auch Raubüberfälle und Taschendiebstähle. Auch diese betreffen natürlich gerade unsere älteren Mitbürger besonders.

All das hat natürlich dazu geführt, daß der subjektive Eindruck über das Sicherheitsniveau in diesem Land nicht unbedingt zum besten steht. Wenn man sich etwaige Befragungen, wie sie in allerjüngster Zeit auch in der Presse zu lesen waren, anschaut, dann sieht man ja deutlich, daß dieses Gefühl bei den älteren Mitbürgern wesentlich stärker zum Tragen kommt.

Das hängt natürlich auch damit zusammen, daß der Innenminister – ich spreche Sie hier nicht mehr persönlich an, weil die ganze Entwicklung, die sich außerhalb dieses Raumes am heutigen Tag und schon in den letzten Tagen abgespielt hat, dazu führen dürfte, daß sich die Verhält-

**Bundesrat Dr. Peter Kapral**

nisse doch ändern werden ... (*Bundesrat Prähauser: Denken Sie an den Prettnerbner?*) Ich denke überhaupt nicht an Herrn Prettnerbner. Was hat Herr Prettnerbner in der Diskussion mit Herrn Bundesminister Einem zu tun? (*Bundesrat Dr. Tremmel: Er hat sein Mandat zurückgelegt!*) Herr Prettnerbner wird dem neuen Nationalrat möglicherweise wieder angehören, möglicherweise nicht, aber das werden nicht Sie, Herr Prähauser, das werde nicht ich bestimmen, das liegt natürlich in erster Linie bei ihm selbst. (*Bundesrat Prähauser: Ich muß es mir nicht wünschen!*)

Darum geht es aber nicht, sondern was ich hier sagen wollte, ist, daß der Innenminister natürlich schon eine gewisse Vorbildfunktion erfüllen muß, eine Führungs- und Managementfunktion seinen Beamten gegenüber, die es dringend notwendig haben, daß man sie motiviert, daß man ihnen das Gefühl gibt, daß sie ernstgenommen werden und daß sie auf der politischen Ebene eine Vertretung haben, die sie auch – so etwas kann immer vorkommen – bei allfälligen Mißständen soweit in Schutz nimmt und sich vor sie stellt, als das möglich ist. Und da muß ich doch sagen, daß mir in der letzten Zeit diese Vorbildfunktion nach außen zu wenig vertreten erscheint. (*Vizepräsident Strutzenberger übernimmt den Vorsitz.*)

Ich weiß, daß Sie aus sehr lauter Motiven hier das „TATblatt“ unterstützen haben. Ich verstehe es, Sie haben es verstanden, wir verstehen es hier wahrscheinlich alle, daß es Ihnen nur darum gegangen ist, einer Zeitung, die in erster Instanz nicht recht bekommen hat, die verurteilt wurde, die Möglichkeit einer Revision dieses Richterspruchs auch in der nächsthöheren Instanz zu geben. Aber dieses besagte „TATblatt“, das ich nicht näher kenne, hat im Zusammenhang mit einem bevorstehenden Ereignis, nämlich der Bundesheerparade am 26. Oktober, in bedenklicher Weise geschrieben. Man kann über Nutzen und Zweck solcher Paraden sicher geteilter Meinung sein, was man aber nicht kann, ist, daß man direkt auffordert, dieses Ereignis zu stören, es unmöglich zu machen, und damit auf der anderen Seite die Exekutive, die Sicherheitskräfte zwingt, sich Gedanken darüber zu machen, wie sie solche Störungen verhindern können. Ich habe auch so meine Zweifel, ob es dem einzelnen Polizisten auf der Straße wirklich einsichtig und verständlich ist – Sie haben das sicher noch als Privatmann getan, aber heute sind Sie Innenminister –, daß ein Spendenfluß zu einem Blatt, dessen Verbreitung Gott sei Dank gering ist, die in einschlägigen Kreisen aber wahrscheinlich durchaus gegeben ist, stattgefunden hat. (*Vizepräsident Dr. Drs h. c. Schambeck übernimmt den Vorsitz.*)

Wie die Situation bei der Exekutive bestellt ist, ist daraus ersichtlich, daß eine jüngst veröffentlichte Studie dokumentiert, daß 60 Prozent der Angehörigen der Exekutive unter Stress leiden. In diesem Zusammenhang ist mit Stress nicht gemeint, daß sie voll im Einsatz sind und viel zu tun haben, sondern hier handelt es sich um Stresssituationen, die auch damit zusammenhängen, daß ihre Stellung nicht überall so unumstritten ist, wie wir uns das eigentlich von unseren Exekutivbeamten erwarten würden.

Was die Gesamtentwicklung anlangt, so darf ich hier doch daran erinnern, daß wir uns dessen bewußt sein müssen, daß solche Entwicklungen, wie es die „Chaotentage“ in Hannover waren, in Österreich nicht eintreten dürfen. Ich möchte diesbezüglich heute doch unmissverständlich und klar festhalten: Wenn solche Attacken, unter welchem Titel auch immer und in welchem Ausmaß auch immer, in Österreich einmal beabsichtigt sein sollten, dann muß die politische Führung im Sinne der Gesetze handeln und einmal auch in diesem Land nicht nur Leben und Gesundheit schützen, sondern auch das persönliche Eigentum. Die politisch Verantwortlichen müssen es der Exekutive ermöglichen, mit der vollen Härte des Gesetzes gegen solche Chaoten vorgehen zu können. (*Bundesrat Strutzenberger: Wem halten Sie den Vortrag?*) Zum Beispiel auch Ihnen, Herr Präsident Strutzenberger! (*Bundesrat Strutzenberger: Nein, mir nicht! Das sind alte Hüte, die Sie da aufwärmen.*)

Ich glaube, daß wir uns schon dessen bewußt sein sollten, Herr Präsident, daß wir, wenn wir Gelegenheit haben, einmal über die Frage der inneren Sicherheit zu sprechen, auch ein bißchen über die Grenzen schauen müssen, und was sich vor nicht allzu langer Zeit in Hannover abgespielt hat, ist sicherlich etwas, was in diesen ... (*Bundesrat Strutzenberger: Aber Sie verdächtigen da die politische Führung einer Nachlässigkeit, die Sie nicht beweisen können!*) Nein, Herr Präsident, ich appelliere an die politische Führung (*Bundesrat Strutzenberger: Das Referat*

**Bundesrat Dr. Peter Kapral**

würde ich an Ihrer Stelle in Ihrer Partei halten!), daß sie sich – es gibt gewisse Hinweise, und ich habe ja gesagt, in welchem Ausmaß auch immer, es gibt gewisse Hinweise – hier voll und ganz hinter die Exekutive stellen möge. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesrat Dr. Tremmel: Sie sind ja auch dafür, daß der Minister hinter der Exekutive steht!*)

Wir sprechen ja nicht von der inneren Sicherheit der einzelnen Fraktionen und der einzelnen Klubs, der einzelnen Bewegungen und Parteien. Wir sprechen von der inneren Sicherheit des Landes (*Bundesrat Strutzenberger: Da wäre ich schon mit Ihnen einer Meinung!*), und die liegt uns allen – ich glaube, da bin ich auch mit Ihnen, Herr Präsident Strutzenberger, einer Meinung – sehr am Herzen. (*Bundesrat Strutzenberger: Jawohl!*) Wir möchten sicherlich nicht etwas haben, was – siehe „Chaostage“ in Hannover (*Bundesrat Strutzenberger: Nein!* – *Bundesrat Meier: Das ist ja bei uns nicht!*) – einen schwarzen Fleck auf die politische Entscheidungsfähigkeit und auf die Entscheidung der politisch Verantwortlichen wirft. Solche Dinge wollen wir in Österreich nicht (*Bundesrat Strutzenberger: Da werden wir schon alles dafür tun, daß das bei uns nicht so ist!*), und wir können durchaus hier auch schon einmal vorbeugend darüber sprechen.

Aber, Herr Präsident Strutzenberger, Sie haben ja noch Gelegenheit – Sie haben ja angedeutet, daß Sie sprechen werden –, uns Ihre Überlegungen, Ihre Ansichten dazu hier am Rednerpult darzulegen.

Wie gesagt, es ist eine Frage der Optik und der politischen Glaubwürdigkeit, und es ist sicherlich auch notwendig, daß hier eine Persönlichkeit an der Spitze des Ressorts steht, die mit den Beamten, mit dem einzelnen Exekutivbeamten einer Meinung ist.

Ich möchte hier auf etwas hinweisen, was Sie nicht direkt betrifft, was aber natürlich zeigt, daß die Motivation eine wichtige Rolle spielt. Wir waren im heurigen Jahr mehrmals mit der Tatsache konfrontiert, daß Strafhäftlinge entflohen sind und daß sich dann die Exekutive, daß sich die Ihnen unterstehenden Beamten neuerlich engagieren mußten, um eine Justiz zu unterstützen, die möglicherweise – die Gründe wollen wir hier nicht näher untersuchen – nicht dafür sorgen kann, daß solche Vorfälle nicht eintreten. Da kann ich mir durchaus vorstellen, daß bei dem einzelnen Beamten dann ein gewisses Gefühl des Unmutes aufsteigt, wenn er hier zum Schutz der Bevölkerung wieder tätig werden muß.

Ich möchte auch nur der Ordnung halber und deswegen, damit wir den Gesamtaspekt sehen, etwas erwähnen, was in Ihren Ausführungen nicht vorgekommen ist – das ist sicherlich auch nicht nur Ihre Zuständigkeit –, nämlich die Drogenproblematik mit all ihren Konsequenzen. Diese Problematik betrifft sicherlich mehrere Ressorts, weil sie ja nicht nur mit Mitteln der Verbrechensbekämpfung in Zaum gehalten werden kann. Aber auch hier hat man manchmal den Eindruck, daß sich die Exekutivbeamten sehr einsetzen, jedoch nicht überall die politische Rückendeckung finden. Ich bin überzeugt davon, daß sie diese bei ihrem Ressortchef haben, weil der Ressortchef sicherlich die Sorgen und Nöte seiner Beamten sehr gut kennt und sich voll hinter diese Dinge stellt, aber auch hier könnte man natürlich auf ausländische Entwicklungen, die dann nur mehr mit drastischen Mitteln, wie in Zürich, bekämpft werden könnten, hinweisen.

Anlässlich der Leistungsschau der Wiener Polizei hat sich der neue Polizeipräsident auch nachdenklich über die zunehmende organisierte Kriminalität geäußert, die sich vor allem durch die Öffnung der Ostgrenzen ergeben hat. Ich hoffe sehr, daß sich die Ihren Ausführungen zu entnehmenden Bemühungen, vor allem was den Grenzschutz anlangt, positiv auswirken und zu einem positiven Ergebnis führen werden.

Die Polizei braucht sicherlich außer den heute schon erwähnten und diskutierten zusätzlichen Möglichkeiten auch eine dem modernsten Stand entsprechende Ausrüstung. Sie braucht auch die materiellen Voraussetzungen, um gegen diese Entwicklung auftreten zu können. Sie braucht auch die innere Bereitschaft, die Motivation. Fehler welcher Art auch immer – und wie sie leider auch in jüngster Zeit im Zusammenhang mit einem Strafverfahren aufgedeckt wurden – sind zu vermeiden. – All das zeigt, daß die Persönlichkeit, die als Innenminister einer – so nehme ich es jedenfalls an – neuen Bundesregierung fungiert, doch einige neue Probleme vor sich sieht.

**Bundesrat Dr. Peter Kapral**

Lassen Sie mich zuletzt noch einmal zurückkommen – ich habe es angedeutet – auf die Frage der Ausländerpolitik, der Einwanderungspolitik. Ich möchte, nur damit es nicht unerwähnt bleibt – es hängt nicht direkt mit der Frage der inneren Sicherheit zusammen –, hier doch deponieren: Österreich ist kein Einwanderungsland. Österreich kann nicht allen Wünschen nach Einwanderung nachkommen. Es gibt kein Recht auf Familienzusammenführung. Es gibt ein Recht auf Familie. Dieses Recht auf Familie ist sicherlich vom humanitären Standpunkt aus zu berücksichtigen, es muß aber so in die Praxis umgesetzt werden, daß den Wünschen, den Anliegen der österreichischen Bevölkerung Rechnung getragen wird und daß durch eine übereilte, überhastete Politik nicht Entwicklungen eintreten, die wir alle nicht wollen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.40

**Vizepräsident Dr. Drs h.c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist weiters Herr Bundesrat Dr. Günther Hummer. Ich erteile es ihm.

12.40

**Bundesrat Dr. Günther Hummer** (ÖVP, Oberösterreich): Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hoher Bundesrat! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einer Wende der österreichischen Innenpolitik zu einem Bericht zu sprechen, dessen Inhalt nicht absehbar war, erfordert vielleicht gerade grundsätzliches Denken.

Wir haben mit Dankbarkeit gehört, daß die langjährigen Bemühungen, die europäische Zusammenarbeit im Bereich des Flüchtlingsproblems in die Hand zu bekommen – so scheint es –, nun konkrete Auswirkungen haben. Denn Flüchtlingsprobleme kann man nicht nur national, sondern muß man international, europäisch regeln.

Zum zweiten freut es uns, wenn ein entsprechender Ausbau der Bundesgendarmerie, der Grenzkontrollstellen, der Grenzüberwachungsposten erfolgt, und wir können nur hoffen, daß diese Bemühungen konkret Erfolg zeigen.

Auch jede Erhöhung der Aufklärungsquote ist ein Erfolg für die innere Sicherheit, weil der Glaube an den Staat eine der Voraussetzungen dafür ist, daß Sicherheitspolitik gelingt.

Welches große Problem die internationale Kriminalität heute darstellt, können uns Fachleute erzählen, und wir müssen uns – Sparsamkeit hin und her – der Tatsache bewußt sein, daß es ein Überleben des Gemeinwesens nur dann gibt, wenn wirklich alles eingesetzt wird, insbesondere auch die sogenannte dritte Säule der EU, um dieser eminenten, an den Grundfesten des Staates rührenden Probleme Herr zu werden.

Ein Innenminister ist nicht nur einer, der gemeinsam mit einer Regierung Sicherheit verschaffen muß, sondern immer auch einer, der das Gefühl der Sicherheit vermitteln muß. Und das Gefühl der Unsicherheit ist manchmal vielleicht genauso gefährlich wie die Unsicherheit selbst.

Und so glaube ich, nach Besuch vieler Menschen, die mit Sicherheit im weiteren Sinn zu tun haben, doch etwas aus der Erfahrung Geschöpfes Ihnen, meine verehrten Damen und Herren des Bundesrates, in zehn Thesen vorlegen zu dürfen.

Ich glaube zunächst, daß jeder Staat danach trachten muß, eine möglichst homogene Gesellschaft zu haben. Denn eine homogene Gesellschaft, so behaupte ich, ist sicherer als eine inhomogene. Einer Regierung muß es gelingen, große Unterschiede der sozialen Verhältnisse, der gesellschaftlichen Verhältnisse, aber auch der kulturellen und religiösen Beziehungen gewissermaßen zu regulieren, zu entspannen. Das heißt, nicht eintönig zu machen, das heißt nicht Gleichmacherei, sondern das heißt, Ausgleiche zu schaffen.

Zweitens: Der Glaube an einen gemeinsamen, außer Streit stehenden Kodex sittlicher Normen innerhalb eines gesellschaftlichen Systems bedingt mehr Sicherheit und eher Sicherheit und Stabilität in einem Staat als die heute stets zu hörende Forderung nach noch mehr Freiheit, nach einer schrankenlosen Freiheit, nach einer Freiheit ohne Grenzen, einer Freiheit ohne Tabus.

**Bundesrat Dr. Günther Hummer**

Die Gesellschaft, die glaubt, auf alle Werte verzichten zu können, wird nicht nur eine wertfreie Gesellschaft, sondern man kann sie auch eine wertlose Gesellschaft nennen. Eine solche Gesellschaft wird labil sein, wird letzten Endes das Gefühl der Unsicherheit vermitteln.

Drittens: Es ist gewiß unsere Pflicht als Demokraten, an die wir ständig erinnert werden, daß wir die Auffassungen und Überzeugungen anderer zu achten haben. Es ist aber nicht unsere Pflicht, allem und jedem zu akklamieren. Ein eindeutiger Prioritätenkatalog, den wir aus unserer Überzeugung in der Gesellschaft gestalten, ein Prioritätenkatalog, der Werte vermittelt, tut mehr zur inneren Sicherheit und Stabilität als die heute zu ortende allgemeine Orientierungslosigkeit.

Viertens: Die Sicherheit braucht den starken, funktionstüchtigen, handlungsfähigen Staat, der sich nicht in den Händen von Interessengruppen, Kammern, Gewerkschaften und Lobbies befindet. Das Gefühl, der Staat vermöge gar nicht mehr Recht zu verschaffen und zu schaffen, ist die Ursache so mancher innenpolitischer Instabilität. Der starke Staat ist namentlich auch der, der es versteht, seinen Haushalt in Ordnung zu halten – sehr aktuell –, Interessengruppen Grenzen zu setzen, Recht durchzusetzen und Krisen zu bereinigen.

Fünftens: Jede Freiheit des einen hat ihre Grenze an der Freiheit des anderen. Das hat schon das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch gewußt. Die größtmögliche Freiheit der Bürger zu wahren, ist gewiß Aufgabe des demokratischen Staates, desgleichen die Bewahrung eines Fundus tragender Werte. Alles aber, was darüber hinausgeht, macht den Bürger unsicher, läßt ein Abgleiten in fundamentalistische Standpunkte, in einen gefährlichen Totalitarismus befürchten.

Es ist seltsam, daß die permissive Gesellschaft eine nahe Angehörige der Sektiererei ist, die man heute nicht nur im Bereich der Sekten, sondern auch manchmal der Politik beobachten kann, und daß sich auch bei uns so etwas wie ein Kontrapunkt des Fundamentalismus breitmacht.

Sechstens: In einem demokratischen Rechtsstaat muß der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, gut und böse, sozial und asozial sichtbar und abgrenzbar sein. Bei allem Verständnis für menschliches Versagen und für Verstöße gegen das Recht muß der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Opfer und Täter eindeutig sichtbar bleiben. Anders würde sich der Rechtsstaat selbst in Frage stellen, würde zur Selbsthilfe nötigen und damit Unsicherheit schaffen.

Siebentens: Der Bürger glaubt nur an einen Staat, in dem die Wahrscheinlichkeit, daß im Einzelfall Recht Recht bleibt, groß ist. Deshalb ist jedes Ansteigen der Aufklärungsquote in der Kriminalität sehr zu begrüßen. Ein Staat, in dem die Überzeugung herrschen würde, daß letzten Endes doch Macht vor Recht gehe oder daß das Recht des Stärkeren gelte, zerstört sich selbst. Deshalb ist die schonungslose Bekämpfung der Korruption eine der vornehmsten und wichtigsten Aufgaben und die wichtigste Pflicht des demokratischen Rechtsstaates. – Aus demselben Grund ist die Schaffung von Gesetzen, an deren Realisierung der Gesetzgeber selbst nicht mehr glaubt, nicht nur überflüssig, wie man manchmal hört, oder nur verwaltungsaufwendig, sondern eigentlich sogar gefährlich, weil sich der Gesetzgeber damit selbst in Frage stellt und sich selbst in das Eck des Absurden stellt.

Achtens: Der Staat braucht auch Achtung vor sich selbst. Bei aller Kritik, die man tagtäglich den Medien entnehmen kann, können der Staat und seine Organe und Einrichtungen nicht nur Stoff für Kabarettisten sein. Ein Staat, der sich seiner Einrichtungen schämt, wird für sich selbst zum Sicherheitsrisiko. Dies wurde von jenen übersehen, die unser Bundesheer so gerne verstecken möchten, damit es möglichst wenig sehen können.

Neuntens: Heute mehr denn je ist die nationale Sicherheit Teil der internationalen Sicherheit. Der das Völkerrecht beherrschende Grundsatz der territorialen Integrität und Souveränität muß heute nach meiner Überzeugung überall dort zurückweichen, wo internationale Gefahren, wie die organisierte Kriminalität eben, dies erfordern. Europol und ähnliche Einrichtungen müssen effiziente Realität werden, um auch in Zukunft innere Sicherheit garantieren zu können.

**Bundesrat Dr. Günther Hummer**

Zehntens: Anliegen eines liberalen Rechtsstaates ist immer auch der Schutz der Bevölkerung **vor** der Polizei. Das ist richtig. Von einem Minister des Inneren erhofft man aber vorrangig den Schutz der Bevölkerung **durch** die Polizei. Der Innenminister steht – wie die gesamte Regierung natürlich – für Sicherheit, Kontinuität und Unerschütterlichkeit. Er ist auch Polizeiminister und wie kein anderes Mitglied der Regierung Staatsminister, Garant des Staatswesens. Er soll auch Vertrauensmann und Mittelsmann der Polizei sein. Man darf dies von ihm verlangen.

Wenn man über die Frage der Ausländerpolitik auch ein Wort verlieren darf, so möchte ich sagen, wir müssen uns dessen bewußt sein, daß auf uns die Last der Geschichte, die Last auch der österreichischen Geschichte liegt und daß es hier sehr viel Gerechtigkeitssinns, Nüchternheit, Klugheit und auch Realitätssinns bedarf.

Zunächst einmal – niemand hört es gar so gerne und deshalb muß man es besonders laut und eindringlich sagen –: Wir müssen dankbar sein, daß Gastarbeiter für uns jene Arbeiten machen, die wir selber gar nicht mehr machen möchten, dort, wo wir gar nicht mehr die Menschen finden, die diese Arbeit machen. Ohne die Gastarbeiter, ohne ihre Hilfe durch Jahrzehnte wäre der Aufbau des Wohlstandes, dessen wir uns auch hier in Österreich erfreuen dürfen, gar nicht denkbar gewesen. Jeder, der in die Wirtschaft hineinhorcht, wird die Bestätigung dafür finden.

Als jüngst ein namhafter Schuhfabrikant sich freute, daß im Mühlviertel eine Schuhfabrikation aufrechterhalten werden kann und dort 500 Arbeitsplätze erhalten bleiben, war meine Frage: Wie viele davon sind Gastarbeiter? – Es sind immerhin 300, also mehr als die Hälfte. Denn was wir beklagen, wenn wir von Arbeitslosigkeit sprechen – auch das müssen wir uns einmal eingestehen –, ist der Mangel an qualifizierten Arbeitsplätzen und von Arbeitsplätzen am rechten Ort.

Man muß aber auch mit aller Nüchternheit feststellen: Wenn man von „Integration“ unserer ausländischen Gastarbeiter und Freunde spricht, so ist dies unzutreffend. Niemand will eine Assimilation der Ausländer, niemand will, daß sie also so werden wie wir, aber eine Integration, wie sie österreichische Tradition ist, daß man sich als Bestandteil eines Ganzen fühlt, daß man sozusagen in der abendländischen Kultur, bei uns österreichische Wurzeln geschlagen hätte, eine solche Integration besteht nicht und kann auch nicht erwartet werden, sondern es entsteht hier eine neue Kultur, eben eine Kultur des Islam **neben** unserer Kultur.

Auch das sagt man unter der Last unserer Geschichte nicht gerne, weil man so in den Verdacht kommt, es würden fehlende Sympathien gegenüber den Ausländern die wahre und ehrliche Triebfeder sein, als würden wir das Anderssein nicht mögen und nicht tolerieren wollen. Aber ein wenig sehen wir doch, daß die Vernunft hier Grenzen zieht.

Alle von Ihnen haben von dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe gehört und gelesen, den sogenannten Kruzifix-Streit betreffend, wobei bei uns die Rechtslage anders ist und deshalb nicht ohne weiteres auf österreichische Verhältnisse übertragen werden kann. Aber es war doch etwas, was uns zu denken gegeben hat, daß ein namhafter Vertreter des Islam kürzlich gemeint hat, wenn die religiöse Obrigkeit den Kopftuchzwang verfüge, dann hätten eben die Frauen mit islamischem Bekenntnis dem zu folgen, und irgendeine Berufung auf demokratische Grundrechte fände hier einfach nicht statt. Man muß darüber nachdenken, um hier die Nüchternheit und das rechte Maß zu bewahren.

Es geht nicht darum, daß fremde Menschen anderer Rasse abgelehnt werden, sondern daß wir wissen, daß verschiedene Kulturen in einem Land, wie wir es in Bosnien-Herzegowina miterleben müssen, schon durch eine winzige Minderheit stimuliert, möglicherweise aufeinanderprallen können.

Es heißt also deswegen nicht: „Ausländer raus“, oder wir respektieren deshalb nicht, was unsere ausländischen Freunde leisten – auch für uns leisten –, sondern wir bekennen uns zu einer offenen Grenze für echte Asylanten. Aber wir sind nun eben Menschen, und auch die Menschen, die zu uns kommen wollen, sind nur Menschen, und Einrichtungen, die des Mißbrauches fähig sind, haben auch ihre Gefahren.

**Bundesrat Dr. Günther Hummer**

So könnte man sagen, das Papier, das der Herr Bundesminister überreicht hat, verdient menschlich jeden Respekt, und wenn Gesetze und Regeln immer eingehalten würden, dann müßte man dazu ja sagen. Aber immer dort, wo sie manifeste Mißbräuche ermöglichen, da muß der Kompromiß, das gesunde Augenmaß stehen. Und das, nur das, hat die ÖVP in diesem Punkte zu sagen.

Man kann angesichts eines Wahlkampfes eigentlich nur bitten, das österreichische Ansehen nicht dadurch zu schädigen, daß Mißgriffe entstehen, daß eine Art Fremdenfeindlichkeit, eine Verächtlichmachung des Andersseins Platz greift, sondern daß wir gemeinsam nach neuen Ufern, nach neuen Lösungsmöglichkeiten suchen, die es uns, aber nicht nur uns, sondern vor allem unseren Kindern und Enkeln ermöglichen, das gleiche Gut zu genießen, das wir jetzt schon 50 Jahre genießen dürfen, nämlich innere Sicherheit, Wohlstand und inneren Frieden. – Daß dies so sei, ist mein herzlicher Wunsch, den ich in dieser Stunde aussprechen darf. (*Beifall bei der ÖVP.*)

12.58

**Vizepräsident Dr. Drs h.c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist weiters Herr Bundesrat Ernst Winter. Ich erteile es ihm.

12.58

**Bundesrat Ernst Winter** (SPÖ, Niederösterreich): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gemäß der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hat jeder Mensch das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person. Wie alle übrigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union hat auch Österreich die Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten zum Bestandteil unserer Rechtsordnung gemacht. Damit haben wir grundsätzliche Menschenrechte unter Verfassungsschutz gestellt.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat im Zusammenhang mit Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention die Schutzwicht des Staates betont. Er prüft Verwaltungsentscheidungen unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit. Österreich ist also gut beraten, seine Gesetze und Vorgaben der österreichischen Bundesverfassung und dem internationalen Standard anzupassen.

Daher ist es oberstes Ziel, für faire Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt zu sorgen, für geregelte Arbeitsbedingungen, für angemessene Wohnversorgung, damit Ängste überwunden werden können. Es müssen vor allem klare Verhältnisse im Inland herrschen. Dafür werden und müssen wir aber auch sorgen. Wer nach Österreich kommen will, um hier zu bleiben, sollte dies sagen, bevor er oder sie zu uns kommt. Wir wollen illegalen Aufenthalt so klein wie möglich halten, weil von der Illegalität die meisten Risiken, Lohndumping und Kriminalität ausgehen. Ziel muß die Integration der Einwanderer auf allen Ebenen sein. Wer täglich fürchten muß, morgen wieder gehen zu müssen, der wird den nötigen Eigenbeitrag zu seiner Integration nicht leisten können.

Der zweimalige Staatsgründer Bundespräsident Dr. Karl Renner hat schon gefordert, daß neue gesellschaftliche Erscheinungen zu integrieren sind, da sie sonst zum Sprengstoff werden. Wir wollen den in Österreich lebenden Menschen ihre Ängste vor Einwanderung nehmen.

Deshalb stellen wir klar: Neue Einwanderung kann es nur dann geben, wenn es uns gelingt, für die bereits im Lande Lebenden Sicherheit und Geborgenheit zu schaffen und auch zu erhalten. Dazu gehört auch fairer Lohn für die Arbeitenden bei geregelten Arbeitsbedingungen, eine angemessene Mindestversorgung mit Wohnraum und die Chance auf Arbeit für die Arbeitslosen.

Das heißt aber auch weiterhin, faire Bedingungen bei den Verfahren zur Einwanderung, zur Asylgewährung und zur Abschiebung beizubehalten. Wir werden die entsprechenden Maßnahmen verwirklichen. Wir erwarten uns dafür aber auch faire Behandlung und Solidarität der europäischen Staaten mit den Ländern, die von den kriegsbedingten Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien besonders betroffen sind, wie Österreich, Schweiz und Deutschland.

**Bundesrat Ernst Winter**

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich freue mich sehr, daß es gelungen ist, eine Einigung darüber zu erzielen und die Zustimmung der EU-Innenminister zu erreichen. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

13.03

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist weiters Herr Bundesrat Dr. Reinhard Eugen Bösch. Ich erteile es ihm.

13.03

**Bundesrat Dr. Reinhard Eugen Bösch** (Freiheitliche): Herr Vizepräsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! – Herr Innenminister! Unbeschadet Ihrer Erklärung, die Sie heute hier vor dem Bundesrat abgegeben haben und die über weite Strecken – ich sage es offen – Richtiges enthalten hat, betrachten wir Freiheitlichen Ihre Amtsführung nach wie vor mit Besorgnis, weshalb wir die jüngsten politischen Entscheidungen auch begrüßen, weil sie zur Hoffnung für dieses Land Anlaß geben.

Herr Innenminister! Es ist nach wie vor besorgniserregend für uns, einen Innenminister zu haben, der aus seinen Sympathien für eine gewalttätige Szene keinen Hehl gemacht hat. Es ist besorgniserregend für uns, einen Innenminister zu haben, dessen Ernst zur Stärkung der Exekutive und zum Kampf für das Recht nicht immer klar erkennbar war. Sie wirkten zögerlich, wenn es darum hätten gehen sollen, die Mittel zum Schutz unserer Gesellschaft vor organisierter Kriminalität und Terrorismus zu verbessern.

Und wenn Sie heute hier erklärt haben, daß Sie eine Enquête initiiert haben, die diese Themen behandeln soll, und wenn Sie heute hier erklärt haben, daß die Aufstellung der Grenzschutztruppe Fortschritte macht, so freut mich das. Herr Innenminister! Sie scheinen auf dem Wege der Besserung zu sein. Ob Sie diesen Weg allerdings allzulange noch gehen werden können, liegt nicht in meiner Entscheidung.

In der Ausländerfrage, Herr Innenminister – es wundert mich, daß Sie dieses Thema heute hier nicht angeschnitten haben –, verfehlen Sie das Thema eklatant.

Uns Freiheitlichen geht es nicht darum, allfällige Korrekturen bei einer allzu spröden Gesetzgebung in der Vollziehung zu verhindern. Uns geht es auch nicht darum, dagegen zu sein, Regelungen zu treffen, die es uns ermöglichen, daß wir anständig mit jenen Menschen umgehen können, die schon seit vielen Jahren als Gastarbeiter in unserem Lande sind oder als Flüchtlinge unseren Schutz benötigen. Herr Innenminister! Uns geht es darum, die Änderung der Grundeinstellung zur Einwanderungspolitik, wie sie von Ihnen betrieben wird, zu verhindern. Ich gestatte mir, einige Aspekte zu beleuchten.

Herr Innenminister! Sie fallen zurück in die Zeiten unkontrollierter Einwanderungspolitik. Wenn wir der von Ihnen vorgeschlagenen Entwicklung freien Lauf ließen, würden die Bedingungen in den Bereichen Wohnen, Arbeitsmarkt, Kriminalität, Soziales und Schule untragbarer werden, als sie es schon sind.

Sie mißachten die Zeichen der Zeit. Sie treten die Rechte der Einheimischen mit Füßen, denn die Lage auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt ist alles andere als entschärft. Und hier treten Sie für die weitere Zuwanderung von Familien ein, ohne daß eine befriedigende Wohnungs-situation nachgewiesen werden müßte. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Nicht nur das Schicksal der Einheimischen, sondern auch das der potentiellen Einwanderer scheint Sie nicht zu berühren. Es wäre humaner, die Einwanderung zu stoppen, bis jene, die schon hier leben, mit Wohnung und Arbeit versorgt sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir Freiheitlichen verlangen deshalb an dieser Stelle erneut, anstelle einer weiteren Zuwanderung endlich die wirkungsvolle Umsetzung eines Saisoniermodells vorzunehmen. Das würde bedeuten, daß Ausländer in bestimmten Branchen bedarfsoorientiert und für eine bestimmte Zeit eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung erhalten, ohne daß die Familien mit all den sozialen und politischen Problemen, die wir schon zur Genüge im Lande haben, nachziehen. Man hat – Herr Kollege Winter, Sie haben recht – ein Recht auf ein Familienleben, aber in seinem Heimat-

**Bundesrat Dr. Reinhard Eugen Bösch**

land und nicht in der Fremde. Es gibt kein Recht auf Einwanderung, aber es gibt ein Recht auf Heimat.

Sie wollen – ich beleuchte einen weiteren Aspekt – bei kriminellen Ausländern, Herr Innenminister, die Abschiebepraxis teils völlig aufheben, teils verwässern.

Sie sollten sich einmal die Mühe machen und den Sicherheitsbericht 1993 Ihres Vorgängers lesen. 1988 wurden noch 18 000 Fremde einer gerichtlich strafbaren Handlung verdächtigt, im Jahre 1993 waren es schon 41 355. Der Anteil fremder Tatverdächtiger ist in bezug auf alle Tatverdächtigen somit von 10,6 Prozent im Jahre 1988 auf 21,1 Prozent im Jahre 1993 gestiegen.

Beim Anteil an allen strafbaren Delikten ist im Bereich des bewaffneten und gewerbsmäßigen Bandendiebstahls immerhin ein Prozentsatz von 58,7 Prozent Fremder ausgeworfen. Bei Einbruchsdiebstahl in Auslagen sind es 55 Prozent, bei Vergewaltigungen 30 Prozent, bei Delikten nach dem Waffengesetz 41 Prozent, bei Raub an Passanten 36 Prozent, bei Diebstahl von Kraftwagen 56 Prozent und bei Diebstahl von Gegenständen aus KFZ immerhin 40,2 Prozent.

Herr Innenminister! Wir fordern Sie auf, sich nicht vor Verbrecher zu stellen, sondern der österreichischen Rechtsordnung zum Durchbruch zu verhelfen und allen, nicht nur Fremden, klarzumachen, daß sie sich, wenn sie hier leben wollen, an die Gesetze dieses Landes zu halten haben. Herr Innenminister! Sie gaukeln eine falsche Humanität vor, die das Gegenteil bewirken wird.

Auch in der Asylfrage schlagen Sie einen völlig inakzeptablen Weg ein. Für uns Freiheitliche ist es selbstverständlich, daß Österreich seine große Tradition als Aufnahmeland für Flüchtlinge nach der Genfer Konvention beibehalten muß. Wir bekennen uns dazu. Aber das darf uns nicht davon abhalten, auch die Asylfrage restriktiv zu administrieren, wenn wir nicht eine Flut von Asylannten haben wollen, für die dieses Land sozial nicht vorbereitet ist, und wir können diese Dinge auch nicht finanzieren.

Sie haben in dieser Bundesregierung die Stirn gehabt, auf der einen Seite der Bevölkerung ein chaotisches Sparpaket nach dem anderen aufzubürden, und auf der anderen Seite schaffen Sie gerade hier im Ausländerbereich mutwillig Situationen, die für die Einheimischen sozial, politisch und finanziell untragbar sind. Denken Sie bei allen diesen Vorschlägen, die Sie machen, Herr Innenminister, auch an die infrastrukturellen Kosten, die diese Politik aufwerfen wird. Durch Ihre Politik erzeugen Sie einen Sog auf Neuzuwanderer und Asylannten. Sie reißen Menschen aus ihrem gewohnten Kulturkreis heraus und überlassen sie einer ungewissen Zukunft.

Herr Innenminister! Den Einheimischen bürden Sie Probleme auf, die unlösbar sind. Ihre Politik ist unverantwortlich. Ihre Politik ist ein Angriff auf Österreich.

Wir Freiheitlichen haben dieses Land schon in den letzten Jahren vor seiner eigenen Regierung geschützt, und diese Schutzfunktion – dessen können Sie gewiß sein – werden wir auch in der kommenden politischen Auseinandersetzung ausüben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

13.09

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Anton Hüttmayr. Ich erteile es ihm.

13.09

**Bundesrat Anton Hüttmayr** (ÖVP, Oberösterreich): Nach Sicherheit und Schutz streben liegt in der Natur des Menschen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hoher Bundesrat! Der Bereich Sicherheit ist ein sehr umfassender. Der Bereich Sicherheit ist auch ein Bereich, der Gott sei Dank die Menschen berührt, interessiert.

Mein Vorredner hat sehr deutliche Worte gefunden, und nach meinen Erfahrungen hat er bei manchem recht, aber bei manchem ein wenig überzeichnet. Ich würde ihn bitten, dafür Sorge zu tragen, daß das, was er hier am Rednerpult gesagt hat, in den eigenen Reihen auch verwirklicht

**Bundesrat Anton Hüttmayr**

wird. Die Gewalt, die gelebt wird, muß man hintanhalten. Ich will dieses Flugblatt (*hebt es in die Höhe*), diese Zeitungsnotiz nicht extra präsentieren, aber erwähnen muß ich es schon. Es ist keine Auszeichnung für uns als politische Mandatare, wenn wir selbst Gewalt anwenden. – Soweit zu Ihren Ausführungen.

Geschätzte Damen und Herren! Die Bürger sind verunsichert. Es ist ein Gefühl einer gewissen Ohnmacht und ein gewisser Ruf nach Sicherheit vorhanden. Sicherheit im Staat, in der Gesellschaft, im persönlichen Leben ist ein zentrales Bedürfnis der Österreicherinnen und Österreicher. Der Mensch hat ein elementares Recht, frei von gefährlichen Überraschungen leben zu können. Das haben alle meine Voredner bereits erwähnt.

Wir erleben auch, daß objektiv gesehen Österreich durchaus ein sicheres Land ist. Der Herr Innenminister hat auf Zahlen verwiesen, hat Statistiken gebracht, die nachweisen, daß hier Rückläufe vorhanden sind. – Das zum einen.

Wir erleben aber auch die Realität, und die Realität heißt auch: objektiv sicher. Subjektiv haben aber nach einer neuesten Umfrage über 80 Prozent der Bevölkerung das Gefühl, nicht sicher zu sein, oder sie sagen es deutlicher: 81 Prozent sagen, sie fühlen sich unsicherer, als sie sich vor kurzem noch gefühlt haben.

Geschätzte Damen und Herren! Das sind die Fakten: unsicherer, als sie sich vor kurzem noch gefühlt haben. Und das sollten wir zur Kenntnis nehmen.

In den letzten Monaten hatte ich, wie viele meiner Kollegen, die Gelegenheit, viele Gespräche zu diesem Thema zu führen. Ich konnte in meinem Bezirk fast alle Gendarmerieposten besuchen, mit den Leuten reden, verschiedenes ausdiskutieren, mich vor Ort informieren und überzeugen. Ich darf sagen, daß wir im großen und ganzen stolz sein können auf unsere Exekutivbeamten. Die Leute haben Fachwissen, die Leute sind motiviert, legen Verantwortung an den Tag und machen das mit Einsatzfreude. Vieles hat sich – so wurde mir fast bei jedem Besuch bestätigt – in den letzten Jahren gewaltig gebessert. Logischerweise ist auch hier – und das wird ständig sein – eine Herausforderung gegeben, an die jeweils modernen Geräte zu denken und diese anzuschaffen.

Es ist auch der Wunsch und die Notwendigkeit vorhanden, bei den Personalbesetzungen flexibel zu sein. Wir haben in unserem Bezirk, der ein typischer Bezirk ist für Österreich, in dem es eine gemischte Struktur gibt, in den Zentralorten wirklich Bedarf beziehungsweise hinken wir dort gewaltig nach. Wir haben auch in den Saisonorten Probleme, die Dienste aufrechtzuerhalten. Und das, was ich jetzt sage, wird schon seit Jahren in jeder Unterlage aufgezeigt, die uns gegeben wird, egal von wem. Ich habe voriges Jahr selbst eine Anfrage gemacht, und Innenminister Löschnak hat mir das auch bestätigt.

Insgesamt fehlen uns aufgrund dieser Daten im Bezirk Vöcklabruck in etwa 50 Beamte, Herr Innenminister! Das ist Faktum. Und dieses Faktum besteht nicht erst seit heute oder gestern, sondern das bringt die Entwicklung mit sich, und das muß man sehen.

Ich habe schon von der subjektiven Sicherheit gesprochen, vom Empfinden. Wie empfinden die Leute das, was um sie vorgeht? Ein chinesisches Sprichwort sagt: Die bestverschlossene Tür ist jene, die offengelassen werden kann.

Herr Bundesminister! Ich muß Ihnen auch persönlich einen gewissen Vorwurf machen. Die Leute haben das Gefühl, daß Sie ihre Anliegen nicht sehr ernst nehmen, daß Sie das teilweise nicht so verkörpern, wie es von den Exekutivbeamten an den Tag gelegt wird beziehungsweise verlangt wird. Und manche sagen, es ist teilweise eine gewisse Provokation dabei.

Ich weiß, daß diese Worte harte Worte sind, aber ich fühle mich verpflichtet, das in dieser Deutlichkeit, in dieser Präzision zu sagen.

Das Wichtigste bei all unserem politischen Tätigsein ist, daß wir für unsere Maßnahmen Verständnis schaffen. Verständnis können wir nur dann zustandebringen, wenn wir ins Gespräch

**Bundesrat Anton Hüttmayr**

treten, wenn wir den Betroffenen, den Beteiligten teilweise Hintergrundinformationen geben. Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, daß Sie den Dialog mit all jenen, die ich aufgezählt habe, vor allem auch mit der Bevölkerung, verstärkt aufnehmen.

Es kommt darauf an, wie unsere Aussagen wirken, wie sie auf die Leute eindringen. Es kommt nicht so sehr darauf an, wie wir es sagen wollen, sondern wie es auf die Leute wirkt.

Wir haben die Situation, daß viele Angst haben. Früher gab es bei den Posten die Nachtbesetzung. Wenn es finster wurde und man in der Stadt unterwegs war, dann hat man gewußt: Der Gendarmerieposten ist besetzt. – Vieles wurde hier geändert.

Ich meine, wir fühlen uns dort wohl, wo wir zu Hause sind. Heimat wird vielfach definiert. Aber ich würde sie so definieren: Für mich ist Heimat dort, wo ich mich geborgen fühle. – Die Leute leben in den Städten, leben in den Ortschaften draußen, und sie fühlen sich aufgrund dieser Tatsache nicht so geborgen. Das ist ein Faktum.

Wir müssen oft zur Kenntnis nehmen, daß Theorie und Praxis nicht immer zueinanderpassen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß bei Sachlösungen, gerade auch bei solch sensiblen Bereiche, auf der einen Seite natürlich die Ratio steht, aber auf der anderen Seite auch das Gefühl angesprochen wird. Und wenn wir nur rationell nach Zahlen operieren, dann sprechen wir damit nicht den Bürger an. Er fühlt sich nicht verstanden. Und daher sage ich: In diesem Bereich ist das eine falsche Sachentscheidung. – Auf diese Situation möchte ich Sie aufmerksam machen.

Wir haben teilweise Gendarmerieposten geschlossen. Sie haben sie geschlossen, ohne daß Sie auf die Leute eingegangen sind, die Sie zur Diskussion eingeladen haben. Sie haben keinerlei Maßnahmen getroffen.

Warum ist es nicht möglich, daß man zum Beispiel vor jetzt geschlossenen Gendarmerieposten Notrufsäulen errichtet, so wie auf der Autobahn? Wenn ich eine Panne habe, gehe ich hin, hebe ab und bin mit dem nächsten Posten verbunden. Technisch – so wird mir gesagt – sei das eine durchaus kostenmäßig verkraftbare Lösung.

Ich möchte in aller Kürze meine Vorwürfe mit zwei Beispielen untermauern, die mich nachdenklich gemacht haben und die ich am Anfang nicht glauben konnte.

Da geht es um einen Autobahngendarmerieposten in Neumarkt im Mühlviertel – Sie lachen –, der von der Bevölkerung in der Region als nicht notwendig erachtet wird. Es wird aber als notwendig erachtet, die 28 Beamten, die vorgesehen sind, in der Region aufzuteilen. Es gibt eine Delegation von Meinungsbildnern, von Funktionären, von Bürgermeistern, die Sie sehr kalt abgefertigt haben. – Frage: Ist das für das notwendige Verständnis gut?

Die oberösterreichische Landesregierung hat Sie, Herr Bundesminister, zu einer Aussprache eingeladen, mit der Bitte, vor der Landesregierung, vor dem gesamten Team, für verschiedene Beratungen zur Verfügung zu stehen. Sie haben nicht abgelehnt, aber Sie haben erst für Jänner 1996 einen Termin in Aussicht gestellt und haben gesagt, Sie haben vorher keine Zeit. Herr Bundesminister! Ich verstehe es nicht, daß man nicht eine halbe Stunde Zeit hat, wenn man – so wird mir berichtet – fast jede Woche einmal bei Parteiveranstaltungen in unserem Land ist. – Soweit zum ersten Bereich.

Der zweite Bereich ist ein positiver. Ich komme auf den Zivilschutz zu sprechen. Abraham Lincoln hat etwa um die Mitte des letzten Jahrhunderts gemeint, man hilft den Menschen nicht, wenn man für sie tut, was sie selbst tun können. Der Zivilschutz hat die Aufgabe, die Alltagsgefahren, all das, was die Harmonie des Alltags stören könnte, gefährdet, hintanzuhalten, dem vorzubeugen, verschiedenes Wissen zu den Leuten zu bringen, Wissen zu vermitteln.

Ich sage das, weil ich mich dann bei Ihnen bedanken möchte: Der Oberösterreichische Zivilschutzverband, dessen Präsident ich sein darf, hat letztes Jahr 900 Vorträge gehalten und über

**Bundesrat Anton Hüttmayr**

100 Ausstellungen machen dürfen, und wir haben im Frühjahr bereits das 200. Selbstschutzzentrum eröffnet.

Vieles wird hier dankenswerterweise von Ihrem Ressort gemacht. Es wird Informationsmaterial zur Verfügung gestellt, es wird bezüglich der Übungen, der Hubschraubereinsätze und und und geholfen. Ich habe mich bei einer vorhergehenden Sitzung schon einmal dafür bedankt. Ich möchte dafür noch einmal Danke schön sagen.

Die Volksmeinung besteht aus zwei Extremen, die mir begegnen. Der eine sagt: Es wird schon nichts passieren. Und der andere sagt: Wenn der Atomkrieg kommt, dann ist sowieso alles vorbei. Ich weiß, das ist überzeichnet.

Wir stellen aber fest, daß der Alltag zwischen diesen beiden Extremen eine ganze Reihe von Gefahren in sich birgt. Wir müssen uns nur ein wenig zurückinnern, was in den letzten Jahren so alles passiert ist, da hat man auch gesagt: Das kann es nicht mehr geben – Tschernobyl und all die anderen großen Dinge.

Wir müssen auch die Gefahren erkennen, die auf der Straße lauern, die bei der Produktion entstehen und und und.

Zivilschutz ist für uns heute Katastrophen-, Bevölkerungs-, Lebensschutz. Zivilschutz ist die Bewältigung von Natur- und Umweltkatastrophen und dient letztendlich dazu, daß man mit den großen und kleinen Alltagsunfällen fertig wird.

Als Zivilschutzverband sind wir aber auch Mahner, Rufer, Berater für Schutzraumbau und Bevorratung. Aber auch diese Einrichtung wird teilweise – das muß ich selbtkritisch an unser Land richten – hinterfragt. Kann man es nicht billiger machen? Kann man nicht auf dieses oder jenes verzichten? Ist das noch zeitgemäß? – Ich sage Ihnen, geschätzte Damen und Herren: Das ist zeitgemäß und ist verantwortungsbewußt. Zivilschutz ist eine zutiefst humanitäre Verpflichtung des Staates gegenüber den Bürgern, ein zwingendes Gebot der Menschlichkeit.

Die Gefahr, die man kennt, ist nur halb so groß. Eine rasche Hilfe wirkt doppelt, und in dieser Sache gibt es mehreres anzuführen.

Es ist die Aufgabe, nicht Angst in der Bevölkerung zu verbreiten, aber trotzdem auf die tatsächlichen Gefahren, die im Alltag stecken, aufmerksam zu machen. Das ist eine Gratwanderung. Ich glaube aber – wir wollen es versuchen –, daß wir dem mit Zukunftsfreude, mit Optimismus begegnen und daß wir keine Katastrophenstimmung erzeugen. Wir bekennen uns zur Eigenverantwortung, zum Selbstschutz. Wir müssen aber, um uns selbst schützen zu können, auch informieren.

Sicherheit ist für mich, kurz gefaßt, Wissen und Einsatzfreude. Sicherheit ist Mut und Verantwortung, ist Angst nehmen und Vertrauen geben.

Damit all das gelingt – ich habe eingangs gesagt, der Begriff „Sicherheit“ ist umfassend –, haben wir in unserem Land Einsatzorganisationen, die sehr Großes leisten. Die Gendarmerie wurde heute schon mehrmals zitiert, die Polizei, das Bundesheer, das Rettungswesen insgesamt, die Feuerwehren und und und. Es sind Leute am Werk, die die Situation richtig einschätzen, die bereit sind, ein wenig mehr zu tun, als es ihre Aufgabe ist, die Risiko auf sich nehmen. Und das sollten wir bei all unserem Tun nicht vergessen.

Wir sollten uns bei jeder Gelegenheit auch dafür bedanken. Es ist keine Selbstverständlichkeit, daß man, ganz egal, zu welcher Tages- oder Nachtzeit, gerufen wird und auch einsatzbereit ist. Hier sind große Idealisten am Werk. Und hier steht der Mensch im Mittelpunkt, und das ist das Zentrum, das Zentrale bei der gesamten Thematik.

Arbeiten wir an einem sicheren und für ein sicheres Land und vor allem dafür, daß auch die Bevölkerung das so empfindet. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

13,29

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck**

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Stefan Prähauser. Ich erteile es ihm.

13.29

**Bundesrat Stefan Prähauser** (SPÖ, Salzburg): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren des Bundesrates! Nach der Stabilisierung des kalten Krieges sind für die Sicherheit nun neue innere und äußere Faktoren maßgeblich. Neue Gefahren haben an Aktualität gewonnen. Existentielle Not, religiöser Radikalismus, Minderheitenkonflikte, lokale, regionale Herrschaftsansprüche führen zu lokalen und regionalen Bürgerkriegen.

Österreich ist heute mit zwei europäischen Sicherheitsherausforderungen konfrontiert: mit der zunehmenden Völkerwanderung und der damit verbundenen illegalen Einwanderung sowie der Schlepperkriminalität und dem organisierten internationalen Verbrechen.

Ad eins: Eine Politik der offenen Grenzen zu betreiben ist irreal und inhuman, da sie sowohl die Bürger der betroffenen Länder als auch die Einwanderer überfordert. Österreich hat das Problem durch eine Reform des Migrations- und Fremdenwesens gelöst. Unser Land wird vor unkontrollierter Zuwanderung geschützt. Gleichzeitig werden den Einwanderern zumutbare Lebens- und Arbeitsbedingungen geboten. Nun müssen die Erfahrungen der Vollzugspraxis auch legistischen Niederschlag finden.

Ad zwei: Europa ist mit wachsenden grenzüberschreitenden kriminellen Aktivitäten internationaler Drogenkartelle und internationaler Banden konfrontiert. Sowohl im Sinne der EU als auch im eigenen Interesse muß Österreich die Kontrolle an seinen Außengrenzen verbessern. Der Assistenz Einsatz des Bundesheeres wird durch eine 4 000 Mann umfassende Grenzschutzeinheit abgelöst.

Auch die Gesetzgebung wird sich mit der Bekämpfung der organisierten Kriminalität auseinandersetzen müssen.

Folgende Punkte sollen die innere Sicherheit sowie die Verbrechensbekämpfung verbessern:

Sparmaßnahmen setze ich an die erste Stelle, das ist ja auch das beliebteste Spiel der letzten Zeit.

Der gegenwärtige Kurs der Budgetkonsolidierung muß auch vom Bundesministerium für Inneres mitgetragen werden. Herr Innenminister Einem wird bei seinem Projekt, die Verwaltungsplanposten in der Zentralstelle auf vorhandene Sparpotentiale hin zu überprüfen, nachhaltig unterstützt.

Der Kampf gegen den Extremismus und den Terror ist mit polizeilichen Methoden allein nicht zu gewinnen. Hier ist speziell die Schul- und Gesellschaftspolitik gefordert. Weiter ist die Bewußtseinsbildung über die Gefahren solcher Entwicklungen zu fördern. Hier gilt es besonders bei der immer leicht anfälligen Jugend sowie bei der sinkenden Hemmschwelle gegenüber Gewalt anzusetzen.

Meine Damen und Herren des Bundesrates, das sagt sich jetzt so leicht dahin, aber wir Politiker sind gefordert, das auch vorzuleben.

An einem Beispiel, das ich jetzt bringen möchte, zeigt sich der grundlegende Auffassungsunterschied. Da gibt es einen Kollegen des Bundesrates, der aus Emotion heraus nicht in Hannover, sondern in Klein-Göpfritz straffällig geworden ist, bedenkens- und bemerkenswert wiederholt straffällig geworden ist. Man könnte jetzt in den Jargon des Kollegen Bösch verfallen und die These vertreten: Sollte das ein Ausländer gewesen sein, ist er sofort abzuschieben.

Erstens gilt für uns die These: Eine Tat, die gesühnt ist, ist nicht weiter zu verfolgen. (**Bundesrat Waldhäusl: Ihr Landtagspräsident!**)

Aufgepaßt, Herr Kollege Waldhäusl! Wer im Glashaus sitzt, möge nicht mit Steinen werfen! Und lassen Sie sich bitte jetzt gesagt sein: Wenn Sie weiter nicht in der Lage sind, mit glänzendem

**Bundesrat Stefan Prähauser**

Beispiel, wie alle anderen, in der Öffentlichkeit voranzugehen ... (**Bundesrat Waldhäusl:** Der Zweite Landtagspräsident von Niederösterreich ist vorbestraft, weil er seine Frau vorsätzlich geprügelt hat! Der Landtagspräsident von Niederösterreich, ein Sozialdemokrat!) Und Sie glauben, daß Sie das dazu legitimiert ... (**Bundesrat Waldhäusl:** Sie sitzen im Glashaus! – **Bundesrat Farthofer:** Sagen Sie gleich, daß Sie vorbestraft sind!)

Herr Kollege Steinhäusl! (**Bundesrat Waldhäusl:** Waldhäusl!) Ich hätte auch bald Althäusl gesagt, wenn man so „alt“ ausschaut. Die Frage ist politisch. Ich möchte Sie davor bewahren, ein Althäusl zu werden.

Ich will ja nur eines klarstellen: Für uns ist es verständlich, daß man über die Emotion hinaus einmal auch gewalttätig wird. Wenn man dafür gesühnt hat, auch wenn es ein Wiederholungsfall war, sollte die Sache erledigt sein.

Aber wenn Sie nicht in Zukunft die Gefühle mehr unter Kontrolle bringen können, dann werden Sie vielleicht für uns nicht „der“ Repräsentant sein, dann würde ich Ihnen vorschlagen, sich um ein Mandat statt im Bundesrat am Heumarkt zu bewerben. (**Beifall bei der SPÖ.** – **Bundesrat DDr. Königshofer:** Ihre Freunde Udo Proksch und Genossen sitzen heute im Gefängnis!) – Aber nicht im Bundesrat, Herr Dr. Königshofer! Nicht im Bundesrat! Und sie setzen sich nicht über andere hinweg, deren Gesetze sie selbst zu vollziehen und zu gestalten haben.

Weiters ist die Internationalisierung der Szene zu beachten, was die Bekämpfung zusätzlich erschwert. Um dies zu erreichen, sollten Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit forciert werden.

Das Bekämpfungskonzept sollte auf Verhinderung von Gewalt ausgerichtet sein.

Was kann dafür von polizeilicher Seite getan werden? Es ist notwendig, staatspolizeiliche Einheiten in jedem Bundesland zu konzentrieren. Bei der Kriminalabteilung der Landesgendarmeriekommanden sollte ein eigener Sachbereich „Extremismus und Terror“ geschaffen werden. Es sollte der Anteil von vollausgebildeten Kriminalbeamten an der Gesamtzahl der Einsatztruppe zur Bekämpfung des Terrorismus deutlich erhöht werden.

Für den Bereich der Analyse im staatspolizeilichen Sektor wäre die Beschäftigung von Extremismusexperten und Historikern von großer Bedeutung.

Das subjektive Sicherheitsgefühl des einzelnen Staatsbürgers wird nur sehr bedingt von den Fakten der objektiven Sicherheitslage in seinem unmittelbaren Lebensraum beeinflußt. Sehr viel wichtiger sind hier persönliche Ängste, die natürlich speziell von den Medien noch sehr verstärkt werden. Die Einflußmöglichkeiten der Politik sind äußerst beschränkt.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich für die Sicherheitspolitik folgender Ansatz: Der Ansatz der verantwortungsvollen Politik kann nur sein, gegenüber der Öffentlichkeit mäßigend und beruhigend zu wirken. Dabei geht es nicht um ein Beschönigen, sondern um eine Diskussion, die Fakten in den Mittelpunkt stellt und nicht Polemik.

Bei dieser Gelegenheit darf ich wieder einige Zitate bringen. Wir haben unlängst ja gehört, daß der Herr Bundesminister für Inneres Anfang der siebziger Jahre eingesessen sei wegen Drogenmißbrauchs. Die Informationen, die Herr Dr. Haider bekanntgegeben hat, die er aber nicht beweisen kann, stammen von einem Beamten, der, bevor er in Pension ging, das kopieren konnte. Inzwischen wissen wir – das ist Tatsache –, daß es jenes Gefängnis zu diesem Zeitpunkt, als der Herr Innenminister dort einsitzen hätte müssen, gar nicht mehr gegeben hat.

Ich sage das ganz bewußt, meine Damen und Herren des Bundesrates: Das ist ganz bewußte Destabilisierung! Das ist Panikmache und eine Besudelung einer ganzen Einrichtung, der ganzen Exekutive, deren Spitze für mich natürlich der Herr Bundesminister ist. Wenn ich den anpinkle, meine ich die ganze Gemeinschaft, die diesem Ministerium untersteht.

Und da würde ich in Zukunft schon sehr aufpassen. Ich habe ja zu meiner Freunde gehört – hoffentlich kommt es noch dazu –, daß die Mehrheit des Nationalrates in diesem Fall zumindest

**Bundesrat Stefan Prähauser**

die Immunität anders zu behandeln gedenkt als bisher. Herr Dr. Haider sollte die Chance haben, jenen pensionierten Beamten, der ihn so „gut“ informiert hat, entweder der Öffentlichkeit preiszugeben oder zugeben zu müssen, daß er hier einem Phantom aufgesessen ist. Er hat halt wieder einmal irgendein Latrinengerücht ganz bewußt in die Welt gesetzt, mit dem Hintergedanken: Ein bissel was wird schon hängenbleiben. Und wenn wir so weitertun, werden wir diesen ungeliebten Minister – aus unserer Sicht – vielleicht doch wegbringen.

Ich darf Ihnen sagen, Herr Minister: Wir werden alles tun, daß das nicht eintreten kann. Unsere Zustimmung, unsere Unterstützung darf ich Ihnen hier ganz klar versichern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es müssen Schritte gesetzt werden, die es der Sicheritsexekutive ermöglichen, ihre positiven Arbeiten der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen. Es hat auch keinen Sinn, zu wissen, daß die Aufklärungsquote wesentlich besser ist, als manche immer behaupten, ohne daß die Exekutive von sich heraus in der Lage ist, das der Öffentlichkeit näherbringen zu können. Eine Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit der Sicherheitsbehörden ist also unumgänglich notwendig. Künftig – so schlage ich vor – sollte es in jedem Bundesland bei der Polizei, bei der Gendarmerie und bei der Sicherheitsdirektion hauptberufliche Pressestellen geben, die diese Arbeit der Exekutive zur Zufriedenheit der Bevölkerung, die dadurch an Sicherheit gewinnt, aber auch durch den Ausdruck der Wertschätzung der eigenen Leistung der Bevölkerung näherbringen sollte.

Es sollte auch zu einem Schulterschluß der Bevölkerung und den Sicherheitsbehörden kommen. Ich meine nicht zu Spitzeldienst und Vernaderungen. Ich meine zur sachlichen Zusammenarbeit.

Um neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Sicheritsexekutive zu erschließen, tritt die SPÖ für die Schaffung sogenannter Sicherheitsforen ein. Diese Sicherheitsforen sollen im ländlichen Raum in jedem Bezirk, in größeren Städten in jedem Stadtteil installiert werden. Ein Aufbau könnte folgendermaßen aussehen: Der Herr Bezirkshauptmann und sein Sicherheitsreferent sollten zur ersten konstituierenden Forumssitzung einladen. Die Einladung an die interessierten Bürger soll über Regionalzeitungen und Gemeindeaussendungen erfolgen. Die Mitglieder des Sicherheitsforums müßten einander mindestens vierteljährlich treffen. Das Sicherheitsforum sollte ständige Einrichtung sein. Alle Bürgermeister, Vizebürgermeister und Gemeindemandatare wären von der Einführung des Sicherheitsforums in Kenntnis zu setzen. Als Aufgabengebiete wären denkbar die Beschreibung der auftretenden öffentlichen Gefahren aus der Sicht der Bewohner, die Feststellung zur Entwicklung der Kriminalitätsrate, Erarbeitung von Lösungsansätzen für Problemkreise in Spezialarbeitskreisen, Herantragung dieser Lösungsansätze an die politischen Verantwortungsträger und an die Sicherheitsbehörden.

Die SPÖ vertritt die Ansicht, daß der enge Kontakt aller Betroffenen die Chance bieten würde, neue Wege der Prävention, der Kriminalitätsbekämpfung und im Kampf gegen den Verkehrsstod zu gehen.

Der Bundesminister für Inneres sollte daher in jedem Bundesland in einigen Bezirken Pilotversuche ermöglichen. Die organisatorischen Aufgaben können von der Sicherheitsdirektion – aus meiner Sicht – leicht übernommen werden.

Das Sicherheitsgesetz 1993 schreibt vor, immer das gelindste Mittel zur Erreichung des polizeilichen Zwecks zu wählen. Dieses Prinzip muß im Polizeirecht weiter ausgebaut werden. Manchmal müßten im Sinne des Rechts auch Dinge gegen den Willen des einzelnen durchgesetzt werden. Um die Akzeptanz der Bevölkerung bei solchen Einzelmaßnahmen zu erlangen, muß das Handeln der Exekutive transparent und rational erklärbar sein.

Daher: Unsere Sicheritsexekutive ist ein Teil unseres demokratischen Staatswesens. Es gilt, die positive Entwicklung der Exekutive in der Zweiten Republik zu stärken und zu fördern.

**Bundesrat Stefan Prähauser**

Die SPÖ unterstützt die Umsetzungsarbeiten des Innenministers Einem, der zur Überwachung eine eigene Grenzschutzeinheit errichtet. Trotz des Sparwillens ist die Investition für die über 4 000 Planstellen für den Grenzschutz zu begrüßen, da mit dieser Maßnahme viel für die innere Sicherheit Österreichs getan wird und jene entlastet werden, deren ureigenste Aufgabe, dieses zu tun, nicht unbedingt in der Form erkennbar ist, auch wenn ich meine, daß es eine sehr gute Gelegenheit war, zu dokumentieren, daß man auch für diese schwere Aufgabe ohne weiteres heranziehen ist.

Auch ist die Ratifizierung der Europol-Konvention ein wichtiger Beitrag zur Internationalisierung der Verbrechensbekämpfung. Die Ziele der Europol werde daher voll mitgetragen.

Eines der wichtigsten Reformkonzepte im Innenressort ist die Umsetzung des Konzeptes der Sicherheitsakademie. Sie soll den Status einer Fachhochschule haben und im Rahmen der verschiedenen Ausbildungsstufen einen Aufstieg von den unteren Verwendungsarten in die Führungsebene der Sicherheitsexekutive ermöglichen. Die Akademie soll auch der Forschung und Analyse dienen. In diesem Bereich gibt es in Österreich noch Defizite.

Weiters sind die Bundespolizei und der kriminalpolizeiliche Dienst zu reformieren. Dafür wäre die rasche und fixe Installierung sogenannter Modellkommissariate in allen Wiener Bezirken notwendig. Langfristig muß die Schaffung eines eigenen einheitlichen Kriminaldienstes für ganz Österreich ernsthaft überlegt werden.

Österreich ist ein sehr sicheres Land. Diese Tatsache hat viele positive Auswirkungen auf die Lebensqualität. Um diese Standard halten zu können, sind jedoch gemeinsame Anstrengungen der Bürger und ihrer Sicherheitsexekutive notwendig. Das bedarf keines allzu großen tagespolitischen Gezänks. Und daher meine ich auch, Herr Kollege Bösch, es ist nicht gut, auf der einen Seite in Slowenien zu inserieren: Kommt als Arbeiter nach Österreich, und auf der anderen Seite zu sagen: Die Ausländer nehmen unseren tüchtigen Menschen die Arbeitsplätze weg. Sie wissen, daß die Inserate von den Freiheitlichen geschaltet wurden. Auch das trägt zu einer Verunsicherung der Bevölkerung bei, die aus heutiger Sicht nicht notwendig ist und eigentlich sehr fatal enden könnte. In Zeiten der gegenseitigen Mißtrauenskundgebung, die wir ja jetzt da und dort zur Kenntnis nehmen müssen, ist das Gift oder Nährboden für einen Extremismus, den wir alle – davon gehe ich aus – in diesem Raum nicht haben wollen. Daher bitte ich auch, vor den eigenen Toren zu kehren.

Ich appelliere an dieser Stelle wieder an die Freiheitlichen, dieses Mal schon wiederholt, aber diesmal fordere ich Sie auch auf: Emanzipieren Sie sich von der Politik Ihres Vorsitzenden. – Ich sage ganz bewußt jetzt nicht „Führers“, um keine Aggressionen freizumachen. – Sagen Sie Ihre Meinung. Verurteilen Sie Aussagen wie „ein Herr Minister wäre eingesessen“, die nicht beweisbar sind, die absurd sind, da es dieses Gefängnis in diesem Zeitraum gar nicht gegeben hat und daher auch dieser Fall nicht eingetreten sein kann.

Ich höre keine Unterstützung der Freiheitlichen Partei für jemanden, der verleumdet wird. Ich höre und diagnostiziere aber eine riesige Aufregung, als jemand verurteilt wurde – dem zu vergeben auch ich befürworte –, der mit Steinen nach anderen wirft. (*Bundesrat Dr. Tremmel: Das stimmt ja nicht, Herr Kollege!*) Auch das ist eine Grundvoraussetzung für einen Konsens des Zusammenlebens.

Ich fordere Sie auf: Werden Sie selbständig, kommen Sie Ihrer Aufgabe als frei gewählte Mandatare nach! (*Beifall bei der SPÖ. – Bundesrat Waldhäusl: Sie wissen ja nicht, was Sie reden!*)

Letztlich nützt den Bürgern dieses Landes Panikmache nichts, auch nicht die Beschönigung einer Situation, sondern eine kühle Analyse der Problemfelder und ein von den daraus gewonnenen Erkenntnissen entschlossenes Handeln. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)  
13.45

**Vizepräsident Dr. Drs. h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Dr. Paul Tremmel. Ich erteile es ihm.

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel**

13.45

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel** (Freiheitliche, Steiermark): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Inneres! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Prähauser! Sie haben das Privileg gehabt, hier bei dieser bis jetzt sehr gehaltvollen und niveauvollen Debatte einen Ton und ein Niveau hereinzubringen, die eigentlich nicht in dieses Haus passen. (**Bundesrat Prähauser:** Sie aber gewohnt sind!) Da Sie das aber gemacht haben, Herr Kollege, werden Sie durchaus verstehen, wenn hier nicht nur einiges zur Rechtfertigung gesagt wird, sondern auch andere Beispiele dargestellt werden. (**Bundesrat Prähauser:** Selbstverständlich!) Wenn Sie schon Kollegen Steinhäusl hernehmen ... (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Sehen Sie, soweit geht Ihre Infiltration! – Waldhäusl war als Feuerwehrkamerad, als Ordner eingeteilt. Als zusätzliche Gäste kamen und Feuerwehrleute angegriffen haben, unter anderem den Kommandanten, hat er als Ordner seine Pflicht getan und wurde – das stimmt – wegen Notwehrüberschreitung belangt. (**Bundesrat Prähauser:** Die Pflicht kann doch nicht Gewalt sein, Herr Dr. Tremmel! Pflicht kann niemals Gewalt sein!)

Meine Damen und Herren! Jetzt messen Sie – wenn das nicht eine Ablenkung ist, die Sie gemacht haben, und ich glaube, daß es eine Ablenkung ist (**Bundesrat Prähauser:** Wovon?) – den Fall an der Angelegenheit des Zweiten Landtagspräsidenten Anton Kocur, der seine Frau schwer mißhandelt hat und wegen Körperverletzung verurteilt wurde. (**Bundesrat Dr. Linzer:** Jetzt kommen wir auf Kanalniveau!)

Und jetzt, Herr Präsident, messen Sie das an Fällen Ihrer obersten Parteispitze, dem seinerzeitigen Bundeskanzler Sinowatz (**Bundesrat Meier:** Wann hat der geschlagen?), dem Innenminister Blecha, die verurteilt wurden, meine Damen und Herren! Und trotzdem werfen Sie mit Steinen, obwohl Sie in so einem Glashaus sitzen! Das ist doch wirklich unglaublich! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber zurück zum Bericht des Herrn Innenministers. Auch ich darf sagen, Herr Innenminister, daß ich Ihrem Bericht mit Interesse gelauscht und festgestellt habe, daß Sie durchaus lernfähig sind. Sie haben erstmals Ihre Vorstellungen zum Bereich der Sicherheit – teilweise haben Sie neue Vorstellungen präsentiert – einem Organ des Bundes vorgetragen, was ja in der Vergangenheit nicht immer der Fall war, wenn Sie mit neuen Ideen in diesem Lande an die Öffentlichkeit getreten sind. Ihr Koalitionspartner hat hier kleinlaut darüber Klage geführt, aber ich danke Ihnen, denn das ist sehr gut, daß das hier geschehen ist.

Ich darf auf einen Punkt eingehen, den Sie ein bißchen herausgenommen, ausgesgrenzt haben. Sie haben von der Kriminalität der Einwanderer gesprochen. Das ist richtig, wenn man das am Bereich der offiziellen Einwanderer mißt, dann stimmt Ihre Zahl. Aber diese Zahl stimmt leider nicht, Herr Bundesminister – wir können sie genauer nachprüfen, üblicherweise, ich darf noch einmal extemporieren, wird ein solcher Bericht, wenn er hier gegeben wird, auch schriftlich gelegt, damit man ihn ein bißchen nachlesen kann, wie das sogar bei kleinen Berichtsstücken der Fall ist, aber das ist leider nicht möglich gewesen –, wenn diese Einwanderer aus der Gruppe der Fremden herausgenommen sind.

Im entsprechenden Bericht zur Fremdenkriminalität heißt es auch: Um nicht zu falschen Schlüssen über die Fremdenkriminalität zu kommen, müßte auch eine Relativierung mit den in Österreich aufhältigen Fremden erfolgen. – Sie haben diese Relativierung vorher ganz genau vorgenommen, um nicht Gefahr zu laufen, die Zahl der fremden Tatverdächtigen absolut und im Vergleich mit den inländischen Tatverdächtigen zu überschätzen. – Es fehlen jedoch die zur (auch nur halbwegs) seriösen Relativierung der fremden Tatverdächtigen notwendigen statistischen Daten über in Österreich auch nur vorübergehend aufhältige Fremde.

In einem Bereich haben wir die statistischen Daten, und in einem anderen Bereich haben wir erstaunlicherweise diese Daten nicht. Leider Gottes kann ich das nicht so genau nachprüfen, da mir ja der entsprechende Bericht, den Sie hier mündlich gegeben haben, schriftlich fehlt.

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel**

Weiter steht dann: Darüber hinaus fehlen auch Erkenntnisse über eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer, Verweildauer – die müßten wir ja haben –, wodurch eine Abschätzung der in Österreich aufhältigen Fremden möglich wäre.

So der offizielle Bericht Ihrer zuständigen Abteilung.

Meine Damen und Herren! Indirekt ist durchgeklungen – das haben einige Vorredner hier durchaus zu Recht gesagt –, daß die Bevölkerung kritisch oder abwartend den Vorschlägen gegenübersteht oder daß bei 80 Prozent – ein Vorredner hat das ausgeführt – der Bevölkerung das Sicherheitsbedürfnis sinkt.

Mich persönlich wundert das eigentlich, weil die österreichische Bevölkerung in der Vergangenheit in einem außerordentlichen Maß und mit einer großen Sensibilität bewiesen hat, daß sie für Fragen der Sicherheit ansprechbar ist, daß sie selbst Sicherheit zu bieten bereit ist und anderen Menschen hilft.

Ich zähle nur demonstrativ auf: 1956 Ungarn-Aufstand, Hunderttausende Menschen sind herübergekommen, und diesen Hunderttausenden Menschen wurde hier in Österreich geholfen. Ein junges Bundesheer, dem man seine Darstellung verweigern wollte, das damals ein Jahr alt war, hat für die Sicherheit in einem erstaunlichen Ausmaß garantiert – mit Hilfe der Menschen.

1967/68, Krise in der Tschechei, ein ähnlicher Fall: Zehntausende Menschen sind zu uns gekommen, haben hier die Freiheit kennengelernt. Und die Integration dieser Menschen – die gesetzlichen Maßnahmen sind immer erst hintennach gekommen – war nur möglich, meine Damen und Herren, weil wieder die Menschen hier mitgeholfen haben. (*Bundesrat Strutzenberger: Bravo!*)

Als Saddam Hussein die Kurden wie Hasen gejagt hat, war Österreich eines der ersten Länder, die gespendet haben. Und die Spendensumme, die Österreich aufgebracht hat, war so groß wie die erste amerikanische Soforthilfe.

Und in vielen, vielen anderen Bereichen, bei Naturkatastrophen et cetera, hat Österreich eingegriffen. Nicht zuletzt rundet die Unterstützung in der Bosnien-Frage diese Hilfsbereitschaft der Österreicher ab.

Meine Damen und Herren! Trotzdem fragen sich viele, und wir müssen uns fragen: Warum werden die Maßnahmen des Herrn Innenministers, die vordergründig so gut scheinen, nämlich Menschen gleichzubehandeln, nicht unterstützt? Warum sprechen sich etwa im Bereich der Fremden oder der Ausländerfrage 62 Prozent der Österreicher dagegen aus? Warum passiert das?

Die Antwort ist eine sehr vielschichtige, meine Damen und Herren! In der Öffentlichkeit – auch bei mir – entsteht grundsätzlich der Eindruck, daß hier nur eine bestimmte Gruppe von Menschen gleichbehandelt werden soll und der Gleichbehandlungsgrundsatz der Bundesverfassung, niedergeschrieben in Artikel 7, eigentlich für die Österreicher nur in einem etwas abgeschwächten Ausmaß gilt. Ich darf Ihnen einige Beispiele aufzählen.

Zum Asyl: Wenn jemand an die Grenze kommt, Asyl fordert und die entsprechenden Verfahren in Anspruch nimmt – auch außerordentlicher Art –, dann kann er zwei, drei Jahre in Österreich bleiben, ohne daß wir ihn hinausbringen könnten. Das kennen Sie ja alles. Aber ich werde Ihnen einige Dinge hier sagen und vorlesen, die vielleicht nicht so bekannt sind.

Einer dieser Fälle betrifft die Exekutive, betrifft die Motivation der Polizei- und Gendarmeriebeamten. Ich stelle fest, daß in gewissen Bereichen durch eine bewußte Vorgangsweise des Herrn Innenministers diese Motivation in eine Demotivation umgewandelt wurde. Das ist so, als ob man zu einem sagt, er soll hundert Meter rennen, ihm dann leicht die Füße fesselt und dann sagt: Jetzt erbringe eine Höchstleistung!

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel**

Meine Damen und Herren! Folgender Fall ist bei der Bundespolizeidirektion in Graz passiert, und es hat hiezu auch bereits eine parlamentarische Anfrage im Nationalrat gegeben. Der Tangierte heißt Imafidien Kennedy und ist Nigerianer. Es gibt hier ein Schreiben der Bundespolizeidirektion Graz an das Kabinett des Bundesministers für Inneres, über das die Beamten nicht nur ihrer Verwunderung Ausdruck geben – es war die Abschiebung vorgesehen, ich werde noch einiges darlegen –, sondern in dem auch direkt zum Ausdruck kommt, daß die zuerst mündlich erteilte Weisung und dann die mittels Fax nachgebrachte Weisung des Herrn Innenministers oder des zuständigen Sektionschefs contra legem war.

Folgendes hat sich zugetragen: Am 15. 7. 1995 sollte der von mir Genannte nach Nigeria abgeschoben werden. Es hat dann am 14. 7. 1995 um 16.32 Uhr ein Telefax gegeben. Vorher hat es eine mündliche Weisung gegeben, daß die Schubhaft zu beenden und dieser Nigerianer freizulassen ist.

Vorher hat sich folgendes zugetragen, meine Damen und Herren: In völlig gesetzmäßiger Weise wurde hier die Schubhaft verhängt, die durch die entsprechenden Organe ausgesprochen worden ist. Es hat ein rechtskräftiges Aufenthaltsverbot gegeben. Nicht zuletzt hat der Unabhängige Verwaltungssenat – der sich bekanntlich in keiner Weise hineinreden läßt – in Graz gesagt, daß die Entscheidung zu Recht besteht, und er hat auch die entsprechende Beschwerde abgewiesen. Auch die unbillige Härte wurde von der Behörde in diesem Fall nicht erkannt.

Durch die ergangene Weisung – so heißt es ungefähr in diesem Schreiben – ist der Rechtsunsicherheit Tür und Tor geöffnet. Dieses Beiseiteschieben der Gesetze kommt nahezu einem Anschlag auf den Rechtsstaat gleich – so die zuständigen Beamten.

Der Herr Innenminister hat auf eine Anfrage der Kollegin Partik-Pablé geantwortet, hat sie belehrt, was im Artikel 20 der Bundesverfassung steht. De facto wurde nicht gesagt, warum es zu dieser Weisung gekommen ist. Es ist nur ein Satz hier festgehalten: Die in der Einleitung zur Anfrage dargestellte Weisung wurde mit Sicherheit nicht ohne rechtlichen Grund erteilt. So heißt es in diesem Schreiben. – Es hat aber auch noch andere Fälle in diesem Bereich gegeben. (*Vizepräsident Strutzenberger übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Innenminister! Beamte machen das nicht aus Jux und Tollerei, sondern durchaus in Verfolgung der Gesetze, und sind äußerst bemüht – Sie haben das ja auch schon oftmals unterstrichen –, ihre Pflichten wahrzunehmen. Aus diesem Schreiben und aus der Verhaltensweise der Beamten klingt eine ausgesprochene Demotivation.

Herr Innenminister! Wenn Sie Ihre Maßnahmen, die in ihrer Humanität durchaus entsprechend gewertet und gemessen werden müssen, durchsetzen wollen, dann brauchen Sie auch motivierte Beamte, die Ihnen trauen können, daß die von Ihnen erteilten Weisungen im Gesetzesraum erteilt werden, und von denen Sie auch erwarten können, daß diese Menschen – sie haben es Jahrzehntelang zur besten Zufriedenheit gemacht – ihre Tätigkeit in vollem Ausmaß verrichten.

Herr Innenminister! Überhaupt muß man fragen, und es fragt sich die Bevölkerung, warum Sie versuchen, die Ausländerkriminalität zu relativieren. Kollege Bösch hat schon dargetan, daß 58,7 Prozent in einem Schwerkriminalitätsfallsektor, nämlich bewaffneter und gewerbemäßiger Bandendiebstahl, von Ausländern begangen wurden. Die Menschen müssen sich auch weiter fragen – das ist sicherlich nicht Ihre Verantwortung allein, sondern die der Bundesregierung –, warum wir, obwohl es bei den Ausländern rund 40 000 Arbeitslose gibt, jährlich eine Zuwanderungsquote von ungefähr 30 000 haben. Angenommen, daß davon 10 000 nicht sofort in den Erwerbsprozeß gehen, dann heißt das, daß ungefähr 50 000 Menschen derzeit von uns, von den Steuerzahlern, erhalten werden müssen! Das erfordert rund 7 Milliarden Schilling!

Auch da fragt sich der Österreicher: Warum bekomme denn ich nicht die Unterstützung?

Ich darf Ihnen vielleicht einige dieser Fälle aufzählen, bei denen sich manche fragen, wieso es das gibt, daß etwa Hunderte Millionen Schilling an Familienbeihilfe ins Ausland gehen für Kinder von Gastarbeitern oder Fremden und man möglicherweise die Anzahl der Kinder überhaupt

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel**

nicht feststellen kann. Wieso gibt es das, daß ein 50jähriger türkischer Gastarbeiter in seine Heimat fährt, als 60jähriger zurückkommt, bestätigt durch das dortige Gemeinde- oder sonstige Amt, und dann in Pension geht – und sein arbeitender österreichischer Kollege mit 55 Jahren bekommt ein langes Gesicht. Das sind keine Märchen, sondern das sind dokumentierte Fälle.

Wie hier mit der Unterstützung umgegangen wird, ist ja bekannt, aber ich schildere nur einen Fall:

Ein Mann aus dem südlichen Nachbarland, aus dem ehemaligen Jugoslawien, Zelko B., geboren 1951, hat von 1973 bis 1976, also drei Jahre, in Österreich gearbeitet. Dann ging er wieder nach Jugoslawien zurück, wo er dreimal einen Schlaganfall erlitten hat. Seit 1991 ist er wieder in Österreich. Zelko B. bekommt Eigenpensionsanspruch 1 096 S, Kindergeld 106 S, Ausgleichszahlungen 7 000 S, Pflegegeld (**Bundesrätin Kainz**: Von einem Sozialversicherungsabkommen haben Sie aber schon einmal etwas gehört! Oder?) – selbstverständlich, nur nachweisen muß man es –, Pflegegeld 8 300 S. Seine Gattin erhält zusätzlich ein Pflegegeld in der Höhe von 5 000 S. (**Bundesrätin Kainz**: Das ist der Fall des Herrn Achatz! Zur Genüge entkräftet! Widerlich!)

Meine Damen und Herren! Widerlich ist das auch für einen in Österreich lebenden arbeitslos werdenden Österreicher. Für den ist es auch widerlich, wenn er heute von Pontius zu Pilatus rennen muß, damit er seine Mittel bekommt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Innenminister! Die Bevölkerung fragt sich weiters, warum Sie es durchaus verstehen, in gewissen Bereichen Motivationen zu schaffen – ich habe vorhin nur demonstrativ aufgezählt, wie die Österreicher durchaus mit großem Herzen ihre Nachbarn unterstützt haben –, aber warum Sie eigentlich nie Wert darauf gelegt haben, daß die Bevölkerung hier eine gewisse Mitwirkung erhält, etwa bei den Fremdengesetzen.

Ich denke etwa auch an das Staatsbürgerschaftsgesetz: Hier erfolgen die Einbürgerungen entsprechend der Gesetzeslage, nur der einzelne Bürger erfährt nichts darüber. Pro Jahr werden zirka 12 000 Staatsbürgerschaften verliehen, ungefähr 9 000 in Wien, rund 3 000 in den Bundesländern. In Wien kann der Bezirksrat mitwirken. Die Bezirksamter in Wien bekommen diesen Akt zwar im Rahmen eines Anhörungsverfahrens, aber hier wäre durchaus eine Mitwirkung jener Hauptwohnsitzgemeinde möglich, wo derjenige, der um die Staatsbürgerschaft einkommt, wohnt. Da könnte der Gemeinderat oder in Wien der Bezirksrat mitbefinden, ob dieser Bürger – diese Staatsbürgerschaft ist ja etwas – oder dieser zukünftige Mitbürger staatsbürgerschaftsfähig ist. Das wäre eine Möglichkeit, die man durchaus einmal ventilieren könnte.

Wir haben ja auch einen Ausländerbeirat, also könnten wir durchaus die österreichische Bevölkerung mitwirken lassen. Bei einem Hausbesitzer, meine Damen und Herren, ist es auch durchaus üblich, daß er sagt: Der kommt in mein Haus hinein und der nicht! – Im Melderecht, im neuen Hauptwohnsitzgesetz, Herr Innenminister, haben wir es verankert. Jetzt muß der Hausbesitzer den Meldeschein unterfertigen, wenn jemand einzieht. Und bei so einem gravierenden Bereich, wie es die Staatsbürgerschaft oder die zeitlich unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung ist, ist es nur das gute Recht, daß hier die Österreicherin, der Österreicher ein Mitwirkungsrecht erhält.

Ich würde Sie, Herr Bundesminister, soferne Sie weiter in diesem Amt verbleiben – aber das kann ich jetzt nicht beurteilen, das wird die Bundesregierung beurteilen, ob sie ihr Scheitern zugibt – war das ein Zwischenruf, Herr Präsident (**Vizepräsident Strutzenberger**: Nein, vom Vorsitz aus kommen keine Zwischenrufe! – **Bundesrätin Schicker**: Ein Ordnungsruft könnte kommen!), ich muß immer auf meine Worte achten, denn Sie sind ein sehr strenger Verhandlungsführer –, ersuchen, daß der Bevölkerung eine Mitwirkung in dieser Form garantiert wird. Wenn die Menschen nämlich das Gefühl hätten, daß sie da mitwirken können, dann kann ich Ihnen auch sagen, daß das Sicherheitsgefühl ein besseres werden wird.

Es wurde schon ausgeführt – Kollege Bösch hat es gesagt –: Wir glauben, daß es für die Österreicher ein Recht auf Heimat gibt, aber es kann kein Recht auf Zuwanderung geben. Dieses

**Bundesrat Dr. Paul Tremmel**

Land Österreich hat bewiesen, mehr als jedes andere Land auf der Welt, daß es ein Herz für Zuwanderer hat. Seit 1945 sind 2,5 Millionen Menschen nach Österreich zugewandert und wurden hier integriert. Diese Quote, im Prozentsatz gemessen, kann kein Staat dieser Welt aufweisen. Der Österreicher hat also seinen Beitrag durchaus geleistet. Wenn allerdings, Herr Minister, diese Frage nicht im Sinne einer Mitwirkung der Menschen gelöst wird, wird die Ausländerfrage zu einem sicherheitspolitischen Sprengsatz in Österreich werden.

Ich halte abschließend nochmals fest: Es gibt kein Recht auf Einwanderung. Menschen, die Asyl notwendig haben, sollten wir helfen, aber alle anderen müssen den entsprechenden Weg gehen. Aber es gibt ein Recht der Staatsbürger auf eine innere Sicherheit, und es gibt noch viel mehr ein Recht der Österreicher auf ihre Heimat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

14.07

**Vizepräsident Walter Strutzenberger:** Der nächste Redner ist Herr Bundesrat Dr. Linzer. – Bitte.

14.07

**Bundesrat Dr. Milan Linzer** (ÖVP, Burgenland): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Da langsam über uns alle die Glocke der Unterbrechung hereinbricht, möchte ich versuchen, mich kurz zu fassen. Ich möchte gerne dem Herrn Minister danken, daß er sich bereit erklärt hat, einen kurzen Bericht über die innere Sicherheit zu geben. Er ist wahrlich kurz, Herr Minister, Sie haben sich auf das engste, auf das kürzeste beschränkt. Ich möchte aber trotzdem zunächst zu den Positiva kommen, bevor ich dann auch einige negative Kritikpunkte nenne.

Zunächst darf ich Ihnen herzlich gratulieren, Herr Minister, daß es Ihnen in der Ratskonferenz gelungen ist, die Lastenverteilung für die Kriegsflüchtlinge zu erreichen. Ich glaube, es ist eine langgehegte Forderung von uns allen gewesen. Die Benachteiligung – das kann man durchaus so sagen – der Deutschen Bundesrepublik, auch der Schweiz und unseres Landes durch die Kollegen aus den übrigen Mitgliedsländern war auf die Dauer sicher nicht haltbar.

Positiv möchte ich auch erwähnen, Herr Minister, daß sich jetzt doch der Grenzschutz, der Grenzdienst langsam etabliert, wobei ich aber gleich anmerken möchte, daß der Assistenz-einsatz des Bundesheeres meiner Ansicht nach eine großartige Sache war, vor allem dadurch, weil die Herren aus dem Bundesheer, die aus allen Bundesländern zu uns ins Burgenland gekommen sind, wirklich großartige Arbeit geleistet haben. Ich kann das insofern bekräftigen und auch objektiv sagen und behaupten, weil ich eine Vergleichsmöglichkeit gehabt habe.

Ich war im Mai dieses Jahres mit einer Delegation des Europäischen Parlaments zu einem Besuch, zu einer Art Inspektion der deutsch-polnischen Grenze und dann auch der österreichisch-ungarischen Grenze. Wir waren in Frankfurt an der Oder und haben Einrichtungen des deutschen Grenzschutzes sowohl an der grünen Grenze als auch an der regulären deutsch-polnischen Grenze besichtigt. Wir haben dort feststellen können, daß natürlich professionell gearbeitet wird, daß wir aber den Vergleich mit unseren Einrichtungen durchaus nicht scheuen müssen.

Mittlerweile etabliert sich, wie gesagt, der Grenzdienst, und die letzten Ereignisse an der Grenze zeigen auch, daß es in Zukunft sehr wichtig sein wird, diesen Grenzdienst quantitativ, aber auch qualitativ entsprechend zu verstärken.

Ich glaube, es ist festzustellen, daß sich die große Bewegung, die illegale Zuwanderung aus dem Osten, aus Ländern wie Polen, den GUS-Staaten und so weiter vom Norden nach dem Süden verlagert. Illegale Zuwanderer versuchen auf mannigfache Weise, zu uns zu kommen – teilweise durch organisierten Menschenhandel, teilweise handelt es sich um Einzelschicksale.

Was die innerösterreichische Kriminalität betrifft, Herr Minister, nehmen wir gerne zur Kenntnis, daß sich hier eine Besserung abzeichnet. Ich möchte allerdings verstärken, was hier schon heute gesagt worden ist, nämlich daß unsere Menschen draußen eine verstärkte Sicherheit wünschen und von uns auch erwarten. Es ist ja so, daß man Sicherheit nicht nur im Bereich der

**Bundesrat Dr. Milan Linzer**

Verbrechen und der Kriminalität haben möchte, sondern überhaupt an einer globalen, umfassenden Sicherheit interessiert ist. Aber gerade hinsichtlich der Kriminalität in den Grenzregionen müssen wir wirklich verstärkt darauf achten, daß diesem Sicherheitsbedürfnis, diesem subjektiven Sicherheitsbedürfnis, von dem heute schon gesprochen worden ist, auch entsprechend Rechnung getragen wird.

Hinsichtlich der organisierten Kriminalität mit allen Facetten und der gesamten Vernetzung über Geldwäsche, Menschenhandel, Drogenkriminalität und alles, was es da gibt, ist sehr positiv, daß Instrumente gesucht werden, wie man ihr Herr werden kann. Ich bedaure, Herr Minister, daß Sie uns keine Orientierung gegeben haben, wie es nun damit steht. Wir haben die Europol-Konvention unterschrieben. Ist es in Ihren Augen sinnvoll, diese Europol-Konvention jetzt schon zu ratifizieren, obwohl noch nicht alle Länder sie unterfertigt haben? – Aber um eben Druck zu machen und verstärkt auf die Bedeutung der Wirksamkeit des Einsatzes von Europol hinzuweisen, wäre es meiner Ansicht nach durchaus sinnvoll, an eine Ratifizierung zu denken.

Wieweit ist es uns gelungen, uns an die Tätigkeit der europäischen Drogeneinheit anzukoppeln? Wieweit ist hinsichtlich personeller Ressourcen, EDV- und Sachressourcen der Stand der Dinge?

Zur Einwanderungs- und Asylproblematik. Da sind Sie uns, Herr Minister – das ist heute hier von meinen Vorrednern schon angezogen worden –, entgegen einer Ankündigung vor einigen Tagen in der Presse heute einen Bericht schuldig geblieben. Aber Sie werden uns im Anschluß an diese Diskussion dazu sicherlich noch etwas sagen können.

Es ist hier schon angeklungen, daß sich diese Einwanderungsproblematik noch verschärfen wird. Das heißt, der Einwanderungsdruck wird stärker werden, denn wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, daß die wirtschaftlichen Gräben zwischen den Staaten im Osten, den GUS-Staaten, aber auch den angrenzenden Mittelmeerländern und der Europäischen Union noch größer werden. Millionen Menschen sind im Aufbruch, um teils durch legale, teils durch illegale Einwanderung zu versuchen, in die Union zu kommen.

Wir sind mit der Tatsache konfrontiert, daß das diesbezügliche Dubliner Abkommen noch nicht ratifiziert ist. Schengen-Staaten versuchen, sich durch ein Ersatzinstrument zu behelfen. Zuletzt diskutierte die Europäische Union eine Vergemeinschaftlichung, das heißt, daß diese Problematik von der dritten Säule in die erste Säule kommen soll, um dadurch die parlamentarische Kontrolle und auch die Gerichtshofkontrolle zu verstärken. Den letzten Meldungen zufolge wird die Reflexionsgruppe der Regierungskonferenz auch einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten.

Ich persönlich bin der Meinung, daß sich eine Zuwanderungs- und Asylpolitik von folgenden Prinzipien leiten lassen sollte: vom Prinzip der Humanität und der Wahrung der Menschenrechte, von der Rechtsstaatlichkeit im Verwaltungsverfahren, bei den Kriegsflüchtlingen – wie schon angeklungen – von einer Proportionalität der Zahl der Einwanderer zu der jeweiligen Zahl der nationalen Bürger und von einer klaren Auslegung der Genfer Konvention. Die Einwanderungspolitik im engeren Sinn muß Klarheit darüber verschaffen, welche Bedingungen bei der Aufnahme von Drittstaaten gelten sollen.

Meine Damen und Herren! Das wäre ein kurzer Überblick aus meiner Sicht. Herr Minister! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns zu den aufgeworfenen Fragen einige Richtlinien geben könnten.

Im übrigen denke ich, daß wir, wie gesagt, unbedingt immer wieder darauf hinweisen müssen, daß die Problematik, die sich in letzter Zeit durch den Kriminaltourismus, durch die organisierte Kriminalität im Hinblick auf die innere Sicherheit ergibt, bedingt durch den Fall des Eisernen Vorhangs natürlich in erster Linie und fast ausschließlich eher aus dem Osten kommt. Wir haben diesen Fall des Eisernen Vorhangs gewollt, wir wollen ihn auch weiter haben, aber das ist eben eine negative begleitende Tatsache, die noch durch die illegale Migration vor allem aus den Mittelmeerländern verstärkt wird.

**Bundesrat Dr. Milan Linzer**

Es wäre falsch, hier immer wieder, so wie es versucht wird, der Europäischen Union die Schuld in die Schuhe zu schieben. Miteinander – national und mit der Europäischen Union – sollten wir versuchen, Einrichtungen zu schaffen, die dann dazu berufen sind, mit diesen Problemen der Sicherheit fertigzuwerden. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

14.18

**Vizepräsident Walter Strutzenberger:** Ich erteile nun Herrn Bundesminister Dr. Einem das Wort. – Bitte, Herr Minister.

14.18

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem:** Herr Präsident! Hoher Bundesrat! Ich darf zu einigen der aufgeworfenen Fragen, wenn auch nicht zu allen, noch die eine oder andere Anmerkung machen. Am leichtesten fällt es mir, zu den zuletzt ausgesprochenen Wünschen kurz Stellung zu nehmen.

Einerseits vertrete auch ich die Auffassung, daß wir im Rahmen der europäischen Gremien versuchen sollten, Einwanderungs- und Asylpolitik weitgehend aufeinander abzustimmen, und ich halte es für durchaus sinnvoll, wegen der von Ihnen bereits ins Treffen geführten Gründe – Zuständigkeit des EuGH, Zuständigkeit auch des Europäischen Parlaments zu Kontrollzwecken – das eine oder andere Element aus dem Bereich der dritten Säule näher zur ersten Säule hinzuführen. – Ich glaube, daß wir die Europäische Union im Sinne umfassender Kontrollrechte sowohl der nationalen als auch der internationalen Gremien, die hier denkbar sind, noch zu vervollständigen haben.

Auch was die Zusammenarbeit mit Europol betrifft, sind wir der Meinung, daß wir in Abstimmung mit einigen anderen europäischen Staaten die Ratifizierung tunlichst bald vorbereiten sollten, sodaß wir rasch ratifizieren könnten, wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind. Sie sind – wie Sie wissen – materiell leider noch nicht in vollem Umfang vorhanden, aber wir sollten dann nicht mehr lange warten oder jedenfalls keine lange Zeit mehr verstreichen lassen, bis es zu einer Ratifizierung und Anwendbarkeit kommt.

Zu den Fragen, die mir Herr Bundesrat Tremmel im Zusammenhang mit den Einbürgerungen und der Einwanderung sozusagen zugeworfen hat, darf ich vielleicht grundsätzlich etwas anmerken: Das Insistieren darauf, daß die Bevölkerung hier keine Mitwirkung habe, halte ich gerade in diesem Hause für ein bißchen merkwürdig, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung im allgemeinen ihre Mitwirkungsrechte durch parlamentarische Gremien wahrnimmt, und das halte ich auch für einen ganz guten Weg.

Ich denke, daß vieles von dem, was Sie sagen, durchaus der gebotenen Kontrolle unterliegt, wobei man gerade im Bundesrat auch noch darauf hinweisen darf, daß Einbürgerungen im wesentlichen nicht von mir, sondern von den Bundesländern vorgenommen werden.

Das gleiche gilt im übrigen auch für die Frage der Einwanderung. Es wird zwar ständig von interessierten Kreisen und auch von der einen oder anderen Zeitung behauptet, der Innenminister mache die Tore auf, die Wahrheit aber ist, daß die Höhe der Quoten von den Bundesländern bestimmt wird und nicht vom Innenminister. Ich fasse jene Wünsche, die von den Bundesländern gekommen sind, in einer Verordnung zusammen – soweit ist es schon richtig –, ich habe aber nicht eine einzige Nase Bundesquote. Das sollte man – würde ich meinen – im Rahmen einer seriösen Diskussion schon ernst nehmen.

Zu dem dritten Punkt: Sie haben selbst darauf hingewiesen, daß seit 1945 etwa 2,5 Millionen Menschen nach Österreich zugewandert sind. Ich denke mir, vor der Empirie sollten wir unsere Augen nicht verschließen. Wenn gerade Abgeordnete der F immer wieder sagen, Österreich sei kein Einwanderungsland, so mischen sie da seltsam Programm und Empirie. Österreich **ist** ein Einwanderungsland, sonst hätten nicht 2,5 Millionen Menschen zuwandern können.

Österreich soll vielleicht in Zukunft kein Einwanderungsland werden. Das hat auch keiner vorgeschlagen, wenn ich das einmal so sagen darf. Auch meine Vorschläge gehen ganz deutlich in die Richtung, die Einwanderung zu begrenzen, insbesondere die Neuzuwanderung von Arbeits-

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

kräften weiter zu begrenzen, als sie derzeit begrenzt ist – ich sage das auch hier sehr deutlich –, allerdings im Rahmen der bestehenden, nicht zu erhöhenden Quoten der Familienzusammenführung etwas mehr Raum zu geben.

Die Frage, warum 62 Prozent der Österreicher gegen etwas sind, was ich gar nicht vorgeschlagen habe, ist ziemlich einfach zu beantworten: Wenn man am Tag eins sagt, Einem macht die Türen auf, und am Tag zwei ein Institut beauftragt, herauszufinden, ob die Menschen das gut finden, und die nein sagen, und am Tag drei dann sagt, Einem weicht zurück, während ich während der ganzen Zeit dieselbe Linie vertreten habe, dann ist das zwar eine Methode, die man anwenden kann, sie hat aber mit Seriosität nicht sehr viel zu tun. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Bundesrat Kapral! Ich stimme Ihnen völlig zu: Es wird in Österreich nach meiner Einschätzung und jedenfalls mit meiner Zustimmung keine „Chaostage“ geben. Es war weder daran gedacht, noch sind Einladungen hierher von irgendwelchen Chaoten ergangen. Wir würden sie auch nicht dulden. Darauf können Sie sich schon verlassen.

Vielleicht sollte ich auf die Frage der Nachschließungen, die Frage von Neumarkt und vielleicht auch die Frage des Nigerianers aus der Steiermark noch kurz eingehen.

Was die Frage Neumarkt betrifft, die mir hier, ich schätze, zum 25., vielleicht auch 28. Mal nahegebracht worden ist:

Erstens: Es geht nicht um die Errichtung einer Autobahngendarmerie in Neumarkt in Oberösterreich, weil es dort keine Autobahn gibt. Daher geht es zwar um die Errichtung einer Verkehrsaußenseite der Gendarmerie, deren Aufgabe es sein wird, den gesamten Verkehr auf der Strecke von Linz Richtung Prag – aber nur auf dem österreichischen Abschnitt – ab der Stadtgrenze Linz zu kontrollieren und dadurch eine zusätzliche Präventivwirkung gegen schwere und vor allem in der Häufigkeit zunehmende Unfälle auf dieser Strecke auszuüben.

Die Frage, ob es zweckmäßiger ist, nicht 27, sondern 23 Beamte in dieser Verkehrsaußenseite der Bundesgendarmerie unterzubringen oder diese Beamten gleichmäßig über die Posten im Umfeld zu verteilen, ist eine Frage, über die man diskutieren kann, über die auch diskutiert worden ist und bei der die Experten der Bundesgendarmerie in Oberösterreich nach mehrfacher Befassung einhellig zur Auffassung gekommen sind, daß die Errichtung einer Verkehrsaußenseite die zweckmäßigste Lösung ist. Ich habe sie daher als solche zur Kenntnis genommen und in diesem Sinne entschieden.

Der Anstoß zur Errichtung dieser Verkehrsaußenseite ist von Altlandeshauptmann – damals noch Landeshauptmann – Ratzenböck ausgegangen. Es hat dann ein Hin- und Herwogen der Stimmungen gegeben. Tatsache ist jedenfalls, daß das Amt der oberösterreichischen Landesregierung der Verkehrsaußenseite Neumarkt auch die Funktion der Verkehrsüberwachung übertragen hat – das war nicht der Innenminister – und daß, vom Vizekanzler beginnend bis zu der von Ihnen zitierten Delegation, eine große Zahl von ÖVP-Politikern bei mir in genau dem Sinne interveniert hat, den Sie angesprochen haben.

Die letzte dieser Interventionen war an einem Abend, Samstag abend ungefähr um 22.15 Uhr, mit einer Delegation von zehn Personen, die noch einmal, nachdem alle vorhergehenden Interventionen schriftlich beantwortet worden waren, gesagt haben, sie wollten mit mir jetzt noch ausführlich über diese Frage reden. Und bei der Gelegenheit – das gebe ich zu, und dazu bekenne ich mich auch – habe ich gesagt: Jetzt rede ich über diese Frage nicht mehr. Sie ist entschieden. – Und so ist es.

Zur Frage des Nigerianers, der zunächst, und zwar durchaus rechtens, in Schubhaft genommen und dann auf Basis einer Weisung aus dieser Schubhaft wieder entlassen worden ist, ist folgendes zu bemerken: Die Schubhaft – ich bin gerne bereit, Ihnen auch die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen nahezubringen – setzt nach § 41 des Fremdengesetzes voraus, daß die Anhaltung notwendig ist, um das Verfahren zur Erlassung eines Aufenthaltsverbotes oder einer Ausweisung oder um die Abschiebung zu sichern. Nach der Regelung des § 49 des Fremdengesetzes ist die Schubhaft durch Freilassung eines Fremden formlos aufzuheben,

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

wenn sie nach den Regelungen des Fremdengesetzes nicht länger aufrechterhalten werden darf oder wenn eine Entscheidung des Unabhängigen Verwaltungssenates in dieser Richtung vorliegt.

Nun ist die Beurteilung der Frage, ob sich Sachverhaltselemente in einem konkreten fremdenpolizeilichen Verfahren so geändert haben, daß möglicherweise die Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der Schubhaft weggefallen sind, eine schwierige Abwägungsfrage – das ist schon richtig –, insbesondere stellt sich immer wieder die Frage, ob das Ziel einer ursprünglich zu Recht verhängten Schubhaft noch immer erreichbar ist und ob sich der Zweck der Schubhaft erreichen läßt.

Um es abzukürzen: Das Ziel der Schubhaft war hier nach unserer Einschätzung dauerhaft nicht zu erreichen, und zwar im wesentlichen deshalb, weil es sich darum gehandelt hat, daß dieser von Ihnen genannte Nigerianer eine Österreicherin geheiratet hat und daß im Kontext der sonst bestehenden gesetzlichen Regelungen damit gerechnet werden muß, daß nach Ablauf einer bestimmten Frist ein durchaus rechtsförmiger Antrag, nach Österreich zurückzukehren, jedenfalls positiv zu beantworten gewesen wäre.

Das war der Hintergrund, und das ist auch heute noch der Hintergrund dieser Geschichte, die im übrigen nicht so sensationell ist. Ich weiß, daß Beamte der Fremdenpolizei in Graz mir dazu geschrieben haben. Ich weiß, daß die Arbeit dieser Beamten im Alltag schwierig ist, und zwar nicht nur jener in Graz, sondern insgesamt zählt die fremdenpolizeiliche Arbeit zu den schwersten Arbeiten, die es bei uns gibt. Das ist anzuerkennen. Es ist aber dennoch auch anzuerkennen, daß die Verwaltung nicht nur im Rahmen der Gesetze, sondern auch im Rahmen weisungsgebundener Behörden erfolgt. Und ich bin hier im Rahmen der monokratischen Verwaltung des Innenministeriums der Behördenleiter oder die Behörde.

Vielleicht noch ein Allerletztes, weil auch auf die Frage hingewiesen worden ist, wer die Arbeitslosen erhält und wie das mit Geldzahlungen und Sozialtransfers ist. Die Arbeitslosen werden im wesentlichen – und das sollte man, glaube ich, klar und deutlich sagen – im Rahmen der Arbeitslosenversicherung – das ist also eine Versicherung – erhalten und nicht primär von den Steuerzählern.

Zweitens: Was die immer wieder angeführte Frage der Überweisung großer Geldbeträge an Kinder von hier aufhältigen Gastarbeitern oder Ausländern ins Ausland betrifft, sollten wir vielleicht auch den anderen Aspekt bedenken. Wenn man sich die Alterspyramide der berufstätigen Menschen ansieht, und zwar differenziert nach ihrer Herkunft nach Ländern, dann stellen wir fest, daß wir eine große Zahl von Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien oder aus der Türkei in Österreich beschäftigen, daß die meisten dieser Menschen, die in den vergangenen 20, 25, 30 Jahren zu uns gekommen sind, aber aktiv Beschäftigte sind und daß noch kaum einer von ihnen die Pension erreicht hat. Wir sollten also zumindest mit in Betracht ziehen, daß in den letzten 25, 30 Jahren beträchtliche Leistungen, nämlich Leistungen aus dem Titel der Pensionsversicherung oder Zahlungen in das Pensionssystem, das wir in Österreich haben, von diesen Ausländern erbracht wurden, ohne daß sie bis jetzt nennenswert Leistungen daraus in Anspruch genommen hätten.

Also ich denke mir, wenn man solche Diskussionen führt, sollte man sie schon auch in beiden Dimensionen führen und nicht ausschließlich einseitig. – Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)  
14.29

**Vizepräsident Walter Strutzenberger:** Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich habe noch vier Wortmeldungen vorliegen, möchte aber im Einvernehmen mit den Fraktionsvorsitzenden der beiden anderen Fraktionen über Wunsch der Österreichischen Volkspartei die Sitzung bis 15.30 Uhr unterbrechen. Ich mache darauf aufmerksam, daß wir pünktlich um 15.30 Uhr die unterbrochene Sitzung wiederaufnehmen. – Danke.

Die Sitzung ist **unterbrochen**.

(*Die Sitzung wird um 14.30 Uhr unterbrochen und um 15.31 Uhr wiederaufgenommen.*)

**Vizepräsident Walter Strutzenberger**

**Vizepräsident Walter Strutzenberger:** Meine Damen und Herren! Wir **nehmen** die unterbrochene Sitzung um 15.31 Uhr **wieder auf**.

Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Mag. Langer. – Bitte.

15.31

**Bundesrat Mag. Dieter Langer** (Freiheitliche, Wien): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Die gelichteten Reihen des Hohen Hauses begrüßend.

Herr Bundesminister! Nach Ihrem uns vorgelegten Bericht scheint es so zu sein, daß aufgrund der Zahlen offenbar alles in Ordnung ist. Sie, Herr Minister, verfügen über Zahlen, über die offenbar nur Sie verfügen und nicht die Mitglieder dieses Hohen Hauses, denn der zuletzt veröffentlichte Sicherheitsbericht stammt aus dem Jahr 1993. Daß es für 1994 und auch schon für drei Quartale 1995 Zahlen gibt, haben Sie uns dargelegt. Solche Zahlen werden auch in der polizeilichen Kriminalstatistik veröffentlicht und sind bereits – zumindest entnehme ich das der Quelle, die ich hier habe ...

**Vizepräsident Walter Strutzenberger:** Entschuldigen Sie, Herr Bundesrat, es ist ein Phänomen in diesem Haus. Je weniger herinnen sind, umso stärker wird der Lärmpegel. Ich würde um etwas Ruhe bitten. – Bitte.

**Bundesrat Mag. Dieter Langer (fortsetzend):** Danke, Herr Präsident!

Dem Organ „Die Bundespolizei“ – und zwar ist das das Organ des Offiziersklubs der Sicherheitsexekutive Österreichs – entnehme ich Zahlen, die schon vom Mai 1995 stammen und durchaus auch schon Eingang in den offiziellen Sicherheitsbericht 1994 finden hätten können.

Demnach ist die Gesamtsumme der gerichtlich strafbaren Handlungen auf 504 000 und ein bißchen darüber angestiegen.

Insofern ist Ihnen recht zu geben, daß bei den Verbrechen eine Reduzierung auf insgesamt 107 000 eingetreten ist. Die Steigerungen der strafbaren Handlungen liegen offenbar in anderen Gebieten.

Ich habe in Ihrem Bericht ein Eingehen auf die Drogenproblematik vermisst. Es ist ja die Anzahl der Suchtdelikte und auch die Anzahl der Drogentoten entscheidend gestiegen. Wir halten im heurigen Jahr bereits bei einer Anzahl von Drogentoten, die wir im gesamten Zeitraum des Vorjahres hatten.

In Wien ist nach den mir vorliegenden vergleichenden Zahlen die Anzahl der Delikte ungefähr gleichgeblieben, sie hat sich nicht vermindert und liegt bei über 170 000 für 1994, und die Aufklärungsquote ist auch gleichgeblieben, denn sie ist in Wien immer noch am niedrigsten in ganz Österreich, nämlich bei knapp 32 Prozent.

Teilweise ist in der Statistik, zumindest in der Vergangenheit, auch Kosmetik zu vermerken. So wird zum Beispiel bei den Serienbetrugsfällen für diese Zwecke nicht die einzelne Betrugshandlung herangezogen, sondern nur der Verdächtige, sodaß zwar die Zahl der inkriminierten Delikte in der Statistik sinkt, aber die Zahl der Opfer nicht.

Aber wichtiger als die Statistik und wichtig neben der Statistik ist zweierlei: erstens das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung und zum zweiten die Motivation, Ausbildung, Ausrüstung und die Anzahl der Exekutivbeamten.

Das haben natürlich auch die maßgeblichen Herren innerhalb der Exekutive erkannt, und ich darf hiezu auch Herrn Mag. Maximilian Edelbacher, den Vorstand des Sicherheitsbüros, zitieren, der auch in dieser Ausgabe der Publikation „Die Bundespolizei“ schreibt: „Die Ausmaße des subjektiven und objektiven Sicherheitsgefühls bestimmen die Lebensqualität der Menschen. Dies trifft natürlich auch auf die Bevölkerung in Wien beziehungsweise in ganz Österreich zu.“

**Bundesrat Mag. Dieter Langer**

Er bezieht sich dann in seinen weiteren Ausführungen darauf, was die Polizei unternehmen soll, wie die Polizei auf das antworten kann, wovor die Menschen Angst haben.

Er sagt, einerseits soll die Polizei die Alltagsprobleme bewältigen, Hilfeleistung, Verkehrsregelung und so weiter, Kleinkriminalität. Dann soll das Verständnis zwischen Polizei und Bevölkerung verbessert werden. Dazu gibt es verschiedene Projekte – wie es hier so schön heißt – des Community Policing und des Neighbourhood-watching, und das wurde als Modellversuch eingereicht.

Andererseits muß die Bekämpfung der Schwerkriminalität, des organisierten Verbrechens, im Wege der Zusammenarbeit von Interpol, Europol und mitteleuropäischer Polizeiakademie verstärkt werden.

Damit liegt er auch nach meiner Ansicht richtig. Er hat nur eines vergessen: daß das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung auch davon abhängig ist, wie groß die Zahl der Exekutivbeamten ist und ob und in welcher Zahl und in welcher Dichte sie auf der Straße auftreten.

Das heißt, man ist also schlecht beraten, gerade bei der Sicherheit zu sparen und hier die Präsenz zurückzunehmen oder aufgrund von Personaleinsparungen zurücknehmen zu müssen.

Da nützt auch die hohe Akzeptanz nichts, die die Polizei bei der Bevölkerung hat. Es gibt Umfragen von 1994, aus denen hervorgeht, daß zum Beispiel das Ansehen der Polizei gleich nach dem Ansehen des Herrn Bundespräsidenten kommt und dann von den Gerichten gefolgt wird.

Wichtig – ich habe es erwähnt – ist auch die Motivation der Exekutive, der Sicherheitsbeamten. Dazu bedarf es auf alle Fälle des Rückhalts und der Rückendeckung durch die höhere Führungsebene für die Exekutive. Da nützt dann auch der beste Pressesprecher nichts, der für Public-Relations-Arbeit herangezogen wird, wenn die Handlungen der Exekutive bei öffentlichen Beschimpfungen oder Angriffen nicht die nötige Deckung durch die höhere Führungsebene haben.

Es trägt auch nicht zur Motivation bei, wenn zum Beispiel bei Drogendelikten – und auch bei anderen – nach mühsamer Aufklärungsarbeit – und diejenigen, die Gespräche mit den Exekutivbeamten führen, die mit Drogenkriminalität beschäftigt sind, werden wissen, wie mühsam es gerade in diesem Milieu ist, Aufklärungsarbeit zu betreiben – endlich Verhaftungen vorgenommen werden und der Beamte ein paar Tage später entsprechende Personen wieder auf freiem Fuß sieht.

Es nützt auch nicht der Motivation, wenn die Beamten teilweise unter Bedingungen zu arbeiten haben, die nicht einmal die Häftlinge akzeptieren würden, die in entsprechenden Häusern inhaftiert sind. Es darf ja das Arbeitsinspektorat diese – und man muß es manchmal wirklich sagen – Buden, in welchen die Sicherheitsbeamten ihren Dienst versehen, nicht unter die Lupe nehmen; da wäre es wirklich schlecht bestellt. (*Präsidentin Haselbach übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! So wird es nicht gehen. Man kann auf der einen Seite die Exekutive nicht ständigen Angriffen bestimmter Kreise aussetzen und sie unter teilweise unwürdigen Arbeitsbedingungen werken lassen, unter den niedrigsten Verdienstmöglichkeiten und mit einer Ausrüstung, die international gesehen als durchaus rückständig bezeichnet werden kann, und andererseits der Exekutive ständig gestiegerte Anforderungen präsentieren – wegen der Entwicklung der Kriminalität. Man darf die Entwicklung der Kriminalität durchaus nicht nur im Rahmen der letzten paar Jahre oder drei Jahre sehen. Man muß das längerfristig sehen, und wenn man das längerfristig betrachtet, dann wird man eben merken, daß die Anzahl der Delikte sehr stark gestiegen ist, aber die Anzahl der Exekutivbeamten gleichgeblieben ist oder zurückgenommen worden ist. Das muß man in dieser Relation sehen.

Es gibt ständig steigende Anforderungen durch das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung, und in diesem Moment, in dem es darum geht, diesem Sicherheitsbedürfnis gerecht zu werden, wird die Exekutive personell ausgehöhlt. Sehr geehrte Damen und Herren! Das schafft Unmut, das

**Bundesrat Mag. Dieter Langer**

demotiviert, und das ist der Beginn einer gefährlichen Entwicklung, und zwar dann, wenn nicht einmal die Abgänge gedeckt werden können.

Diese Entwicklung hat auch Stadtrat Johann Hatzl aus Wien erkannt. Er hat am 10. August 1995 anlässlich des angekündigten Aufnahmestopps für Beamte davor gewarnt und hat gemeint, die Regierung wäre schlecht beraten, bei Wiener Polizisten zu sparen, indem Abgänge nicht ersetzt würden. – Sie wissen, daß Stadtrat Hatzl nicht gerade mein Freund ist, aber in diesem Fall hat er mit seiner Aussage recht.

Wir wissen, was die Bevölkerung denkt und empfindet. Das war auch der Grund für die Anfrage, die wir an Sie, Herr Innenminister, am 8. Mai 1995 gestellt haben. Wir müssen Ihnen sagen, daß wir mit der Antwort, die Sie auf diese Anfrage gegeben haben, nicht zufrieden sein können. Der Grund für diese Anfrage war, daß aufgrund des Sparpakets und der Einsparung von Beamten natürlich auch die Exekutive betroffen war und damit allein in Wien 70 Planstellen weniger zur Verfügung stehen. Das bedeutet eine Reduzierung der Polizeipräsenz.

Es kommt aber noch dazu, daß freiwerdende Posten nicht nachbesetzt werden können. Und das ist für eine kurzfristige Entwicklung bedenklich. Schon jetzt ist es aufgrund des Überstundensparerlasses so, daß der Fußstreifendienst untertags von 7 auf 5 pro Bezirk oder Rayon reduziert werden muß und in der Nacht fast überhaupt nicht mehr möglich ist.

Das ist aber noch nicht alles, denn wenn der praktische Aufnahmestopp für die Exekutive erfolgt und im Jahr 1995 lediglich 75 in die Polizeischule aufgenommen werden, dann bedeutet das, daß ab dem Jahr 1997 die Abgänge nicht mehr besetzt werden können und eine Reduzierung der Polizeidienststellen in Wien erfolgt. Derzeit sind in Wien bei der Sicherheitswache 6 182 Planstellen vorhanden. 27 davon sind oder waren nicht besetzt, 100 Beamte befinden sich im Kriminalbeamtenkurs. Im Jahr 1997 ist ein Abgang von 250 Beamten zu erwarten. 1996 kann dieser Abgang, der jährlich gleichbleibt – das sind Erfahrungstatsachen –, noch ausgeglichen werden. 1997 wird das nicht mehr der Fall sein, da eben nicht im entsprechenden Ausmaß Aufnahmen in die Polizeischule erfolgen. Die Ausbildungszeit von Polizeischülern beträgt zwei Jahre. Es wären daher unter Berücksichtigung des Abganges einerseits und unter Berücksichtigung dessen, wie viele Beamte sich im Kriminalbeamtenkurs befinden, im Jahr 1995 350 Aufnahmen notwendig, um auch in Hinkunft den Stand von jetzt zu halten. Tatsächlich sind es im heurigen Jahr aber nur 75 gewesen.

Dem Vernehmen nach wurde die bisherige Vorgangsweise, Polizeischüler auch für jene Beamte aufzunehmen, die sich in der Kriminalbeamtenausbildung befinden, beziehungsweise die zu erwartenden Abgänge zu berücksichtigen, vom Bundesministerium für Inneres, also von Ihnen, Herr Minister, untersagt.

Die Polizeischule ist faktisch leer. Man muß sich vorstellen, was das bedeutet. Es ist auch keine Lösung, wenn man nach einem Schnellsiedekurs versucht, Verkehrspolizisten mit einer Ausbildung von sechs Monaten unbewaffnet auf die Straße zu schicken. Man muß dann einen voll ausgebildeten Beamten dazugeben.

Wenn hier nichts geschieht, Herr Minister, dann werden im Durchschnitt in Wien je Bezirk um 15 Beamte im Jahr 1997 weniger auf der Straße beziehungsweise eingesetzt sein.

Herr Minister! Ich darf Sie daher folgendes fragen: Warum wurde seitens des Bundesministeriums für Inneres in den Budgetverhandlungen nicht darauf hingearbeitet, daß die Bundespolizeidirektion Wien in die Lage versetzt wird, eine entsprechende Zahl von Polizeischülern aufzunehmen? Wann, Herr Minister, wird die Anzahl der Aufnahmen in die Polizeischule soweit erhöht, daß der erwartete Abgang voll gedeckt werden kann? (*Bundesrat Hager: Die Fragestunde ist schon vorbei!*) Werden Sie, Herr Minister, sich dafür einsetzen, daß für die Bundespolizeidirektion Wien eine Aufstockung der Planstellen vorgesehen wird? Herr Minister, halten Sie die von Ihnen hier im Bericht genannten Maßnahmen für ausreichend, das Sicherheitsdefizit und insbesondere das subjektive Sicherheitsbedürfnis der Wiener Bevölkerung abzudecken?

**Bundesrat Mag. Dieter Langer**

Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrem heutigen Bericht sehr positive Daten gebracht. Ich nehme an, daß aufgrund der Kürze des Berichtes hauptsächlich die positiven Daten genannt wurden. Aber es gibt eben nicht nur positive. (**Bundesrat Strutzenberger:** Sagen Sie, Herr Kollege Langer, haben Sie die Auskünfte, die Sie hier zitieren, vom AUF-Vertreter, der wegen eines Deliktes ausgeschieden ist? Das stimmt doch hinten und vorne nicht!)

Wen meinen Sie denn da jetzt? Das ist ja gar nicht richtig. Herr Präsident, ich habe mich bezogen auf offizielle Aussendungen der Exekutive. (**Bundesrat Strutzenberger:** Sie machen Wahlwerbung für die Personalvertretung! Wo ist die offizielle Aussendung? Sagen Sie die Zeitung! Zeigen Sie das her!) „Die Bundespolizei“, Offiziersclub der Sicherheitsexekutive Österreichs. (**Bundesrat Strutzenberger:** Ja, ja, das weiß ich, wo der hingehört!) Aha, das heißt, Sie distanzieren sich vom Vorstand des Sicherheitsbüros, von Herrn Mag. Edelbacher? Darf ich das so verstehen? Darf ich das so verstehen, daß Sie sich von Ihrem Mag. Edelbacher distanzieren? (**Bundesrat Strutzenberger:** Der hat das nicht gesagt!) Also bitte, wenn Sie das schon so sehen, dann tut mir die Exekutive wirklich leid, denn dann wird sie von Ihnen echt im Stich gelassen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – **Bundesrat Strutzenberger:** Ich habe schon viel Unsinn gehört, aber das ist das ärgste!)

Sie können nicht wegdiskutieren, daß es einen Aufnahmestopp bei der Wiener Polizeischule gibt. Das, bitte sehr, ist evident. (**Bundesrat Strutzenberger:** Wo ist er denn? Das stimmt ja nicht!)

Herr Minister, wir brauchen nicht nur die positiven Aussagen, wir brauchen offene und ehrliche Aussagen, gerade wenn es die Sicherheit betrifft. Es ist daher unsere Aufgabe, auch wenn es Ihnen nicht behagen mag, zu relativieren und zu hinterfragen, ohne in Verdacht zu geraten, zu verunsichern oder zu destabilisieren oder Panikmache zu betreiben. (**Bundesrat Strutzenberger:** Na, was denn? Was tun Sie denn jetzt die ganze Zeit?) Nein, das tun Sie schon selbst mit Ihren Maßnahmen, Unsicherheit sowohl in die Bevölkerung als auch in die Exekutive zu streuen.

Es nützt hier nur folgendes, und das gebe ich zu bedenken: Wir brauchen nicht einen Abbau, sondern eine personelle Aufstockung im Bereich der Exekutive, verbesserte Ausrüstung und Ausbildung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, verstärkten Rückhalt für die Beamten durch die oberen Führungsetagen, positive Öffentlichkeitsarbeit und endlich eine gerechte und umgehende Besoldungsreform für die Exekutive. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – **Bundesrat Strutzenberger:** Der Mensch hat keine Ahnung!)

15.52

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Bundesrätin Hedda Kainz.

15.52

**Bundesrätin Hedda Kainz** (SPÖ, Oberösterreich): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, einer Partei anzugehören, die einen Menschen in das Amt des Innenministers gestellt hat, ihn dorthin berufen hat, der an seine Aufgabe auch – abgesehen von den sachlichen und fachlichen Notwendigkeiten – mit einer Portion Emotionen herangeht.

Meine Damen und Herren! Ich meine nicht die Emotionen, die heute hier teilweise sehr unangenehm sichtbar geworden sind, und ich meine auch nicht jene Emotionen, die in mir ausgelöst wurden. Ich denke an jene Portion Menschlichkeit, die einfach den anstehenden Problemen im Bereich der Sicherheit angemessen sind.

Sicherheit, meine Damen und Herren, ist umfassender und tiefgreifender zu sehen, als sie landläufig mit militärischen und polizeilichen Maßnahmen und Einrichtungen abzudecken ist. Und deshalb empfinde ich auch Genugtuung, daß Emotionen in diesem Bereich noch Platz greifen können.

**Bundesrätin Hedda Kainz**

Sicherheit ist ein Basisbedürfnis, das vor allem frei sein von Angst bedeutet. Frei sein von Angst bedeutet aber auch Vertrauen haben, Vertrauen haben in stabile politische Verhältnisse, und deshalb habe ich meine eigenen Emotionen angesprochen, weil sich diese im Moment ganz entschieden von diesem Vertrauen weg bewegen müssen, wenn ich die derzeitigen Entwicklungen anspreche.

Sicherheit ist ein friedliches Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen bei Chancengleichheit – das wurde auch heute hier schon einmal angesprochen – innerhalb eines Staates und der Versuch, die Interessen eines Staates koordiniert mit anderen so zu gestalten, daß die innerstaatlichen Bedürfnisse auch in der internationalen Solidarität abgedeckt werden können. Lassen Sie mich dabei ein paar Bemerkungen zur Situation machen.

Durch den Zusammenbruch des Kommunismus und durch den Krieg in Jugoslawien – ich weiß schon, das sind Themen, die wir zum Überdruß in den Medien hören und die wir auch selbst diskutieren, nur sind sie Realität – und den damit verbundenen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen vor allem im Osten wurde eine ganz enorme Wanderbewegung ausgelöst, die wir jetzt streckenweise in einer unqualifizierten und unmenschlichen Art diskutieren.

Diese Vorgänge, aber auch die österreichische Orientierung nach dem Westen erfordern meines Erachtens eine andere Definition – es sind andere Anforderungen an das Sicherheitsbedürfnis oder an die Sicherheit an und für sich zu stellen, die damit eine neue Dimension bekommen hat. Viele Menschen in unserem Land befürchten Gefahren, einerseits durchaus durch berechtigte Fakten, aber andererseits durch die irrationalen Ängste, die streckenweise in ganz unqualifizierter und unverantwortlicher Art geschürt werden.

Diese Ängste sind ernstzunehmen und durch entsprechende Maßnahmen, die ja auch immer wieder gesetzt werden, auch wenn sie von verschiedenen Gruppierungen permanent gelegnet werden, abzubauen – auch da gibt es Schritte, die ich noch ansprechen werde –, um diese Konfliktherde nicht allzu groß werden zu lassen. Ich behaupte, in den Ansätzen sind sie leider schon vorhanden. Wir werden sehen, wer in Zukunft die Verantwortung dafür übernehmen wird.

Ein Beispiel: die heute auch schon – und nicht nur heute – viel diskutierte Ausländerfrage. Ich behaupte, daß diese Ausländerfrage derzeit ein Kristallisierungspunkt solcher Ängste ist und zu ganz bedenklichen demokratiepolitischen Entwicklungen führt. Ich warne Sie alle, die Sie hier sitzen, auch wenn wir vielleicht jetzt diese Verantwortung im Moment überdeckt sehen durch andere: Diese Verantwortung haben wir in Zukunft unseren Staatsbürgern gegenüber, und nicht nur jenen gegenüber, die wir als jene bezeichnen, die in Österreich eine Heimat haben. Ich behaupte, auch all jene, die zu uns kommen müssen und vor allem die für uns arbeiten, haben das Recht, hier eine Heimat zu finden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was die pauschalen Diffamierungen wie die Gefahr der Überfremdung und die höhere Kriminalität betrifft: Statistiken können gequält werden, wir wissen das. Es gibt aber korrekte Berechnungsweisen, die diese Punkte klarstellen. Auch durch Behauptungen über angebliche Privilegien und Mißbräuche werden diese Ängste geschürt. Und wir haben es ja heute hier gehört: Die gleichen Beispiele, die noch vor kurzem der Landesrat Achatz in Oberösterreich gebracht hat, finde ich heute hier wieder. Nur fehlt mir die dementsprechende Richtigstellung. Aber das ist ein Vorgang, der uns ja nichts Neues ist.

Es gibt kaum einen Bereich, in dem so viel Rechtsunsicherheit herrscht – und ich behaupte, geschürt und mit Absicht herbeigeführte Rechtsunsicherheit – wie beim Aufenthaltsgebot. Diese Unsicherheit betrifft Inländer und Ausländer leider im gleichen Maß, und zwar nur die Unsicherheit; die Folgen nicht. Denn wenn sich ein Inländer eines Vergehens schuldig macht, dann wird er abgeurteilt, zur Rechenschaft gezogen, und damit ist sein Vergehen wiederbereinigt. Ein Ausländer steht dem Ruin gegenüber. Der wird abgeschoben, kann nicht mehr integriert werden und verliert alle Voraussetzungen für eine Lebensführung. (*Bundesrat Mag. Langer: Wollen Sie die Inländer abschieben?*)

Herr Langer, keine Bemerkungen, ich werde nicht darauf eingehen, ich habe mir vorgenommen, meine Emotionen unter Kontrolle zu halten, obwohl – das habe ich schon angesprochen – die

**Bundesrätin Hedda Kainz**

jetzt vorhandenen Durchführungserlässe Klarheit herstellen müßten. Nur wird es auch klar, warum sie nicht greifen, wenn wir von Ihnen hier Verteidigungsreden für Dinge hören, die genau dort angesiedelt sind. Denn dort sind jene Leute, die Ihre Ansichten vertreten und die dann auch nicht bereit sind, bestehende klare Erlässe so durchzuführen, wie sie vom Gesetzgeber beschlossen und gemeint wurden.

In der Frage der Zuwanderung sind Klarstellungen zu treffen, und zwar solche, daß es diese Exzesse nicht mehr geben kann, daß nicht ein einzelner Recht beugen kann, so wie es seinen eigenen Vorstellungen entspricht. Inländische Bedürfnisse und Ängste treffen hier ganz eindeutig auf die notwendige Humanität, die wir diesem Problem unterlegen müssen. Wir müssen uns wirklich einer geregelten und einsichtigen Vorgangsweise befleißigen.

Ich begrüße also diese geplante und leider jetzt wahrscheinlich den derzeitigen politischen Abläufen zum Opfer fallende Reform des Aufenthaltsgesetzes. Ich habe mich darauf eingestellt, daß diese Problematik eine Entschärfung erfährt. Ich hoffe, daß man in der nächsten Legislaturperiode nicht allzuweit von diesem Kurs abweichen wird müssen.

Aber auch die in Ihren Ausführungen, Herr Minister, angesprochene europäische Zusammenarbeit, die für Österreich gerade in bezug auf die Flüchtlingsströme eine Entschärfung und eine Entlastung bedeuten würde, ist positiv zu sehen.

Meine Damen und Herren! Wir haben nicht nur – wie auch von mir schon angesprochen – Menschen aus anderen Staaten bei uns, die zu uns kommen wollen, weil sie sich Verbesserungen erhoffen. Wir haben auch solche, die zu uns kommen müssen, weil sie in ihrer Heimat aus den verschiedensten Gründen gefährdet sind. Und wir haben vor allem jene, die die Wirtschaft geholt hat, als wir sie gebraucht haben. Und ich möchte nicht den Österreichern den Vorwurf machen, daß sie verschiedene Arbeiten nicht mehr tun wollten. Wir haben uns einen Lebensstandard erarbeiten können, der es möglich gemacht hat, diese Austauschprozesse einzuleiten. Nur müssen wir auch für diese Menschen die Verantwortung tragen, das Zusammenleben fair gestalten und die notwendige Integration sicherstellen.

Dazu habe ich heute mit großer Aufmerksamkeit gehört, daß mit der Integration nicht die Assimilierung gemeint ist. Denn auch diesen Respekt haben wir diesen Menschen zuzustehen, daß sie ihre persönliche Identität nicht bis zum Status null aufgeben müssen.

Ich denke, daß das Instrument der Integrationsbeiräte, wie es in manchen Gemeinden schon eingerichtet ist, ein Instrument sein könnte, den Versuch zu machen, ein konfliktfreies Zueinanderfinden von Inländern – auch deren Interessen müssen geschützt werden, das ist keine Frage; es ist überflüssig, darauf hinzuweisen – und Ausländern zu fördern. Dieses Zusammenleben muß in einer konfliktfreien und vor allem gewaltfreien Art funktionieren können.

Die vorhandenen Ängste einzudämmen, muß grundsätzlich ein Bedürfnis sein, damit – den österreichischen Bedingungen angepaßt – Einwanderungspolitik betrieben werden kann. Das bedeutet – ich sage hier ja nichts Neues, wir haben es heute vielfach gehört –, geordneter Arbeitsmarkt und soziale Absicherung, aber auch eine ständige Aufklärung, um diesen Bewußtseinsprozeß zu betreiben und nicht Ängste zu schüren und Mißtrauen und Mißgunst zu verbreiten.

Zu den höheren Kriminalitätsraten bei Ausländern, wie das heute schon einmal so interpretiert und vom Herrn Minister entkräftet beziehungsweise in seinem Bericht anders dargestellt wurde: Viele Statistiken deuten darauf hin, daß die Zahlen, die offiziell genannt werden, die richtigen sind und die Situation richtig beleuchten.

Darüber hinaus ist natürlich jenem Bereich verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen, der im Bericht des Herrn Ministers einen beträchtlichen Teil eingenommen hat, damit der tatsächlich verstärkt auftretenden internationalen Kriminalität wie dem Kriminalitätstourismus, der organisierten Kriminalität sowie der sogenannten Russen- oder Chinesenmafia ganz entschieden Einhalt geboten wird. Dort wird es notwendig sein, entsprechende organisatorische und finanzielle

**Bundesrätin Hedda Kainz**

Maßnahmen zu setzen, und zwar gerade in dem Bereich, in dem es um die Ausbildung der Sicherheitskräfte geht.

Dem Schlepperunwesen, dem Drogenhandel und dem illegalen Waffenhandel, aber auch der internationalen Umweltkriminalität und dem zunehmenden Frauenhandel – ein Aspekt, meine Damen und Herren, der nicht sehr oft angesprochen wird – und der Prostitution, die dadurch gefördert wird, indem man Frauen aus anderen Ländern holt und sie unter den unwürdigsten Umständen, unter Gefahr für Leib und Leben hier einsetzt, muß mit allen Mitteln entgegengewirkt werden! Die Täter sind mit unnachsichtiger Härte zu verfolgen, egal, ob es sich um Inländer oder Ausländer handelt.

Dazu bedarf es aber neben der entsprechenden innerstaatlichen Ausrichtung und den dazu notwendigen Maßnahmen auch der verstärkten internationalen Zusammenarbeit. Österreich ist mit seiner EU-Randlage und den exponierten Ostgrenzen sicher besonders betroffen. Dem ist sowohl finanziell, aber auch durch besondere Maßnahmen wie gründliche Grenzkontrollen, die auch bei den Inländern dann, wenn es um ihre persönlichen Interessen wie Urlaubsfahrten geht, nicht immer gern gesehen werden, entgegenzuwirken. Diese Maßnahmen sind zu verstärken, und ich vermerke mit großer Befriedigung, daß diese verstärkten Kontrollen, die auch vom Herrn Minister angesprochen wurden, zu erstaunlichen Erfolgen führen.

Ich glaube also, daß Präventivmaßnahmen, einer Demokratie entsprechende und vertretbare Polizeibefugnisse und ein den neuen Notwendigkeiten angepaßtes Strafrecht – auch hier gibt es ja Ansätze, den modernen Anforderungen gerecht zu werden – neben vielen konkreten Dingen, die heute hier schon angesprochen wurden, notwendig sind, vor allem auch die Maßnahmen, die im Bereich der Sicherheitskräfte zu setzen sind, wie Schulungsmaßnahmen, Supervision, um den Mitarbeitern dort die nötige Kraft und Einstellung zu geben, mit diesen sicher nicht leichten Herausforderungen zurechtzukommen.

Ich denke, nur dann, wenn es uns gelingt, mit Augenmaß und Emotionen diesen Problemen entgegenzutreten, kann die Aussage, daß Österreich ein sicheres Land ist, auch in Zukunft gelten.

Herr Minister! Ihre Ausführungen zu diesem Thema bestärken mich in dieser Meinung, und ich hoffe, daß wir mit gemeinsamen Anstrengungen Österreich in dieser Sicherheit in die Zukunft führen können. (*Beifall bei der SPÖ und bei Bundesräten der ÖVP.*)

16.06

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Bieringer. Ich bitte ihn, das Wort zu nehmen.

16.06

**Bundesrat Ludwig Bieringer** (ÖVP, Salzburg): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich habe mit großer Aufmerksamkeit Ihrem Bericht zugehört, und ich danke Ihnen dafür.

Gestatten Sie mir, daß ich auf einen Teil, nämlich den zweiten Punkt Ihres Berichtes betreffend den Grenzdienst der Bundesgendarmerie, anhand eines Beispiels eines Bürgermeisters einer Gemeinde mit 11 000 Einwohnern, in deren Gemeindegebiet die größte Kaserne Österreichs liegt, die mit 3 000 bis 7 000 Soldaten bestückt ist, und in deren Gemeindegebiet der Schnittpunkt der Tauern Autobahn mit der West Autobahn ist, ein bißchen näher eingehe. Diese geographische Lage zieht nach sich, daß 60 000 Fahrbewegungen auf der A 1, 35 000 Fahrbewegungen auf der A 10 und 25 000 Fahrbewegungen auf der Bundesstraße 1 stattfinden. Dazu kommen noch drei Grenzübergänge, darunter der meistbefahrene Grenzübergang Europas, der Autobahngrenzübergang Walserberg. Den Grenzübergang Walserberg passieren jährlich 37,2 Millionen Personen, 12,2 Millionen PKW, mehr als 1 Million LKW und zirka 100 000 Autobusse.

Das heißt, daß im Schnitt 102 000 Menschen täglich die Grenze in meiner Gemeinde passieren, daß täglich 33 000 PKW, 274 Autobusse und 2 740 LKW über diese Grenze fahren.

**Bundesrat Ludwig Bieringer**

Warum sage ich das? – Ich sage das deswegen, weil in letzter Zeit eine Situation eingetreten ist, Herr Bundesminister, die nach meinem Dafürhalten unerträglich ist. Die bayrische Grenzpolizei auf dem Grenzübergang Walserberg ist mit 86 Bediensteten besetzt, die österreichische Zollwache zählt 40 Mann Besatzung. (*Zwischenruf der Bundesrätin Crepaz.*) Warten Sie ein bißchen, Frau Kollegin!

Dazu kommt, daß an Wochenenden bis zu 50 Schuhäftlinge von der bayrischen Grenzpolizei unserem Gendarmerieposten übergeben werden. Unser Gendarmerieposten ist mit 25 systemisierten Posten besetzt. Elf gehören der Fremdenkriminalgruppe an, die teilweise auch Sektorenstreife fahren, acht Damen und Herren – Gott sei Dank haben wir auch drei Frauen als Gendarmeriebeamten – gehören dem Außendienst an und sechs dem Kriminaldienst.

Jetzt gibt es bei unserem Posten ein Riesenproblem, nämlich ein Platzproblem. Wenn 40 Schuhäftlinge in unseren Posten kommen, dann platzt dieser aus allen Nähten. Dazu muß man sagen, daß am Autobahngrenzübergang Walserberg ein immenses Platzangebot gegeben ist. Nun hat unser Kommandant vor Monaten bereits angesucht, daß dem Gendarmerieposten Wals Räume am Autobahngrenzübergang Walserberg zur Verfügung gestellt werden, damit die Fremdengruppen dort rascher und zügiger vorgehen können.

Ich würde Sie daher sehr herzlich bitten, Herr Bundesminister, daß Sie es ermöglichen, daß Teile des ehemaligen Zollamtsgebäudes, die jetzt leerstehen und für die es keine Verwendung gibt, der Gendarmerie zugewiesen werden.

Die Situation, die am vergangenen Wochenende geherrscht hat, möchte ich Ihnen auch schildern.

Von der bayrischen Grenzpolizei wurden neun Schuhäftlinge unserem Gendarmerieposten übergeben. Bis gestern waren diese neun auf unserem Gendarmerieposten untergebracht, und zwar deswegen, weil kein Gefangenenehaus in Österreich Platz hatte. Gestern beziehungsweise am Dienstag wurden sie überstellt: drei nach Innsbruck, einer nach Leoben, zwei nach Linz, einer nach Eisenstadt und zwei nach Graz. Das bringt mit sich, daß mindestens zwei Beamte unterwegs sein müssen, um diese Schuhäftlinge zu den einzelnen Gefangenenhäusern zu bringen, die dann natürlich im Dienstbetrieb des Gendarmeriepostens in meiner Gemeinde fehlen.

Dazu kommt, daß es einen Fehlbestand an Gendarmeriebeamten im ganzen Bezirk gibt. Ich weiß, daß die Situation schwierig ist. Wir hoffen und sind sehr zuversichtlich, daß mit der Umschulung der Zollwachebeamten, die dann im Gendarmeriedienst eingesetzt werden, eine Verbesserung kommt.

Auch darum würde ich Sie sehr herzlich bitten, Herr Bundesminister, daß es ermöglicht wird, daß hier eine Aufstockung stattfindet.

Ich glaube, daß man danach trachten muß, daß nicht nur die Außengrenze verstärkt wird, sondern daß auch der Betrieb nahe den Binnengrenzen aufrechterhalten bleiben kann. Hier bietet sich eine Möglichkeit an, die an und für sich keine finanzielle Belastung mit sich bringen würde, nämlich daß man Teilbereiche des im Besitz des Bundes befindlichen Zollamtsgebäudes am Autobahngrenzübergang Walserberg für die Gendarmerie zur Verfügung stellt. Das würde keinerlei Kosten verursachen, weil, vom Schreibtisch angefangen, alles drinnen ist. Was man braucht, sind ein paar Computer, aber Computer kann man ja bekanntlich auch verlegen. Wenn man jene, die bereits im Gendarmeriepostengebäude von Wals montiert sind, drei Kilometer Luftlinie weiter hinaufversetzt, hätte man mit einem Schlag ein riesiges Platzproblem gelöst.

In diesem Sinne würde ich Sie, Herr Bundesminister, sehr herzlich bitten, die berechtigten Forderungen der Gendarmerie von Wals-Siezenheim zu unterstützen. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und bei Bundesräten der SPÖ.*)

16.14

## **Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr DDr. Franz Werner Königshofer.

16.14

**Bundesrat DDr. Franz Werner Königshofer** (Freiheitliche, Tirol): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Unsere heutige Plenarsitzung des Bundesrates findet an einem wahrlich merk- und denkwürdigen Datum statt. Dieser 12. Oktober 1995 wird als der Tag in die Geschichte der Zweiten Republik eingehen, an dem die letzte große Koalition endgültig gescheitert und zerbrochen ist. (*Zwischenruf des Bundesrates Bieringer.*) Jede weitere Regierung, die sich in diesem Lande bilden wird, Herr Kollege Bieringer, wird eine andere sein. Und auch wenn ÖVP und SPÖ noch einmal eine Koalition bilden werden, so wird das keine große, sondern maximal eine Mittelkoalition sein.

Aber heute wollen wir noch einmal, solange der Herr Minister im Amt ist, über aktuelle Fragen der inneren Sicherheit diskutieren, und ich wollte mich ursprünglich auf drei Punkte konzentrieren: Kriminalität, Terrorismus und Europawahlen.

Zum Thema Kriminalität und Ausländerkriminalität ist schon sehr viel gesagt worden. Ich möchte Ihnen deshalb nur zeigen, Herr Minister, was mir ein Bürger aus meiner Gemeinde übergeben hat: ein großes Paket mit Zeitungsausschnitten, die ich Ihnen vortragen sollte. Ich werde mich aber kurz fassen. Sie lesen sicher selbst Zeitungen und Polizeiberichte und wissen, was alles im Lande passiert.

Aber ich sage Ihnen das deshalb, weil Kollege Hüttmayr heute schon von der subjektiven Sicherheit, vom Sicherheitsgefühl der Bürger gesprochen hat. Und es kommt ja deutlich zum Ausdruck, daß die Bürger die Vorgänge im Land beobachten, daß sie ein subjektives Angstgefühl entwickeln und sagen: Bitte, schauen Sie sich das einmal an, und fragen Sie in den entsprechenden Gremien nach – ich will Ihnen das jetzt nur zeigen, aber nicht im Detail vortragen.

Zum Thema Terrorismus ist zu sagen, daß wir leider in den letzten Jahren in Österreich einige Anschläge krimineller Natur zu verzeichnen hatten, und da wird halt auch immer wieder in eine bestimmte Richtung gesucht und gefahndet.

Dazu hat es ein sehr bemerkenswertes Interview in der Zeitschrift „Top“ mit dem Generaldirektor für öffentliche Sicherheit, Michael Sika, gegeben. Es wird die Frage gestellt: Halten Sie es in diesem Sinn für richtig – ich zitiere jetzt –, daß in solchen Fällen immer gleich eine politische Zuordnung vorgenommen wird? Darauf Sika: Ich muß damit leben. Daß man durch diese Zuordnung unsere Arbeit nicht leichter macht, ist klar. „Top“ fragt weiter: Warum stellen Sie das dann nicht unmißverständlich klar? Sika: Um es ehrlich zu sagen: Wir würden einen derartigen Druck erzeugen, wenn wir sagen: Wir glauben gar nicht, daß das Neonazis waren. Wir würden einen Druck erzeugen, den wir gar nicht aushielten.

In diesem Zusammenhang muß man schon die Frage stellen, Herr Minister: Wer erzeugt denn hier Druck, wenn der Generaldirektor für öffentliche Sicherheit eine Vermutung zum Ausdruck brächte, die vielleicht diesen Fahndungsmaßnahmen eine andere Richtung gäbe? (*Bundesrat Strutzenberger: Wer fühlt sich denn angegriffen, wenn es heißt „Neonazis“? Wer erzeugt den Druck?*) Na, ich meine ja nur. Sie haben doch keine Fahndungserfolge. (*Bundesrat Strutzenberger: Wer fühlt sich angegriffen?*) Der einzige Bombenanschlag, der aufgeklärt ist, ist der von Ebergassing, bei dem zwei Täter aus der linken Szene ums Leben gekommen sind. Aber ansonsten gibt es nur Verdächtigungen in eine Richtung. (*Bundesrat Meier: Wer erzeugt den Druck?*) Das weiß ich nicht. Das frage ich den Herrn Minister. Wer erzeugt Druck? – Herr Sika spricht davon, daß Druck erzeugt wird. (*Bundesrat Meier: Wer?*) Wir werden den Druck nicht erzeugen. Wer erzeugt ihn? Der Herr Minister wird sicher dazu Auskunft geben können.

Auf der anderen Seite jedoch scheint man es, wenn von linker Seite Gewalt angewendet wird, nicht so eilig zu haben mit den entsprechenden Fahndungsmaßnahmen.

**Bundesrat DDr. Franz Werner Königshofer**

Es gibt eine Zeitung in Wien, der Sie sehr nahestehen, Herr Minister, das sogenannte „TATblatt“, das Sie auch entsprechend gefördert haben. (*Ironische Heiterkeit der Bundesrätin Crepaz.*) Ja, Frau Kollegin Crepaz, Sie lachen. Aber jetzt kommt ein Innsbrucker Fall. Dieses „TATblatt“ berichtet über einen Prozeß in Innsbruck im Zusammenhang . . . (*Bundesrat Strutzenberger: Jetzt sagen Sie, wer da herinnen vom „TATblatt“ ist! Wem erzählen Sie denn das?*) Ich zitiere das „TATblatt“. (*Bundesrat Strutzenberger: Ja, wem erzählen Sie das?*) Ihnen erzähle ich das! (*Bundesrat Strutzenberger: Mir?*) Ja, um zu zeigen, wie die Dinge in Österreich laufen! (*Bundesrat Strutzenberger: Mich interessiert das aber nicht!*) Ich weiß schon, daß Sie das vielleicht nicht gerne hören werden, aber ich sage es Ihnen trotzdem.

Dieses „TATblatt“ berichtet über einen Prozeß in Innsbruck zwischen der Universitäts-Sängerschaft Skalden und gewissen linken Kreisen, die Demonstrationen anlässlich des Freiheits-Kommerses veranstaltet haben. Und einen Tag nach der Berichterstattung im „TATblatt“ erfolgt ein Schußattentat – jetzt hören Sie mir zu, Frau Kollegin Crepaz (*Bundesrätin Crepaz: Ich höre!*) –, einen Tag nach Erscheinen erfolgt ein Schußattentat auf das Studentenhaus der Sängerschaft Skalden.

Ich frage mich, wie hier die Ermittlungen weitergehen. Bis jetzt haben wir noch nichts gehört, daß konkrete Personen in Verdacht gezogen wurden oder daß es Ermittlungserfolge gäbe. (*Bundesrat Strutzenberger: Das ist traurig, denn ansonsten ist der Haider so gut informiert über alles, was geschieht, und über die Ermittlungen nicht?*) Ja. Der Herr Innenminister sollte darüber informiert sein, wenn es solche Anschläge gibt.

Das wollte ich nur zum Thema Terrorismus sagen.

Ich könnte Ihnen auch noch eine Anfrage an den Vorgänger von Herrn Minister Einem im Zusammenhang mit diesem Freiheits-Kommers zitieren. Bei den Gegendemonstranten wurde eine große Menge von Waffen beschlagnahmt, auch ein selbstgebastelter Sprengkörper. Und auf eine der Fragen, was mit dem Besitzer dieses Sprengkörpers passiert ist, steht in der Anfragebeantwortung: Er wurde gemäß § 90 Strafprozeßordnung auf freien Fuß gesetzt. (*Bundesrat Strutzenberger: „Auf freien Fuß gesetzt“ ist absurd! Auf freiem Fuß angezeigt!*) Er hatte eine selbstgebastelte Handgranate bei sich und wird dann wegen mangelnder Strafwürdigkeit auf freien Fuß gesetzt. (*Bundesrat Strutzenberger: Angezeigt!*) Eine Handgranate bei einer Demonstration bei sich zu haben, ist heute anscheinend – das trifft die Justiz, nicht den Innenminister – mangelnd strafwürdig. So ist die Situation im Staat. (*Bundesrat Strutzenberger: Aber in Ihrem Umfeld sind schon mehrere gewesen! Oder nicht?*) Sie haben eine andere Sicht der Dinge. Auf jeden Fall habe ich Ihnen hier ein paar Fakten gesagt, und dazu hätte ich gerne noch eine Antwort gehabt.

Das dritte, das ich ansprechen wollte, sind die EU-Wahlen, die Wahlen zum Europäischen Parlament. Sie können jetzt sagen: Was hat das mit der inneren Sicherheit zu tun? (*Bundesrat Strutzenberger: Ja!*) – Ja, die Frage kommt. Das habe ich mir gedacht. Als Jurist sage ich Ihnen: Das hat mit der Rechtssicherheit der Bürger zu tun. In einer Demokratie muß ich als Bürger damit rechnen können, daß ich meine Vertreter auch wählen kann. Und jetzt frage ich Sie oder den Herrn Minister: Warum haben die Wahlen zum Europäischen Parlament in Österreich bisher noch nicht stattgefunden? (*Bundesrat Strutzenberger: Weil das Parlament noch nichts beschlossen hat!*)

Ich kann Ihnen eines sagen, Herr Vizepräsident Strutzenberger: Ihre schwedischen Freunde haben mehr Mut gehabt. (*Bundesrat Strutzenberger: Wer?*) Die schwedischen Freunde, die ja immer Vorbilder von Ihnen waren (*Bundesrat Strutzenberger: Nein, in der Frage nicht!*), haben mehr Mut gehabt. Sie haben sich getraut, diese Europawahlen abzuhalten, obwohl sie schon im Vorfeld wußten, daß sie schwere Verluste einfahren würden. Aber sie haben die Wahlen durchgeführt, weil sie eben auch in diesem Sinne korrekte Demokraten sind.

Deshalb ist die Frage zu stellen: Warum ist das in Österreich nicht möglich? – Das muß ja einen Grund haben. Schweden hat gewählt, Österreich kann nicht wählen. (*Bundesrat Meier: Warum sind die zwei Jahre Frist? Das muß ja einen Sinn haben!*) Hat Herrn Dr. Vranitzky, Ihren

**Bundesrat DDr. Franz Werner Königshofer**

Parteiführer, der Mut verlassen? Oder gibt es Probleme im Ministerium, im Innenministerium, das ja für die Durchführung von Wahlen zuständig ist? (*Bundesrat Strutzenberger: Weder der Bundeskanzler noch der Minister!*) – Irgendwo muß es ja liegen. Entweder ist es die Angst Vranitzkys, oder es sind die Probleme im Ministerium.

Noch eines zum Abschluß: Wenn es jetzt zu Neuwahlen in Österreich kommt, so sollten Sie auch diese Wahlen zum Europäischen Parlament in einem durchziehen. Denn da, Herr Minister, könnten Sie Ihre Spargesinnung zum Ausdruck bringen! – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.23

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Strutzenberger. Ich erteile es ihm.

16.23

**Bundesrat Walter Strutzenberger** (SPÖ, Wien): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Kapral hat mich heute schon am Beginn der Sitzung aufgefordert, mich noch zu Wort zu melden. Ich tue das hiermit. Ich halte also meine Versprechen, Herr Dr. Kapral – aber nicht mit großer Freude, das sage ich auch dazu.

Wenn ich mir die Debatte und die Diskussion über die Erklärung des Bundesministers für Inneres jetzt anhöre, dann werde ich das Gefühl nicht los, daß sich einige der Redner erstens einmal der sogenannten – Herr Bundesminister, du verzeihst – Einem-Hatz angeschlossen haben und daß zweitens Dinge aufgewärmt, wieder in die Diskussion gebracht werden, die mit der Sicherheit in Österreich, mit dem Sicherheitsgefühl der Bevölkerung – das Sie auch, Herr Kollege Dr. Königshofer, jetzt wieder zitiert haben – aber schon gar nichts zu tun haben.

Wenn jemand die Bevölkerung in Österreich verunsichert und sie dazu bringt, daß sie ein Unsicherheitsgefühl hat, dann kommt das aus Ihren Reihen. Lesen Sie einmal die Debattenbeiträge, die im Nationalrat gehalten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Lesen Sie bitte die Aussagen, die von verschiedenen Politikern aus Ihren Bereichen und aus Ihren Kreisen stammen, nehmen Sie – ich möchte es zwar nicht tun, aber es ist sowieso nicht vermeidbar – auch einige Aussagen her, die von Ihrer Seite in der Öffentlichkeit getroffen wurden, und dann sagen Sie mir, daß da nicht Dinge dabei sind, die die Bevölkerung nur verunsichern.

Nun zur Exekutive. Herr Kollege Langer hat sich sehr lang und breit mit den Problemen der Wiener Sicherheitswache auseinandergesetzt.

Kollege Langer! Ich hätte vielleicht aufgrund meiner Vergangenheit mehr Anspruch, mehr Recht darauf, hier eine Wahlrede für die Personalvertretungswahlen zu halten. Ich unterlasse es aber. Sie haben es aber für die AUF gemacht, indem Sie hier Unrichtigkeiten von sich geben, die Ihnen einige AUF-Vertreter, die durch Zufall – durch Zufall – bei der letzten Personalvertretungswahl Stimmen und Mandate bekommen haben, gesagt haben dürften. Sie haben aber Pech: Es sind nämlich davon bereits zwei ausgeschieden, sie mußten ihr Mandat wegen verschiedener Delikte zurücklegen. Das sind also die Vertreter, die Sie informiert haben.

Reden Sie bitte mit den Exekutivbeamten. (*Bundesrat Mag. Langer: Das tun wir!*) Ich sage Ihnen jetzt etwas: Die Exekutive und die Sicherheitswachebeamten, aber auch die Gendarmeriebeamten stehen keineswegs nicht, wie es ausgedrückt wurde, hinter ihrem Innenminister, weil er kein Vorbild ist, sondern gerade Minister Einem war es, der in den letzten Wochen und Monaten viele Gendarmerie- und Exekutivdienststellen, Sicherheitswachdienststellen besucht hat, und ich habe eigentlich nirgends gehört, daß man sich dort gegen den Minister ausgesprochen hat.

Man hat natürlich – das sei unbestritten – dort Wünsche. Bei uns geht es bißchen anders zu als bei den Freiheitlichen, bei uns braucht man keine Angst zu haben. Bei euch ist es gefährlich, wenn man etwas redet, denn dann verliert man unter Umständen sehr rasch das Mandat! Das ist bei uns nicht der Fall. (*Bundesrat Dr. Harring: Sie können nicht mehr viel verlieren!*) Bitte?

**Bundesrat Walter Strutzenberger**

(*Bundesrat Dr. Harring: Sie haben in der letzten Zeit viel verloren!*) In letzter Zeit. Warten wir ab, was geschieht.

Ich möchte nochmals feststellen: Es wurde im Bereich der Exekutive sehr viel geändert. Es wurde die technische Ausrüstung verbessert. Es wurde auch die Effizienz verbessert.

Auch dazu ist zu sagen, daß sich die Beamten nicht ständig beklagen, daß ihre Diensteinteilung geändert wurde. All das ist im Einvernehmen mit der Personalvertretung geschehen, das ist im Einvernehmen mit der Personalvertretung gemacht worden. Man hat dort eingesehen – ich meine hier zum Beispiel die Auflösung einzelner Gendarmerieposten –, daß sowohl die Bevölkerung als auch die Beamten dankbar dafür sind, daß sie nicht irgendwo allein in einem Dorf auf einem Gendarmerieposten sitzen und, wenn etwas ist, allein auf sich gestellt sind, sondern daß durch diese Dienständerungen, durch diese Strukturänderungen heute innerhalb kürzester Zeit, wenn der Notruf betätigt wird, an jeder Stelle, in jedem Ort mindestens zwei Gendarmeriebeamte – von Wien rede ich gar nicht, von der Funkstreife – zum Einsatz kommen können, weil sie rascher dorthin kommen als früher der Beamte, der am Posten geschlafen hat und dann vielleicht mit dem Fahrrad dorthin fahren mußte. (*Bundesrat Dr. Prasch: Aber Sie sind nicht dafür, daß die Gendarmerieposten im ländlichen Raum geschlossen werden!*) Nein. Ich habe davon gesprochen, daß man die Effizienz steigern muß, denn dafür sind auch die Gemeinden gewesen. So ist es nicht. Ich rede ja nicht von Schließung allgemein, sondern ich zitiere Strukturmaßnahmen, die gesetzt wurden und die sehr gut ankommen.

E stimmt auch nicht, daß die Motivation der Exekutive völlig verschwunden ist, daß es keine Einsatzfreudigkeit gibt und so weiter. Schauen Sie sich an, was sich bei den Einsätzen tut, wie die Aufklärungszahlen steigen.

Ich glaube also, wenn Destruktion betrieben wird, dann kommt das wieder von der Seite, die ich zuerst schon einige Male erwähnt habe, und zwar alles mit der Blickrichtung: Vielleicht gewinnen wir dort ein paar Stimmen. – Was ich nicht glaube, ich sage Ihnen das ganz offen.

Eines noch: Kollege Langer! Sie haben von der Besoldungsreform gesprochen. Ich weiß nicht, was Ihnen Kreissel oder Kneissel – oder wie er heißt – erzählt hat. Jedenfalls ist er – ich will nicht sagen Sie, aber Sie glauben alles, was er Ihnen sagt – schlecht informiert, denn es stimmt ganz einfach nicht. Gerade der Bereich der Exekutive war der erste Bereich, in dem bereits zweimal – zweimal – innerhalb von zehn Jahren Besoldungsreformschritte gesetzt wurden. Reden Sie einmal mit einem ehrlichen Exekutivbeamten, und fragen Sie ihn, um wieviel er jetzt mehr in der Tasche hat als vor der Besoldungsreform.

Im Zusammenhang mit der Besoldungsreform noch eines: Ich sage Ihnen, wir werden uns die Frage Besoldungsreform nicht umhängen lassen, sondern ich bin froh darüber, daß der Wirtschaftsminister und ehemalige Finanzstaatssekretär Ditz nicht recht bekommen hat. Denn wenn es nach ihm gegangen wäre, wenn er sich jetzt bei den Budgetverhandlungen durchgesetzt hätte, dann wäre der zweite Schritt der Besoldungsreform – der, da gebe ich Ihnen jetzt wieder recht, im Offiziersbereich der Exekutive noch nicht umgesetzt ist, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: weil wir das Gesetz mit beschlossen haben, daß mit 1. Jänner 1996 dieser zweite Schritt der Besoldungsreform wirksam wird – ausgesetzt worden. Ditz hat dezidiert verlangt – das ist überall zu hören und zu lesen –, daß dieser im Zuge der Sparmaßnahmen ausgesetzt werden müßte.

Die Leute müssen eigentlich froh sein, daß es jetzt zu Neuwahlen kommt, denn damit ist endlich die Geschichte gestorben, und der zweite Schritt der Besoldungsreform, der notwendig und richtig ist, muß durchgeführt werden.

Eine Anmerkung noch zur Effizienz der Terrorbekämpfung der Exekutive. Der Herr Bundesminister hat heute schon ausgeführt, daß in den letzten zwei Tagen eine Enquete über technische Möglichkeiten der Exekutive stattgefunden hat. Mir tut es persönlich leid, daß ich an dieser Enquete nicht teilnehmen konnte, weil ich heute hier sein muß. Ich halte das für notwendig und richtig, und ich sage das nicht nur in meiner Eigenschaft als Bundesrat, sondern ich sage das auch in meiner Eigenschaft als Datenschutzrat-Vorsitzender. Ich glaube – das hat der Herr

**Bundesrat Walter Strützenberger**

Minister schon ausgeführt –, daß wir diese Exekutive für die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, zu der ja irgendwie auch der Terror gehört, effizient ausstatten müssen, aber beziehen Sie es meinetwegen separat zur Terrorbekämpfung. Ich glaube, daß es notwendig ist, daß wir der Exekutive neue Möglichkeiten und Mittel in die Hand geben, unter dem Begriff Rasterfahndung und unter den Begriff Lauschangriff, das sind Schlagworte. Ich halte das für notwendig. Allerdings – ich stelle das eindeutig fest – müssen strenge Maßnahmen, strenge Auflagen, die auch den Persönlichkeitsschutz, die Integrität des einzelnen beinhalten müssen, dafür erfolgen.

Ich habe das – der Herr Minister wird das bestätigen – im Datenschutzrat vertreten, ich habe das schon in einigen Gesprächen vertreten. Aber ich halte es für notwendig, daß so etwas eingeführt wird, wenn man will, daß eine effiziente Verfolgung, eine effiziente Ausforschung der Täter möglich werden soll.

Und ich warne all jene, die so leichtfertig herumschreien: Großer Lauschangriff kommt nicht in Frage, Rasterfahndung schon gar nicht, denn das ist mörderisch, da entsteht der gläserne Mensch. – Vom gläsernen Menschen sind wir Gott sei Dank doch noch einiges entfernt. Aber diejenigen, die den gläsernen Menschen haben wollen, haben heute auch schon die Möglichkeit, das zu machen. Die Exekutive im Auftrag der Gerichte hat diese Möglichkeit aber nicht. Und daher glaube ich, daß das notwendig ist.

Eine Schlußbemerkung noch: Kollege Königshofer! Wenn ich Sie richtig verstanden habe – ich hoffe, ich habe Sie falsch verstanden –, dann beklagen Sie sich eigentlich, daß objektive Untersuchungen von verschiedenen Terroraktionen gestartet werden. Sie beklagen sich und sagen: Dauernd wird die Aufmerksamkeit nur auf Neonazi gelenkt. (*Bundesrat DDr. Königshofer: Ja!*) Herr Kollege Königshofer! Ich bin aufgrund der wenigen Informationen, die mir zur Verfügung stehen, der Meinung – es läuft ja jetzt ein Prozeß –, daß man die Täter im Nazibereich ... (*Bundesrat Waldhäusl: Nach links muß ja auch gesucht werden! Warum tun Sie da nichts?*)

Lassen Sie mich ausreden! Ihre Zwischenbemerkungen sind mir schon immer suspekt gewesen, und die, die Sie jetzt machen, sind es erst recht, denn Sie fangen schon wieder an, zu verteidigen. Wenn ich das Wort „Neonazi“ in den Mund nehme, werden Sie munter! Ich weiß nicht, warum! Erklären Sie mir das einmal! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Wobei ich nichts gegen Sie gesagt haben will. (*Bundesrat Waldhäusl: So viel wie Sie habe ich heute noch nicht geschlafen!*) Ich weiß nicht, was Sie unter schlafen verstehen. Vielleicht können Sie mit offenen Augen schlafen. Aber eines sage ich Ihnen: Ich habe heute, weil ich dienstlich in meiner Funktion zu tun hatte, mit Sicherheit weniger geschlafen als Sie. Das glaube ich schon. Denn Sie sind sicher gestern zeitig schlafen gegangen. – Außer Sie waren wieder bei irgendeinem Feuerwehrfest! (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Hoffentlich kommt keine Anzeige, daß Sie sich wieder als Ordner vergriffen haben.

Aber bitte zum Ernst der Sache. Sie fragen: Warum wird gegen die Linken nicht untersucht? Wer sagt Ihnen, daß nicht im linken Bereich genauso Erhebungen gepflogen werden?

Eines – und das kommt jetzt zu eurer Verunsicherung – möchte ich auch noch feststellen: Schauen Sie sich bitte nicht nur in Österreich um, sondern schauen Sie auch einmal ins Ausland, welche Terrorakten dort geschehen, welche Terrorszenen sich dort abspielen (*Bundesrat DDr. Königshofer: Frankreich!*) und was nicht aufgeklärt ist! Sie glauben, in Österreich rennen die Hellseher auf der Straße herum oder sind zumindest im Bereich der Exekutive zu suchen. – Meine Herren! So nicht!

Ich warne Sie vor einem: Stellen Sie sich nicht immer als – Sie verzeihen jetzt den Ausdruck, aber das ist mein Eindruck – Beschützer der Neonazi her. (*Bundesrat DDr. Königshofer: Nein!*) Selbstverständlich! Sie beklagen sich, daß gegen Neonazi Untersuchungen geführt werden, die zum Teil erfolgreich sind, gegen Linke aber Untersuchungen geführt werden – das können Sie mir nicht abstreiten –, die nicht so erfolgreich sind. Sie sagen, das sei nicht richtig, und kommen mit dem „TATblatt“.

**Bundesrat Walter Strutzenberger**

Wen interessiert das? Ich habe auch noch nicht zitiert, was alles in der „Aula“ gestanden ist. Und mich interessiert das „TATblatt“ mit Sicherheit nicht! (*Bundesrat DDr. Königshofer: Den Herrn Minister interessiert das aber schon!*)

Den Minister interessiert es heute vielleicht so, wie es Sie und mich interessiert. Vielleicht kann man etwas herauslesen, vielleicht ist das, was drinnensteht, der Fahndung dienlich. Aber ansonsten bin ich davon überzeugt, daß den Herrn Innenminister das „TATblatt“ nicht interessiert.

Ich möchte nicht jetzt hier herinnen und in anderen Bereichen einmal nachschauen, wer schon wo irgendwann einmal etwas gespendet hat und dann draufgekommen ist: Um Gottes willen, hoffentlich wird das nicht publik, daß ich da gespendet habe. Aber das als Anlaß zu nehmen und zu sagen: Aber der Minister ist untragbar, den Minister interessiert nur das „TATblatt“ und und und!, das finde ich nicht richtig.

Ich würde nochmals sagen: Den Sicherheitsbericht, den der Minister hier gegeben hat, können wir, so glaube ich, herzeigen, den können wir nicht nur in Österreich herzeigen, den können wir europaweit herzeigen und werden dort wahrscheinlich Applaus ernten. Aber Ihnen, meine Herren von der F-Bewegung – ich weiß nicht, heißt ihr noch so, oder heißt ihr schon wieder FPÖ, das weiß ich nicht (*Bundesrätin Crepaz: Das wissen sie selber nicht!*) –, paßt das nicht, und Sie treiben Ihre Verunsicherung weiter. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

16.39

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächster ist Herr Bundesminister Dr. Einem zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm dieses.

16.39

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem:** Frau Präsidentin! Hoher Bundesrat! Lassen Sie mich zu einigen der aufgeworfenen Fragen noch einmal im Detail Stellung nehmen. Es sind immerhin einige bemerkenswerte Fragen aufgeworfen worden. Ich fange wieder von hinten an, also bei Bundesrat Königshofer.

Die letzte der mir zugesonnenen Fragen war, warum die EU-Wahlen noch nicht stattgefunden haben, und ob ich mich nicht dafür einsetzen könnte, die EU-Wahlen und die Nationalratswahlen zusammenzulegen.

Ich darf es scherhaft beantworten: Falls wir nächstes Jahr wieder wählen, dann schon, sonst nicht. (*Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*) Es wird Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, daß mein Ressort bereits vor geraumer Zeit dem Nationalrat den Vorschlag für eine Wahlordnung zugleitet hat. Sie ist nicht erledigt. (*Bundesrat DDr. Königshofer: Warum nicht? Dort haben Sie ja die Mehrheit!*) Das ist aber keine Regierungssache. Es wird das Innenministerium, sobald die Wahlordnung beschlossen sein wird, durchaus auch die notwendigen Wählerverzeichnisse anlegen, und dann wird man wählen können. Es ist allerdings keine Sache der Vollziehung, sondern des Parlaments. Und warum das Parlament nicht so beschlossen hat, ist auch ziemlich einfach zu beantworten: Weil Sie die Mehrheit nicht haben. Punkt.

Die Mehrheit hat es bis jetzt für richtig gefunden, diese Frage noch nicht zu behandeln, und sie wird sie behandeln, sobald sie es für richtig findet. Die F hat diese Mehrheit nicht, und daher ist es nicht geschehen. Punkt. (*Bundesrat Eisler: Ich bitte, einen Zwischenruf machen zu dürfen!*) Rufen Sie dazwischen, soviel Sie wollen. (*Bundesrat Eisler: Also Sie können doch in Wahrheit wirklich nicht sagen, daß die Bundesregierung bestimmen kann: Weil es in Österreich kein Wahlrecht gibt für die Europawahl, dürfen wir keine Wahl abhalten!?*)

Herr Bundesrat! Ich habe gerade gesagt, was dazu zu sagen ist. Das Innenministerium hat ein Wahlrecht erarbeitet. (*Bundesrat Dr. Harring: Sie haben doch vor einem Jahr die Abstimmung gemacht!*) Nein. (*Bundesrat Dr. Harring: Das hätten Sie schon vorher zuleiten können, wenn Sie eine Europawahl wollen!*)

Herr Bundesrat! Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, daß das, was voriges Jahr war, eine Volksabstimmung gewesen ist. Dafür gibt es die erforderlichen Regeln. (*Bundesrat*

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

**Eisl:** Eben!) Weiters hat das Innenministerium noch im Jahr 1994, das ist übrigens auch voriges Jahr gewesen, dem Nationalrat den Entwurf einer EU-Wahlordnung zugeleitet. Bitte informieren Sie sich einfach besser, wenn Sie zwischenrufen!

Zur zweiten Frage, Herr Bundesrat Königshofer! Sie haben die Freundlichkeit besessen, aus „Top“ zu zitieren. Sie haben nicht dazugesagt, von wann dieses Zitat stammt. Ich weiß allerdings, von wann es stammt. Es stammt vom März 1995 und ist mit dieser Aussage des Generaldirektors versehen. Sie haben mir eine interessante Frage gestellt: Ich bin am 6. April Minister geworden. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben auch die Frage des Sicherheitsgefühls und der Angst angesprochen. Ich möchte zumindest einen Aspekt hier noch in den Raum stellen. Ich glaube, wir sollten uns, wenn wir uns über das Sicherheitsgefühl – ich halte das für eine sehr wesentliche Frage – unterhalten, dafür Zeit nehmen und diese Frage völlig nüchtern beraten. Wir sollten dabei aber auch bedenken, daß es eine ganze Reihe von Bedürfnissen der Bevölkerung gibt, gelegentlich auch ein Gruseln zu verspüren. Ich sage nicht, daß irgend jemand ein Bedürfnis nach Kriminalität, nämlich nach der Kriminalität, die in der Realität stattfindet, hat, aber man muß doch auch sagen, daß Krimis oder auch Gruselfilme oder auch der Lokalteil einer ordentlichen Zeitung, in dem schmackige Geschichten stehen, eine hohe Nachfrage haben.

Die Frage ist, ob dieses Bedürfnis nach einem Gruseln nicht auch ein bißchen Ihnen hilft, indem Sie ständig behaupten, es wäre alles so unsicher. Ich glaube, wir sollten hier einigermaßen seriös über diese Fragen nachdenken, dann würden wir auch zu entsprechenden Lösungen kommen.

Herr Bundesrat Bieringer! Ich habe durchaus beeindruckt die Daten gehört, die Sie über Wals-Siezenheim, den Verkehrsstrom und den Wanderungsstrom, wenn man so will, nämlich den der neuzeitlichen Wanderungen, die mit Autos stattfinden, aufgezählt haben. Es gibt für manche von den Phänomenen, die Sie beschrieben haben, allerdings sehr gute Begründungen.

Die bayrische Grenzpolizei ist deshalb stärker ausgestattet als die österreichische Zollwache – für die ich im übrigen nicht verantwortlich bin –, weil die Grenze von Deutschland zu Österreich eine sogenannte Schengener Außengrenze ist und dort auch besonderer Standard, was die Kontrolle angeht, zu vollziehen ist, während es für uns eine EU-Innengrenze ist. Das heißt, der Kontrollstandard, den Deutschland zu uns derzeit ausüben muß, ist ein anderer als der, den wir zu Deutschland ausüben müssen. Wir müssen diesen Kontrollstandard nach außen, also EU-Außen und künftig auch Schengen-Außen, ausüben. Das ist an sich ein ganz triftiger Grund.

Hinsichtlich der Platzprobleme für Schuhäftlinge muß ich sagen, daß ich das zweite Mal am heutigen Tag sehr dankbar bin, daß mir gerade im Bundesrat so eine Frage zugerufen wird. Wenn man die gesetzlichen Regelungen betrachtet, dann wird man feststellen müssen, daß die Zuständigkeit für die Schaffung einer hinreichenden Zahl von Plätzen für Schuhäftlinge den Ländern zukommt, daß es Sache der Länder ist, für eine entsprechende Zahl von Schuhhaftplätzen in den jeweiligen Bundesländern zu sorgen, und daß es nicht Sache des Innenministers ist, dafür zu sorgen.

Ich bin aber froh, da Sie aus einer Fraktion stammen, die in Salzburg den Landeshauptmann und die Mehrheit stellt, Ihnen dies hier sagen zu können. Ich darf Sie einladen, daheim für eine entsprechende Unterstützung zu sorgen.

Natürlich ist es dort, wo es um die Ausstattung des Gendarmeriepostens geht, der unzweifelhaft Bundessache ist – nicht aber die Schuhafträume –, durchaus denkbar, daß wir uns ansehen, ob die Räumlichkeiten, die der Gendarmerieposten Wals-Siezenheim hat, ausreichen oder nicht und gegebenenfalls eine Erweiterung suchen. Was die Schuhafträumlichkeiten betrifft, würde ich mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen: Es gibt in allen Bundesländern Knappheiten mit Ausnahme von Wien, und es ist Sache der Bundesländer, für eine entsprechende Ausstattung zu sorgen. Tatsächlich sorgen momentan ausschließlich wir dafür – mit Ausnahme des Bundeslandes Vorarlberg, um das der Ehrlichkeit halber auch zu sagen.

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

Zu den Daten, die Herr Bundesrat Langer verwendet hat, darf ich vielleicht etwas ausführlicher Stellung nehmen. Manches davon war wirklich bemerkenswert.

Zunächst zur Kriminalstatistik für das Jahr 1994. Ich kann mich noch ganz gut erinnern – ich war allerdings zu diesem Zeitpunkt Staatssekretär –, es war im März 1995, da hat mein Amtsvorgänger, Bundesminister Löschnak, die Kriminalstatistik für das Jahr 1994 im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt. Sie ist insoweit bereits öffentlich gemacht worden, und zwar im März des heurigen Jahres, und das ist halt ein halbes Jahr her.

Zweitens: Sie haben gesagt, die Exekutive würde personell ausgehöhlt. Ich sage Ihnen die Daten für 1995 und 1996, soweit sie projektiert sind. Im Jahre 1995 hat sich die Bundesregierung vorgenommen, auf der Seite des Personals insgesamt eine Reduktion vorzunehmen. Sie hat auch im Innenministerium unter meinem Amtsvorgänger noch eine Reduktion der Planstellen um 337, das ist 1 Prozent des Planstellenstandes, vorgenommen. Das ist insoweit schon noch richtig. Sie hat aber zugleich den Planstellenstand um weitere 514 Planstellen für Verkehrsüberwachung und um weitere 800 Planstellen für Grenzdienst erhöht, sodaß wir insgesamt 1995 eine Planstellenvermehrung von netto 977 haben. Das ist keine Aushöhlung des Personalstandes, sondern das ist eine Vermehrung um fast 1 000.

Wir haben für 1996 eine Verminderung von null und eine Vermehrung von 1 127 geplant, sodaß wir innerhalb von zwei Jahren eine Vermehrung um 2 104 vorgeschlagen haben, das ist innerhalb von zwei Jahren mehr als 6 Prozent. – Ich halte das für keine Kleinigkeit, wenn ich das bemerken darf.

Was die Jahre 1990 bis 1994 betrifft, darf ich Ihnen auch noch Daten nennen. 1990 bis 1994 ist die Zahl der Planstellen für den Bereich des Innenministeriums um 2 994 oder um 10 Prozent vermehrt worden. Wir haben also innerhalb sehr kurzer Zeit eine Planstellenvermehrung von insgesamt 16 Prozent bewirkt und haben damit in einem Vergleich von 25 westlichen Industriestaaten, was die Zahl der Exekutivbediensteten in Relation zu 100 000 der Bevölkerung anlangt, die Nummer 3 erreicht. Wir sind also das Land mit dem drittstärksten Anteil von Exekutivbediensteten unter 25 westlichen Industriestaaten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was die Behauptung betrifft, daß die Ausstattung der Exekutive mit den notwendigen Einrichtungen rückständig ist, habe ich den Eindruck, Sie waren schon lang nicht mehr auf einer Dienststelle der Exekutive, denn das einzige, was durch die Bank in allen Dienststellen bestätigt wird, ist, daß die Ausstattung in den letzten Jahren den modernsten Anforderungen entsprechend gestaltet worden ist und vorhanden ist. Sie können mit Recht sagen, es könnte noch mehr sein, es könnten statt zwei Faxgeräten vier Faxgeräte sein und so weiter. Besser kann man es immer machen, als es schon ist, nur zu sagen, die Ausstattung ist rückständig, ist schlechterdings die Unwahrheit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu den Daten, die Sie zu Wien genannt haben: Sie sagen – und beziehen sich dabei auf eine Anfragebeantwortung oder eine Anfrage vom 8. Mai 1995 –, daß in Wien die Planstellen um 70 reduziert worden sind. Was Sie nicht dazusagen, ist, daß sie – auch im gleichen Jahr – um 80 vermehrt worden sind. Das heißt, auch in Wien hat es netto eine Vermehrung und nicht eine Verminderung gegeben. Und das ist eben diese Halbrichtigkeit, mit der man an sich nicht Politik machen sollte.

Nächster Punkt: natürlicher Abgang in den Jahren 1997, 1998 und 1999. Zufälligerweise kenne ich die Daten, weil das eine Frage ist, mit der ich mich auch beschäftige. Der natürliche Abgang in den drei genannten Jahren beträgt 7 – in Worten: sieben – im ersten dieser drei Jahre, 14 im zweiten und 35 im dritten.

Jetzt werden Sie sagen: Das ist alles falsch, das stimmt nicht! – Es kommt aber noch ein wesentlicher Teil dazu, auf den wir Einfluß haben. Es kommt eine Zahl dazu, die in den vergangenen Jahren in jedem Jahr ungefähr 150 betragen hat – manchmal 160, manchmal 140 –: Das waren freiwillige und vorzeitige Austritte. Wissen Sie, wann die erklärt worden sind? – Ich weiß es. Wissen Sie es? – Sie sind während der Ausbildungszeit in der Polizeischule erklärt worden.

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

Wenn Sie 400 Leute aufnehmen und davon 150 ausscheiden, dann sind 150 weg. Das ist richtig. Das ist aber der Löwenanteil. Wenn ich nicht 400 aufnehme, dann scheiden auch nicht 150 aus. Das ist ziemlich einfach. Wir haben also genügend Polizeischüler aufgenommen, um den natürlichen Abgang der nächsten Jahre voll ausgleichen zu können. Wir werden weniger Versetzungen in andere Bundesländer vorzunehmen haben, um nicht „auszudünnen“, aber die Bedürfnisse, die in Wien zu befriedigen sind, sind mit den Aufnahmen, die wir vorgenommen haben, befriedigbar.

Zu einer weiteren Frage, die Sie an mich gerichtet haben: Warum hat man für Wien im Rahmen der Budgetverhandlungen nichts getan? – Erstens hat man im Rahmen der Budgetverhandlungen etwas getan. Es ist nämlich gelungen, sicherzustellen, daß im Jahr 1996 für die Exekutive keine Planstellenverminderung eintritt, daher auch für Wien nicht.

Wann wird das Nötige getan, wann werden wir soweit die Planstellen erhöhen, daß der Abgang gedeckt werden kann? – Der Abgang kann gedeckt werden.

Kann es zu einer Aufstockung der Planstellen für Wien kommen? Antwort: Nein, weil ich nicht mehr Planstellen bekommen habe, aber ich habe zumindest eine Verminderung verhindert, und ich halte das in Zeiten der Budgetkonsolidierung für richtig. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Frage, ob ich die Maßnahmen, namentlich jene, die ich in meinem Bericht am Anfang der heutigen Sitzung genannt habe, für ausreichend halte, das Sicherheitsgefühl zu stärken, kann ich Ihnen sagen: Nein, ich halte es nicht für ausreichend; ich habe auch nicht davon gesprochen. Wir sollten uns nur darüber verständigen, daß das Sicherheitsgefühl auch durch die ständige Behauptung, was alles schlimm und grausig ist, durch die Behauptung, daß wir viel zuwenig Personal haben, daß man sich überhaupt nicht mehr sicher fühlen kann, die vor allem von Ihnen im Munde geführt wird und nicht von mir, beeinträchtigt wird.

Zu Ihrer Behauptung, wir würden Schmalspurpolizisten ausbilden, die nur sechs Monate ausgebildet sind und daher keine echten Polizisten sind: Auch da wissen Sie ganz genau, daß das Gegenteil wahr ist. Wahr ist, daß wir alle Exekutivbediensteten, ob das jetzt Gendarmen oder Polizisten sind, zwei Jahre lang ausbilden. Wahr ist aber auch, daß wir diese zusätzlichen Polizisten für Zwecke der Verkehrsüberwachung aufgrund eines Beschlusses des Nationalrates vom vorigen Jahr deshalb aufnehmen konnten, weil zweckgewidmet dafür bestimmte Mittel, die vorher dem Verkehrsminister zugeflossen sind, nunmehr dem Innenminister zufließen.

Das, was ich anstrebe, ist, möglichst rasch deutlich zu machen, daß diese Mittel auch zweckentsprechend eingesetzt werden. Das heißt, ich will zunächst Beamte sechs Monate lang ausbilden, dann in einer ersten Praxisphase einsetzen und dann zu Ende ausbilden. Auch diese Polizisten werden keine Verkehrscobra – oder wie immer Sie sie nennen wollen – sein, sondern vollausgebildete Sicherheitswachebeamte – grün – oder Gendarmen – grau. Wir werden keine Schmalspurpolizisten produzieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ein letztes auch noch zur Frage der Besoldung – Präsident Strutzenberger hat schon darauf hingewiesen –: In den letzten Jahren ist es gelungen, im Durchschnitt pro Exekutivbediensteten und Monat eine Gehaltsvermehrung von 5 000 S zu erzielen. Ich halte das nicht für eine Kleinigkeit, das ist ein beträchtlicher Schritt, der unternommen worden ist, der zu Recht unternommen worden ist, weil wir von den Exekutivbediensteten erwarten, daß sie stellvertretend für uns mit all den Gefahren und Unsicherheiten umgehen, denen wir uns nicht selbst stellen wollen. Daher ist es angemessen, sie anständig zu bezahlen. Auch in diesem Sinne haben wir das getan, was notwendig ist, nämlich diese Bezahlung nennenswert erhöht, sodaß sie heute anständig bezahlt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

16.56

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Danke, Herr Bundesminister.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

Ich frage: Wünscht noch jemand das Wort? – Dies ist nicht der Fall.

Die Debatte über den ersten Tagesordnungspunkt ist somit geschlossen.

**2. Punkt****Gemeinsamer Bericht des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den 11. Sportbericht 1994 (III-141/BR sowie 5091/BR d. B.)**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung. Es ist dies der Gemeinsame Bericht des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den Sportbericht 1994.

Die Berichterstattung hat Herr Bundesrat Schaufler übernommen. Ich bitte um den Bericht.

**Berichterstatter Engelbert Schaufler:** Der gegenständliche Bericht wird im Vorwort von Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, Staatssekretär Mag. Gerhard Schäffer und Vizekanzler Dr. Erhard Busek charakterisiert.

Der 11. Sportbericht beinhaltet die Abschnitte

Außerschulischer Sport,

Leibeserziehung und Schulsport,

Organisationen und Vereine sowie

im Anhang die Sportgesetzgebung in Österreich, ein Adressenverzeichnis und eine Mitgliederstatistik.

Schwerpunkt des Berichtes bildet die Sportförderung. Mit dem Bundes-Sportförderungsgesetz 1969, in der Fassung der Novelle vom 27. April 1982, sowie dem 292. Bundesgesetz wurde der rechtliche Rahmen für die Förderungstätigkeit des Bundesministeriums für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz im Sportbereich (internationale und gesamtösterreichische Anliegen) geschaffen.

Folgende Mittel standen im Jahre 1994 zur Verfügung:

(Sportförderung Besonderer Art)

Toto-Grundbetrag 1994 und Valorisierung 1994 392,171 Millionen Schilling;

Darlehen 1 Million Schilling;

Allgemeine Förderungen 72,971 Millionen Schilling;

Investitionsförderung 36,653 Millionen Schilling;

Aufwendungen 2,309 Millionen Schilling;

Gesamtsumme 505,104 Millionen Schilling.

Ein breites Kapitel ist im Sportbericht 1994 der Leibeserziehung, Schulsport und dem Sportlehrwesen sowie den einzelnen Organisationen wie Österreichische Bundes-Sportorganisation, Österreichisches Olympisches Komitee, Österreichisches Institut für Sportmedizin, Österreichischer Behindertensportverband und andere gewidmet. Ebenso enthält der Bericht eine Aufzeichnung von Österreichs erfolgreichsten Sportlern des Jahres 1994.

Der Ausschuß für Verfassung und Föderalismus stellt nach Beratung der Vorlage am 11. Oktober 1995 mit Stimmeneinhelligkeit den **Antrag**, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach**

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Ich danke für den Bericht.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Mag. Himmer. Ich erteile es ihm.

16.59

**Bundesrat Mag. Harry Himmer** (ÖVP, Wien): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Erlauben Sie mir, daß ich anlässlich meiner ersten Rede hier im Hohen Haus etwas zur Nachwuchsförderung sage, natürlich in bezug auf den Sportbericht.

Die Erkenntnis über den Gesundheitszustand der Kinder in Österreich und über deren Motorik ist an sich erschreckend. Es gibt Haltungsschäden, Koordinationsschwächen, Herz-Kreislauf-Schwächen und Übergewicht. Bereits 28,7 Prozent der 18jährigen haben zum Teil schwere Haltungsschäden.

Die Ursachen dafür liegen in einem zum Teil alarmierenden Schwächezustand der österreichischen Vereine und der Fachverbände. Ich glaube, daß es neben der finanziellen und strukturellen Unterstützung vor allem auch um die Öffentlichkeitsarbeit geht, in der es deutlich zu machen gilt, wie wichtig hochqualifizierte Nachwuchsarbeit ist, und zwar nicht nur für den Spitzensport, bei dem es mit den Nachwuchsförderungspreisen der Sporthilfe sehr positive Ansätze gibt, sondern ich glaube, daß alles getan werden muß, damit auch in der Schule mehr Sport betrieben wird.

Es ist dem Sportbericht zu entnehmen, daß bundesweit ein Trend festzustellen ist, daß die Wintersportwochen, besonders im gymnasialen Bereich, immer weniger besucht werden, was nicht ausschließlich darauf zurückzuführen ist, daß die Sommersportwochen zugenommen haben. (*Vizepräsident Dr. Drs h.c. Schambeck übernimmt den Vorsitz.*)

Bedenkt man, wie ich schon gesagt habe, daß 28,7 Prozent der 18jährigen bereits zum Teil schwere Haltungsschäden haben, so weiß ich nicht, warum es nicht möglich sein sollte, daß man in der Schule auch ab und an, am besten täglich ein paar Minuten Gymnastik macht, womit man Prävention betreiben könnte. Und zwar sollte dies geschehen – das möchte ich an dieser Stelle schon sagen –, ohne daß deswegen der zusätzliche Unterricht aufgebläht wird, sondern indem man diese paar Minuten irgendwo wegnimmt. Mehr ist gar nicht notwendig, aber es könnte damit schon sehr viel erreicht werden.

Meine Damen und Herren! Es geht auch im Sport um Qualität. Ich glaube, es ist nicht allzusehr bekannt, es gibt vier sportwissenschaftliche Institute in Österreich, nämlich in Wien, in Graz, in Innsbruck und in Salzburg, und es ist an sich bedauerlich, daß die zum Teil sehr fundamentalen Erkenntnisse, die dort im Bereich der Wissenschaft und Forschung gewonnen werden, viel zuwenig zugänglich sind und viel zuwenig an die entsprechenden Vereine und Fachverbände weitergeleitet werden. Ich glaube, daß auch hier Initiativen zu begrüßen wären, die das verstärken.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In Zeiten des Sparsams sind Transparenz, Effizienz und Entflechtung sehr wichtige Schlagwörter. Das heißt, daß auch die Dachverbände in ihrem Administrationsbereich entsprechend sparen müssen, und ich glaube, daß wohl klar ist, daß es auch eine Umverteilung der Mittel von den Dach- zu den Fachverbänden geben muß.

Herr Präsident! Hohes Haus! Entgegen den Erwartungen mancher, mit denen ich zuvor gesprochen habe, möchte ich hier nicht über die Bonzen unter den Sportfunktionären sprechen (*Bundesrat Strutzenberger: Das ist ja das einzige Wesentliche, das ist ja etwas Wichtiges!*), aber erlauben Sie mir eine Klarstellung, weil ich so oft darauf angesprochen werde und mich seit jetzt schon fünf Jahren die Bezeichnung „Bonzenquäler“ schmückt: Für all jene, die sich hier ungerechtfertigt behandelt und in ihrer Würde herabgesetzt gefühlt haben, tut es mir leid, und bei jenen, die ich ungerechtfertigt erwischt habe, möchte ich mich auch entschuldigen. Ich möchte aber eines aus der Erfahrung dazusagen: Es hat auch solche gegeben, die mich gefragt

**Bundesrat Mag. Harry Himmer**

haben, ob sie ein Bonze sind, und wenn ich es verneint habe, waren sie dann noch mehr beleidigt als jene, die ich einmal erwischt habe. – Auch das war eine Erfahrung.

Nur damit das hier einmal gesagt ist, weil hier offensichtlich immer wieder ein Aufklärungsbedarf ist, was jetzt eigentlich ich unter einem Bonzen verstehe – es gibt ja mehrere Definitionen –: Für mich ist das jemand, der zu viel Geld für zu wenig Leistung von der öffentlichen Hand bekommt. Das sind an sich die Golder der Steuerzahler. Ich gebe hier gerne zu, daß das mit objektiven und subjektiven Kriterien gemischt dann eine Wertung ergibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Auch ich bin ein Fußballanhänger. Ich habe mir auch gestern das Fußballmatch angeschaut, ich habe mich auch nicht so besonders gefreut, aber ich bin Anhänger des Wiener Sportklubs, und dem geht es noch viel schlechter als der österreichischen Nationalmannschaft. Ich möchte allerdings nicht deswegen, weil gestern die Europameisterschaftsqualifikation nicht sichergestellt werden konnte oder eigentlich in weite Ferne gerückt ist, hier schlecht über die Fußballer sprechen, ich möchte aber doch darauf aufmerksam machen, daß es noch andere Sportarten als nur den Fußball gibt.

Gerade in der Berichterstattung des Österreichischen Rundfunks kommen mir diese anderen Sportarten viel zu kurz. Es gibt auch noch Pferdesport, es gibt auch noch Eisstockschießen, es gibt Radsport, es gibt Basketball, es gibt die unterschiedlichsten Wintersportarten, die sich sehr schwer tun, entsprechende Sponsoren zu finden, und zwar gerade deshalb, weil ihnen der ORF nicht einmal ein paar Sekunden gönnt.

Ich entnehme dem heutigen „Kurier“ eine entsprechende Meldung, und zwar schreibt ein Redakteur, daß hinter dem Fußballstadion noch ein zweites Stadion steht, nämlich das Radstadion, und er meint, man könnte das eigentlich auf einen Donaudampfer verladen und woanders hinführen, weil es ohnehin nicht genutzt wird. Er meint weiters, daß nach Absage der Radgala hier sowieso nichts mehr läuft, daß der ORF bestimmt, was in Österreich passiert und was nicht, und daß der ORF mit dem Finger nach oben oder nach unten zeigt und somit darüber bestimmt, welche Sportveranstaltungen oder welche Sportarten überleben können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daher auch ein Appell auch von dieser Seite her, daß der Österreichische Rundfunk seinen Bildungsauftrag so verstehen möge, daß Sport mehr bedeutet als nur Fußball. (*Beifall bei der ÖVP.*)

17.05

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist weiters Herr Bundesrat Dr. Peter Harring. Ich erteile es ihm.

17.05

**Bundesrat Dr. Peter Harring** (Freiheitliche, Kärnten): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen! Meine sehr verehrten Herren! Es liegt uns heute ein Sportbericht zur Beratung vor, der wie in all den Jahren schon zuvor eigentlich keine besondere Freude macht. Unser junger Bundesrat Himmer hat hier in wenigen Minuten mehr an Visionen aufgezeigt, mehr an Möglichkeiten aufgezeigt im Hinblick auf Breitensport, im Hinblick auf Kontaktaufnahme zum ORF, aber auch im Hinblick auf Verbindungsaufnahme zur Wissenschaft, als hier an Visionen im gesamten Sportbericht zu finden ist.

Dieser Bericht ist unserer Meinung nach fast ausschließlich eine Auflistung statistischer Zahlen, eine Auflistung aller möglichen Veranstaltungen, nicht nur Veranstaltungen von aktiven Sportlern, sondern auch Treffen von Funktionären, Tagungen nationaler, internationaler Art, von Förderungen, Adressenlisten und so weiter. Aber was in Zukunft geschehen soll und wie es in Zukunft besser mit dem Sport weitergehen soll, das vermissen wir auch heuer wieder im Sportbericht.

Ein Beispiel zur Tendenz des Berichtes, meine Damen und Herren! Lesen Sie es auf Seite 93 nach! Am 6. 11. stand ein wahres Highlight auf dem Programm. Ich habe mich schon gefragt, welch ein besonderer sportlicher Erfolg am 6. 11. in Österreich festzustellen war. Aber nicht ein

**Bundesrat Dr. Peter Harring**

sportlicher Erfolg war dieses Highlight, sondern – ich zitiere –: „IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch besuchte Wien mit dichtem Programm. Besuch der Spanischen Hofreitschule, ein Mittagsbuffet mit der olympischen Familie, eine Ordensverleihung, ein Besuch im Wiener Rathaus, und dann erfolgt die Verleihung eines Ehrenzeichens, und zwar des Großen Goldenen Ehrenzeichens mit dem Stein für Verdienste um die Republik Österreich.“ – Fürwahr ein echtes Highlight, meine Damen und Herren, für den Sport in Österreich.

Der innere Geist, in dem dieser Sportbericht verfaßt ist, geht schon aus den Vorworten hervor, die der Herr Berichterstatter angesprochen hat. So schreibt der Herr Staatssekretär Mag. Schäffer: „Mit der Schaffung eines eigenen Staatssekretariats im Zuge der Koalitionsverhandlungen im Herbst 1994 wurde dem Sport eine Aufwertung innerhalb der Gesellschaft zuteil.“ – Sie werden mir bestimmt erklären, wie durch einen politischen Posten automatisch eine Aufwertung des Sports verbunden ist, wenn sonst nichts passiert.

Wir meinen, daß die Schaffung des Staatssekretariats für Koordination und Sport im Bundeskanzleramt ausschließlich das Produkt einer parteipolitischen Diplomatie war. Hauptaufgabe ist das Krisenmanagement in der Koalition, und Ziel ist auf alle Fälle die Betonierung des Proporzsystems und des Dachverbandunwesens. Jedenfalls ist die Absicht einer Neustrukturierung in keiner Weise erkennbar.

Viele Probleme des Sports sind selbstverständlich – das ist überhaupt keine Frage und steht außer Zweifel – geschichtlich bedingt, historisch bedingt, weil das geltende Sportwesen in Österreich das Produkt einer beinahe hundertjährigen Entwicklung ist. Alle politischen Strömungen dieser Epoche haben die stetig wachsende Bedeutung des Sports erkannt und für ihre jeweiligen Interessensphären zu vereinnahmen versucht. Ein einigermaßen systematisches, überschaubares österreichisches Sportssystem ist aber nicht entwickelt worden.

Das gegenwärtige Organisationsmodell ist ganz klar Stückwerk geblieben. Sie brauchen nur nach den Vorworten das Organigramm anzuschauen. Wenn man mit einem solchen Organigramm in einem großen Unternehmen erfolgreich arbeiten will, ist das nahezu unmöglich. Vor allem ist der Einfluß der Dachverbände nach wie vor viel zu stark.

Der Vorschlag von Kollegen Himmer, die Dachverbände zwar vielleicht nicht gleich abzuschaffen, sondern durch Umschichtung von Budgetmitteln die Bedeutung der Dachverbände zu verringern und eine Verschiebung zu den Fachverbänden einzuleiten, wird von uns 100prozentig unterstützt.

Diese Verpolitisierung des Sports in Österreich, die historisch bedingt ist, diese Aufteilung in rot und schwarz, in ASKÖ und UNION, kann von uns nicht gutgeheißen werden. Übrigens ist im Brockhaus zur Körperfunktion im Zusammenhang mit dem ASKÖ folgende Definition zu lesen: „In den sozialistischen Ländern ein gebräuchlicher Oberbegriff für Leibesübungen und Sport, wird als klassenbedingt historisch kulturelle Erscheinung und als Mitträger der Bildung des sozialistischen Menschen aufgefaßt.“ (*Bundesrat Meier: Das ist ein altes Lexikon!*) Ob das noch zeitgemäß ist, wage ich hier wirklich zu bezweifeln. (*Bundesrat Meier: Das ist ein altes Lexikon!*) Ja, ein Lexikon. Es hinkt sicher etwas nach, aber ich hoffe, daß die Bewußtseinsbildung auch nachfolgt und daß man in Zukunft ... (*Bundesrat Meier: Ich habe nur gesagt, das ist ein altes Lexikon!*)

Lieber Herr Kollege, findest du es richtig, daß schon die Kinder genötigt werden, entweder in einen roten oder in einen schwarzen Verein zu gehen, und sich nicht frei entscheiden können? (*Bundesrat Meier: Aber den ASVÖ gibt es schon auch noch*) Ja, aber Sie haben mehrere Aktivitäten in den Bundesländern gesetzt, zu denen wir gemeint haben, man könnte diese Dachverbände überhaupt abschaffen, weil diese Mehrgleisigkeiten unserer Meinung nach keinen Sinn geben. (*Bundesrat Meier: Da müssen Sie das Gesetz abschaffen!*)

Ich bin der Meinung, daß dieser Vorschlag von Herrn Kollegen Himmer sicher sinnvoll ist, weil dadurch weniger zerstört wird. Es sind das gewachsene Strukturen, wie wissen das, und alles, was dem Sport dient, wird von uns Freiheitlichen natürlich unterstützt, weil wir Freiheitlichen die hohe gesellschaftliche Bedeutung des Sports und dessen Notwendigkeit selbstverständlich

**Bundesrat Dr. Peter Harring**

anerkennen. (*Bundesrat Meier: Wir auch!*) Wir halten Sport für wichtig im Sinne der Erhaltung und Stärkung der Gesundheit – da sind wir einer Meinung –, aber auch der Lebensqualität, im Interesse der Integration innerhalb der Gesellschaft und vor allem im Hinblick auf das Lernen notwendiger fairer Verhaltensweisen, aber auch für sinnvolle Freizeitgestaltung.

Der Integration des Sports in die Bildungs-, Sozial- und Gesundheitspolitik muß daher in Zukunft wirklich noch höhere Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werden. Wir alle sind aufgerufen – nicht nur der Herr Staatssekretär –, den Wert des Sports allgemein bewußt zu machen und die Voraussetzungen und die Rahmenbedingungen für die Möglichkeit der Ausübung sportlicher Betätigung zu schaffen, die den Interessen der Österreicherinnen und Österreicher entsprechen – ungeachtet des Alters, des Geschlechtes und vor allem auch der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe.

Das darf allerdings nicht dazu führen, daß die Selbstverantwortung des freien Bürgers verloren geht. Das heißt, die Entscheidung, Sport zu betreiben und gesundheitsbewußt zu leben, ist schon dem einzelnen vorbehalten und muß nicht unbedingt von oben verordnet werden.

Ein wichtiges Thema ist für uns Freiheitliche die Frage Sport und Erziehung, weil wir der Meinung sind, daß schon im Kindergarten, schon vor der Volksschule, die natürliche und spontane Bewegungsfreude unserer Kinder gefördert werden soll. Bereits junge Menschen, die später die Gesellschaft formen, müssen ausreichend Gelegenheit bekommen, selbst Sport zu betreiben und den Wert an sich persönlich zu erfahren. – Innerhalb der Kommunen und der Länder dürfen Volkshochschulen, Schulen und Vereine nicht konkurrieren, sondern müssen versuchen, in enger Zusammenarbeit alle sportlichen Probleme zu lösen.

Auch hier sind wir wieder einer Meinung, daß der Schulsport ein unverzichtbarer Teil der Erziehung ist. Das ist im Bericht ausführlich dargestellt, aber die tägliche Turnstunde, auch wenn es keine ganze Stunde ist, ist nach wie vor ein Ziel, das einfach erreicht werden müßte.

Die Öffnung der Sportstätten, daß man die Sportstätten in ganz Österreich vielseitig verwendungsfähig macht und sie dem Freizeit-, Breiten- und Spitzensport unentgeltlich zur Verfügung stellt, aber beispielsweise für Firmensport, für Freizeitgruppen in den Firmen entgeltlich zur Verfügung stellt, wäre auch ein Ziel, das anzustreben wäre.

Ich darf berichten, wir haben in Kärnten eine Aktion gestartet, wodurch wir die öffentlichen Sportplätze freibekommen wollen, sodaß also quasi auch an Wochenenden die Schul- und Turnhallen frei sind für sportliche Betätigung. Herr Staatssekretär, vielleicht können Sie uns in Kärnten unterstützen. Das ist ein Spießrutenlauf, ehe es gelingt, bis hin zu den Schulwarten Übereinstimmung zu erzielen und die Sportplätze wirklich freizubekommen. – Wir haben uns schon überlegt, ob wir nicht vielleicht einmal öffentlichkeitswirksam einen Sportplatz quasi in Besitz nehmen sollten, indem wir dort mit einem Ballon landen und eine Sportveranstaltung durchführen, weil wir sonst in diese Sportstätten einfach nicht hineingelassen werden.

Die Frage Sport und Gesundheit ist für uns Freiheitliche ganz besonders wichtig, weil wir überzeugt sind, daß sportliche Betätigung untrennbar mit der Gesundheit der Menschen verbunden ist. Nur wer Sport betreibt, wird dieses wertvollste menschliche Gut in entsprechender Qualität erhalten können. Haltungsstörungen, Übergewicht, Kreislaufstörungen zählen zu den am weitesten verbreiteten Volkskrankheiten unserer Gesellschaft und treten sogar schon im jugendlichen Alter auf. Die Ursachen werden von den zuständigen Politikern nicht entsprechend erkannt, oft sogar negiert.

Wir laden daher die Gemeinden ganz Österreichs ein, durch entsprechende Planung ein vielfältiges Angebot in bestmöglicher Zuordnung zu den Wohngebieten für jedermann bereitzustellen, wobei wir davon überzeugt sind, daß die Finanzierung dieser Breitensporteinrichtungen durch eine Reduzierung politisch-sportlicher Prestigeobjekte ohne weiteres möglich sein müßte.

**Bundesrat Dr. Peter Harring**

Zu den Förderungen bekennen wir Freiheitlichen uns natürlich auch, weil die finanzielle Förderung des Sportes einfach wichtig ist. Allerdings ist eine objektive Vergabe von Subventionen einfach eine Forderung, die in Hinkunft noch besser als bisher gewährleistet werden müßte.

Die Transparenz eingereichter Subventionsanträge ist eine absolute Notwendigkeit. Wenn im Sportbericht die Zahlen global genannt sind, so ist das schon ein guter Anfang, aber ich kenne beispielsweise in der Landeshauptstadt Klagenfurt Gemeinderäte, die sogar im Sportausschuß tätig sind, aber selbst nicht einmal die Subventionsanträge kennen, über die dann später entschieden wird.

Wir sind überzeugt davon, daß die Unparteilichkeit wichtig ist, daß die Gewährung von Subventionen, aber auch die Höhe der Subventionen nicht davon abhängig gemacht werden kann, ob ein Veranstalter ein Naheverhältnis zu einer politischen Partei hat.

Schließlich sollte man – das haben wir im Bericht auch vermißt – die Höhe der Subventionen gewichten, und zwar gewichten nach gesundheitlichen, sozialen und pädagogischen Maßstäben. Sportarten, die der Gesundheit, der körperlich ausgewogenen Beanspruchung, aber auch der Sozialintegration im besonderen Maße förderlich sind, sollten bei der Subventionsvergabe in Hinkunft bevorzugt behandelt werden.

Wir hoffen, meine Damen und Herren, wir hoffen, Herr Staatssekretär, daß in Hinkunft bei der Verfassung des Sportberichtes neben einem statistischen Teil auch Aussagen über künftige Schwerpunkte, über Ziele, über Visionen verstärkt enthalten sein werden. – Das alles im Interesse der Gesundheit, im Interesse einer sinnvollen Freizeitgestaltung.

Wer immer im Staatssekretariat in Hinkunft dafür zuständig sein möge, wir sind überzeugt davon, daß das ein wichtiger Ansatzpunkt wäre. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.18

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Horst Freiberger. Ich erteile es ihm.

17.18

**Bundesrat Horst Freiberger** (SPÖ, Steiermark): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! In unserer Freizeitgesellschaft ist der Sport ein wesentlicher Faktor, der ohne die Leistungen unserer Spitzensportler nicht diesen Stellenwert einnehmen könnte. Die Basis für diese hervorragenden Spitenleistungen bilden jedoch Tausende Sportvereine mit Zehntausenden ehrenamtlichen Mitarbeitern und Funktionären einerseits und andererseits die sportlichen Aktivitäten an den österreichischen Schulen.

In den drei Dachverbänden ASKÖ, ASVÖ und UNION sind rund 13 500 Sportvereine registriert, die wiederum zirka 3,1 Millionen Mitglieder betreuen. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche sportliche Initiativen, die keinem Dachverband untergeordnet sind. All diesen Säulen des Breitensports gebührt unsere Anerkennung und unser Dank, denn sie sind das Fundament für erfolgreichen Leistungs- und Spitzensport.

Eine möglichst lebenslange sportliche Betätigung ist die einfachste Vorbeugung gegen die meisten Zivilisationskrankheiten und damit ein billiges Rezept, um die Gesundheitskosten einzudämmen. Die Sportausübung in den Vereinen – dies wird jeder Psychologe bestätigen – ist auch das beste Mittel gegen Gewalt, Kriminalität und Drogenabhängigkeit vor allem bei unserer Jugend. Es werden Erfolgsergebnisse vermittelt und Gemeinschaftsgefühle gefördert.

Diese wichtigen Ziele einer breiten sportlichen und auch gesundheitsfördernden Betreuung der Jugend lassen sich nur in einer guten Zusammenarbeit mit allen beteiligten Institutionen wie Bund, Länder, Gemeinden, Verbände und Vereine bewerkstelligen. Nicht zu unterschätzen sind auch die Aktivitäten vieler Vereine, die für ältere Menschen ein Angebot zur Verfügung stellen. Getreu dem Motto „Sport in allen Altersstufen“ wird hier ein wichtiger Beitrag für die Volksgesundheit geleistet.

**Bundesrat Horst Freiberger**

Meine Damen und Herren! Durch die hervorragenden Leistungen unserer Spitzensportler – sie sind auch im vorliegenden Sportbericht aufgelistet und erwähnt – wird unter anderem die Begeisterung in der Bevölkerung für eine sportliche Betätigung geweckt.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus meiner Gemeinde Fürstenfeld erzählen: Der Basketballklub spielt nun die zweite Saison in der obersten Liga. Durch diese Erfolge wurde eine Euphorie ausgelöst, und es ist erfreulich, zu beobachten, wie viele Kinder und Jugendliche sich im Verein einschreiben lassen und diesen Sport regelmäßig trainieren und somit einer sinnvollen Freizeitbetätigung nachgehen.

Nun möchte ich noch auf einige Punkte im Sportbericht eingehen. Mit Jahresende 1993 hat das beauftragte Institut für medizinische und sportwissenschaftliche Beratung die Durchführung von Dopingkontrollen eingestellt. Seit 1994 hat das österreichische Antidopingkomitee die Administration dieser Dopingkontrollen selbst übernommen. In Absprache mit dem zuständigen Bundesministerium, den Bundesländern und dem ÖOC wurden in den Ländern bei akkreditierten Dopingkontrolloren Depots eingerichtet. Diese gewährleisten, daß dringend benötigte Kontrolloren rasch und ohne unnötigen Aufwand durchgeführt werden können. Die Liste der Dopingkontrollore wurde im Magazin „Österreich-Sport“ veröffentlicht, und darüber hinaus wurde zur besseren Information die Broschüre „Antidoping '94“ neu aufgelegt.

Durch die Aufstockung des Budgets in diesem Bereich war es auch möglich, im Berichtsjahr 334 Wettkampfkontrollen und 196 Trainingskontrollen durchzuführen.

Zum Kapitel Sportmedizin möchte ich noch erwähnen, daß bezüglich der Ausbildung zum Sportarzt beziehungsweise zum Sportfacharzt kein Fortschritt erzielt werden konnte. Der österreichische Sportärzteverband hat einen Ausbildungsvorschlag erstellt, der jedoch von der Ärztekammer beeinsprucht wurde, wodurch gegenwärtig die weiteren Aktivitäten in dieser Richtung blockiert sind.

Als nächsten Punkt möchte ich noch das Weißbuch der österreichischen Bundesregierung zum EU-Beitritt ansprechen. In diesem Weißbuch ist zum Sport folgendes zu lesen – ich zitiere –: Trotz der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Sports – etwa 1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der EU wird über den Sportsektor realisiert – und des hohen gesellschaftlichen Stellenwerts, wie erzieherischer Wert, soziale Komponente, Gesundheitsförderung und so weiter, ist der Sport bisher nicht explizit im EG-Vertrag erwähnt. Unabhängig davon beschäftigt sich die EU aber derzeit auf drei Schienen mit dem Sport: erstens als kommunikationspolitisches Mittel zur Förderung des Integrationsgedankens, zweitens als förderungspolitisches Ziel, drittens als wirtschaftliche Tätigkeit.

Sport ist ein wichtiger selbständiger Bereich des Kultur- und Freizeitverhaltens der Menschen. Deshalb wird aus österreichischer Sicht und im Lichte der Entwicklungstendenzen der EU die Aufnahme eines eigenen Artikels über den Sport, ähnlich den Grundsätzen des Kulturartikels, bei der Überarbeitung des EU-Vertrages im Jahre 1996 als sinnvoll erachtet.

Besonderes Augenmerk soll auch speziellen Problemen wie Beschränkungen für ausländische Sportler, berufliche Qualifikation im Sportsektor, Werbung und Sponsoring, Übertragungsrechte und Transfersystem und so weiter geschenkt werden. Eine gemeinsame europäische Vorgangsweise soll dabei stets auf den Grundsätzen von Transparenz, Konsultation, Konsens und Koordination basieren. – Ende des Zitates.

Meine Damen und Herren! Daraus ist das Bemühen der Bundesregierung ersichtlich, daß dem Sport ein entsprechender Stellenwert eingeräumt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren! In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit erspare ich es mir, auf weitere Kapitel des Berichtes einzugehen, da er ohnedies vorliegt. Meine Fraktion wird den Sportbericht 1994 zur Kenntnis nehmen.

Abschließend möchte ich allen Beteiligten, die im Sport tätig sind, einen herzlichen Dank aussprechen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck**

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Karl Pischl. Ich erteile es ihm.

17.25

**Bundesrat Karl Pischl** (ÖVP, Tirol): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute zur Diskussion stehende Sportbericht 1994 ist für mich eine interessante Darstellung, wie der österreichische Sport verwaltet wurde und wie die bundesstaatlichen Rahmenbedingungen in den letzten Jahren beziehungsweise im Jahre 1994 ausgesehen haben, innerhalb derer sich der Leistungs-, Breiten- und Freizeitsport entwickeln konnte beziehungsweise wie er sich entwickelt hat.

Sport wurde bisher in der österreichischen Politik etwas eigenartig behandelt. Sport wurde in den Kompetenzen von Ressorts hin- und hergeschoben, als ob dieser Bereich nur zur Füllung von Aufgaben in einem Ministerium dienen würde. Aus diesem Grunde finde ich es mehr als sinnvoll – im Gegensatz zu Dr. Harring –, ich finde es geradezu notwendig, daß diese Kompetenzen und die damit verbundene Sportförderung zusammengefaßt und ein Staatssekretariat eingerichtet wurde, und ich hoffe sehr, daß es das auch in Zukunft geben wird.

Sport ist einmal ein wichtiger gesellschaftspolitischer Faktor, der auch zu einem zentralen Thema unserer modernen Freizeitgesellschaft geworden ist. Dieser Entwicklung wurde durch die Einrichtung des Staatssekretariates Rechnung getragen und zeigt den Stellenwert auf, wonach Sport in all seinen Möglichkeiten und Gliederungen kein politisches Anhängsel, sondern ein politisches Anliegen darstellt.

Das darf aber nicht so verstanden werden, daß man den Sport verpolitisieren möchte. Ich sehe auch nicht die Politik im Vordergrund bei den Dachverbänden, auf die Herr Dr. Harring hingewiesen hat. Es gibt nun einmal auch historisch entwickelte Dachverbände, und es wäre schade, wenn man diesen heute sozusagen das Mascherl der Parteipolitik umhängen würde, denn ein verpolitisierter Sport würde sich in unserer heutigen gesellschaftlichen Entwicklung gar nicht mehr halten können.

Ich glaube, daß gerade die Einrichtung dieses Staatssekretariates verbesserte Rahmenbedingungen schafft, innerhalb dieser sich sportliche Leistungen – sei es jetzt im Spitzensport, sei es im Breitensport oder auch im Freizeitsport – entwickeln können. Für mich hat Sport deshalb einen hohen Stellenwert, da Sport die Chance bietet, Gemeinschaft zu leben und zu erleben, aber auch Verantwortung für diese Gemeinschaft zu tragen.

Auch wenn wir Sport als gesellschaftlichen Faktor sehen, müssen wir auf der anderen Seite doch auch die Entwicklung unserer Gesellschaft in Richtung mehr Individualismus erkennen. Diese Entwicklung bringt nicht nur positive Auswirkungen mit sich, sondern gibt auch Raum für Egoismus, für Aggressivität, für Halt- und Ziellosigkeit und somit auch die Gefahr einer Sinnleere, in der man oft zu Drogen greift. Dieser Gefahr sind insbesondere unsere Kinder und Jugendlichen ausgesetzt. Ein wichtiger Steuerungsmechanismus, dem entgegenzuwirken, ist für mich bestimmt der Sport.

Die sportliche Erlebniswelt leistet einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Integration. Sport vermittelt oft mit spielerischer Leichtigkeit die Einsicht, daß es Sinn macht, sich an bestimmte Regeln zu halten. Sport lehrt aber auch Lebensprinzipien. Man lernt, mit Sieg und Niederlage fertigzuwerden.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Ich glaube, daß Sie ein äußerst sensibles Aufgabengebiet zugeteilt erhalten haben, denn es geht nicht nur um die Fragen des Hochleistungssportes, sondern auch um den Breitensport und um den Freizeitsport. Es geht doch heute darum, daß für alle Gesellschafts- und Altersschichten Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Hochleistungssport oder Freizeitsport betreiben zu können. Diese Vielschichtigkeit der Aufgabenstellung verlangt sehr viel Fingerspitzengefühl in der Koordination, vor allem aber auch in der Motivation.

**Bundesrat Karl Pischl**

Sport ist nicht nur eine Bundesangelegenheit, sondern braucht die Gespräche und Abstimmung mit den Ländern und vor allem auch mit den Gemeinden. Man braucht das Verständnis und die Unterstützung der Dachverbände – auch wenn man sie nicht überall so sieht –, der Fachverbände und der Vereine. Dachverbände haben einmal bis heute eine Aufgabe auch in unserem sportlichen Ablauf.

Vor allem aber braucht man eine positive Einstellung der Eltern, der Schulen, der Lehrer und der Betroffenen. Sportliche Betätigung als Gesundheits-, Entwicklungs- und Erlebnisfaktor kann nicht von oben verordnet werden, sondern braucht Überzeugung und Bereitschaft für dieses sinnvolle Miteinander.

Der Herr Staatssekretär hat nach seiner Amtsübernahme erklärt, daß er eine zielorientierte Neustrukturierung anstrebe, die den Bedürfnissen der Menschen, insbesondere der Kinder und Jugendlichen, Rechnung trage. Wenn wir den Bericht über den Gesundheitszustand unserer Kinder und Jugendlichen ernst nehmen – es hat auch mein Kollege Mag. Himmer schon entsprechend darauf hingewiesen –, dann zeigt dies erschreckend auf, welche Gesundheitsschwächen und -schäden in dieser Altersgruppe festgestellt wurden. Gerade diese Analyse zeigt aber sehr deutlich, daß wir alle aufgerufen sind, eine Diskussion zu führen und mitzu-tragen, die Sport nicht nur als Spitzensport oder Hochleistungssport sieht, sondern als Gesundheitselement für Leib und Seele. – Soweit, meine Damen und Herren, zur grundsätzlichen Orientierung, was den Sport als gesellschaftliches Kriterium anlangt.

Nun gestatten Sie mir noch, einige Detailfragen anzuschneiden, die mir nach der Pressekonferenz des Herrn Staatssekretärs in der letzten Woche aufgefallen sind. Da ist zunächst einmal die Frage der Nachwuchstrainer. Tatsache ist – das ist menschlich auch verständlich –, daß Trainer den Weg nach oben suchen und dort arbeiten, wo sich bessere Voraussetzungen anbieten, sei es von den Einrichtungen her, sei es von der Zeit her oder auch von den finanziellen Möglichkeiten her. Das heißt, daß gute Trainer meist sehr schnell der Nachwuchsarbeit entzogen werden.

Herr Staatssekretär! Ich habe es so verstanden, daß durch Ihre Nachwuchsinitiative diesem Faktum entsprechend entgegengesteuert werden soll, und ich möchte Sie nun fragen: Wie sieht dieses Modell nun konkret aus? Wie kann sichergestellt werden, daß mittel- oder längerfristig beste Trainer für Nachwuchsarbeit zur Verfügung stehen?

Ein weiterer Punkt: Frauensport. Seit Jahren wird von der Volkspartei auf die untragbare, vielleicht sogar unverantwortliche Situation einer Benachteiligung der Frau gegenüber dem Mann in der Spitzensportförderung hingewiesen. Männer haben die Möglichkeit, wenn sie sich für eine Spitzensportkarriere entscheiden, in die Heeressport- und Nahkampfschule des österreichischen Bundesheeres aufgenommen zu werden. Dabei stehen ihnen alle Einrich-tungen in den verschiedenen Leistungszentren zur Verfügung. Es sind die soziale Absicherung und ein fixes Einkommen gegeben. Ich möchte fast sagen, nicht nur gegeben, sondern garantiert. Dies alles fehlt an Voraussetzungen für eine Spitzensportentwicklung bei den Frauen.

Herr Staatssekretär! Sie haben einige Vorstellungen entwickelt, wie man nun dieser Dis-kriminierung entgegenwirken könnte, und meine Frage lautet: Wie laufen die Gespräche mit dem Verteidigungsministerium, um den Frauen eine Chancengleichheit mit den Männern im Rahmen der HSNS zu ermöglichen? Heute in der Fragestunde hat der Herr Verteidigungs-minister uns eigentlich sehr positiv erläutert, daß die Aufnahme von Frauen ins Bundesheer von ihm unterstützt wird. Da müßte es erst recht möglich sein, daß man sie hier in die HSNS mit einbaut.

Wenn dies nicht gelingt, so glaube ich, müssen neue Strukturen geschaffen werden, um diese Chancengleichheit in der Spitzensportförderung von Männern und Frauen zu erreichen. Das kann meines Erachtens etwas teurer sein, aber auch hierzu die Frage an Sie, Herr Staats-sekretär: Gibt es da schon konkretere Vorstellungen?

Ein weiterer Punkt – es wäre auch interessant, zu wissen, wie die Frau Unterrichtsministerin darauf reagiert –: Wir hören gerüchteweise immer wieder, daß gerade jetzt durch die

**Bundesrat Karl Pischl**

Schulautonomie und die dadurch vorgegebenen finanziellen Mittel einige Direktoren von Bundesschulen nicht mehr bereit sein sollen, diese Sportstätten für Vereine und Fachverbände für Trainingsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Ich stelle deshalb auch meine Frage an den Herrn Staatssekretär: Ist da wirklich etwas dran, oder sind das nur Gerüchte? Und wenn etwas dran ist, was kann man hier von Ihrer Seite in Zusammenarbeit mit der Frau Bundesministerin unternehmen, damit auch in Zukunft Sportstätten von Bundesschulen für außerschulische Veranstaltungen, sei es Trainings- oder Sportveranstaltungen, zur Verfügung stehen?

Meine Damen und Herren! Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß Sport als gesellschaftspolitischer Faktor einige Grundvoraussetzungen braucht, um das zu sein, was für eine sinnvolle und gesundheitsfördernde Entwicklung notwendig ist. Wir brauchen Menschen, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen, sei es in der Vereinsarbeit, aber vor allem auch in der Trainertätigkeit. – Wir brauchen Menschen, welche einfühlsam und ermunternd für alle in einer Gemeinschaft wirken. Es wäre falsch, nur Leistungsdruck zu vermitteln. – Wir brauchen die Einsicht, daß sportliche Vereinsarbeit eine Gemeinschaft zwischen Vereinen, Schule und Eltern bildet und daß Vereine keine billige Kinderbetreuungseinrichtung darstellen.

Natürlich braucht Sport auch Geld, um Voraussetzungen für sportliche Tätigkeiten zu schaffen. Hier geht es aber auch um eine Abstimmung der Bedürfnisse und nicht um Prestigeobjekte. Das setzt aber auch Verständnis von allen Beteiligten voraus.

Herr Staatssekretär! Gerade bei dieser Debatte zum Sportbericht 1994 möchte ich auf einen Punkt aber noch besonders hinweisen. Zum Volkssport Nummer eins hat sich der Skilauf entwickelt. Wir können und dürfen diesen Sportzweig aber nicht nur aus Fremdenverkehrs- und Tourismusperspektiven sehen, sondern müssen diesen Sportbereich auch und vor allem von der familienpolitischen Seite her betrachten. Für viele Familien, vor allem für Mehrkindfamilien, ist ein gemeinsames Skierlebnis kaum mehr finanziertbar.

Ich möchte jetzt diese Frage wirklich nur anschneiden und nicht ins Detail gehen, denn ich glaube, jeder von uns kennt diese Situation, aber die Gelegenheit nützen, um Sie, Herr Staatssekretär, zu ersuchen, auch diese Problematik in eine Neustrukturierung miteinfließen zu lassen, zumindest in den Gesprächen immer wieder auf diese Situation hinzuweisen, damit alle Möglichkeiten überlegt werden, um ein gemeinsames Erlebnis auf der Skipiste auch für die österreichische Familie in Zukunft zu garantieren, indem man Voraussetzungen schafft, daß Eltern das auch finanzieren können.

Hohes Haus! Sport ist für unsere Gesellschaft ein wichtiger Faktor. Er soll die Voraussetzungen schaffen für eine gesunde und lebensbejahende Einstellung unserer Bürger. In diesem Sinne nimmt die Österreichische Volkspartei den vorliegenden Bericht zur Kenntnis. (*Beifall bei der ÖVP sowie des Bundesrates Dr. Kapral.*)

17.40

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Ferdinand Gstöttner. Ich erteile es ihm.

17.40

**Bundesrat Ferdinand Gstöttner** (SPÖ, Oberösterreich): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Geschätzte Damen und Herren! Sport hatte schon immer eine hohe Bedeutung, und zweifellos ist der Sport ein nicht mehr wegdenkbarer Bestandteil der modernen Freizeitgesellschaft geworden. Aber nicht nur die Freizeitbereiche sind betroffen, sondern auch der Tourismus- und Wirtschaftsbereich, und dabei meine ich nicht nur den Sportartikelhandel. Darüber hinaus darf auch die Werbewirksamkeit für unser Land nicht unterbewertet werden, besonders da wir nun auch Mitglied in der EU sind.

Zum Sportbericht darf ich mir erlauben, einige Punkte herauszugreifen.

**Bundesrat Ferdinand Gstöttner**

Erstens: die Sportzuständigkeit. Nach den Nationalratswahlen im Jahr 1994 kam es zur Änderung der Zuständigkeit für den Sport in der Bundesregierung. Es war dies ein wichtiger Schritt in Richtung der gesellschaftlichen Aufwertung und Anerkennung des Sports, außerdem ist die Einrichtung eines eigens für den Sport zuständigen Staatssekretariates ebenfalls ein Zeichen dafür, daß der gesellschaftspolitischen Bedeutung des Sports in all seinen Facetten, insbesondere mit seinem gesundheitsfördernden und erzieherischen Wert, von der Bundesregierung große Aufmerksamkeit beigemessen wird.

Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß entsprechend der Bundesverfassung die Sportzuständigkeit grundsätzlich bei den Ländern liegt. Das kommt auch durch das auf Seite 20 des Sportberichtes beschriebene hohe Fördervolumen von mehr als 1,3 Milliarden Schilling zum Ausdruck.

Punkt 2: die Organisation des Sportes. Das duale System im Bereich der nichtstaatlichen Sportorganisationen, bestehend aus den Fachverbänden auf der einen Seite und den Dachverbänden auf der anderen Seite, hat sich im Laufe der Zweiten Republik durchaus bewährt. Während die Fachverbände für den Spitzensport und die Organisation des Wettkampfbetriebes zuständig sind, betreuen die Dachverbände die Vereine und sind gemeinsam mit dem Österreichischen Fußballverband in erster Linie für die Sportstättenerrichtung, für die Erhaltung und Verwaltung zuständig.

Dach- und Fachverbände sind auf Landesebene in der Landessportorganisation und auf Bundesebene in der Bundessportorganisation gleichberechtigt zusammengefaßt. Dort ergibt sich die ideale Möglichkeit des Interessenausgleiches, der Koordination und der gemeinsamen Vertretung nach außen. Dies hat sich in den vergangenen Jahren durchaus bewährt.

Punkt 3: die Förderung des Sports. Die Sportförderung des Bundes teil sich in zwei große Bereiche, nämlich die allgemeine Sportförderung und die Sportförderungsmittel besonderer Art, also Mittel aus Lotto und Toto, die gesetzlich zugesichert sind. Daneben gibt es noch spezielle Projektförderungen, die Förderung von Großsportveranstaltungen und die Sportstätteninvestitionsförderung. Alles in allem ergibt das eine Förderung in der Höhe von knapp 500 Millionen Schilling, die in den letzten Jahren konstant geblieben ist.

Die wichtige Basissubventionierung ist dabei die gesetzlich garantierte besondere Bundessportförderung. Vor der Einführung des Lottos in Österreich profitierte der Sport prozentuell und linear von den Umsatzsteigerungen im Toto. Der im Gesetz festgelegte Basisbetrag von 311 Millionen Schilling entsprach jener Summe, die im Jahre 1986 aus Totomitteln an den Sport ausbezahlt wurde. Ab diesem Zeitpunkt gab es für den Sport keine Möglichkeiten mehr, von den Umsatzsteigerungen des Lottos zu profitieren. Als Ausgleich wurde im Glücksspielmonopolgesetz eine Wertsicherung dieses Grundbetrages vorgesehen. Das führte dazu, daß im Jahre 1986 die Sportorganisationen 18,96 Prozent des Umsatzes aus dem Toto erhielten, während im Berichtsjahr 1994 die an den Sport zugeteilten valorisierten Mittel in der Höhe von zirka 39,2 Millionen Schilling nur mehr 3,27 Prozent des Umsatzes der österreichischen Lotterien entsprechen.

In mit Österreich vergleichbaren Ländern wurden die Sportförderungen den Umsätzen aus dem Glücksspiel angepaßt. So erhalten zum Beispiel die Sportorganisationen in Finnland 23 Prozent des Umsatzes, die Sportorganisationen in Norwegen 970 Millionen Schilling. Beide Länder haben zirka halb so viele Einwohner wie unser Österreich.

Anhand dieser Zahlen sieht man, daß der österreichische Sport im Vergleich zu anderen Ländern eine Neuregulierung brauchen würde. Natürlich ist mir bewußt, daß angesichts der Budgetlage kaum an eine Erhöhung dieser finanziellen Unterstützung gedacht werden kann, aber man sollte im Falle von Kürzungen die von mir vorgebrachten Argumente und Vergleiche im Auge behalten und in Anbetracht der Tatsache, daß das Sportbudget ohnehin nur ein geringes Ausmaß des Staatsbudgets ausmacht, den derzeitigen Status quo zumindest beibehalten.

**Bundesrat Ferdinand Gstöttner**

Punkt 4: die Bundessportseinrichtungen. Die auf Seite 25 beschriebenen Bundessportseinrichtungen sind Sportanlagen, die der Bund zur Verfügung stellt und um die Österreich von vielen Ländern Europas beneidet wird. Die vom Bundesminister Ausserwinkler eingeleitete und im Berichtszeitraum fortgesetzte Reform bei den Bundessportseinrichtungen hat zu einer effizienteren Verwaltung geführt. Darüber hinaus wurde gemeinsam mit der Bundessportorganisation eine neue Prioritätenliste für die Zuteilung der Plätze in den Bundessportheimen erarbeitet. Es gibt auch eine Tarifregelung, die nur mehr zwei Kategorien vorsieht, nämlich den Fördertarif und den Normaltarif.

Aus der Sicht der Bundesländer ist es erfreulich, daß eine so enge Kooperation entstanden ist, die sich auch bewährt. So entstanden gemeinsame vertraglich abgesicherte Sportinstitutionen, die vom Bund verwaltet werden, jedoch dem Land aufgrund der finanziellen Beitragsleistungen ein bestimmtes Benützungsrecht einräumen.

Punkt 5: Leistungssport. Die im Kapitel Leistungssport auf Seite 33 beschriebenen Aktivitäten sind eine gute Basis für die Entwicklung des österreichischen Spitzensports. Ich möchte auf den Abschnitt „Österreichisches Antidopingkomitee“ eingehen und hierzu feststellen, daß Maßnahmen zur Vermeidung von Doping, wie die regelmäßige Kontrolle sowohl beim Wettkampf als auch beim Training, für den Sport und den Sportler besonders wichtige Aktivitäten sind. Sie dienen der Gesunderhaltung der Sportler und sichern einen fairen Wettkampf.

Es ist daher äußerst sinnvoll, daß Österreich bereits 1991 der Antidopingkonvention beigetreten ist und sie ratifiziert hat. Innerstaatlich ist jedoch die Umsetzung der Konvention noch immer nicht abgeschlossen. Es wurde bereits ein Entwurf erarbeitet, dem aber die Bundesländer noch nicht zugestimmt haben. Ich glaube, daß für eine effiziente Kontrolle die Ausgliederung aus der Bundessportorganisation und ihre rechtliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit von großer Bedeutung sind.

Punkt 6: die internationalen Angelegenheiten. Von den zahlreichen internationalen Aktivitäten des Sportministeriums erscheint mit der Kontakt mit der Europäischen Union besonders wichtig. Da es bereits eine Reihe von indirekten Auswirkungen von EU-Regelungen auf den Sport gibt – als Beispiel nenne ich die Freizügigkeit des Personenverkehrs, die Problematik der Transferzahlungen am Ende der Vertragslaufzeit, die Anerkennung von Diplomen und vieles mehr –, ist es notwendig, die Betroffenen rechtzeitig von den Konsequenzen zu informieren. Darüber hinaus gilt es auch, durch eine gute Vertretung des österreichischen Sports diese Entwicklung in der EU mitzubeeinflussen.

Ich befürworte daher auch, wie es im Weißbuch der Bundesregierung angeregt wird, daß bei der Überarbeitung der Maastrichter Verträge im Jahr 1996 ein eigener Sportartikel vorgesehen werden soll. Dabei muß aber unbedingt – wie auch beim Kulturartikel – die Subsidiarität und die Autonomie der Sportverbände berücksichtigt werden. Es ist dann mit einer verbesserten Sportförderung, die derzeit rund 27 Millionen Schilling für ganz Europa beträgt – wovon zirka zwei Drittel dem Behindertensport vorbehalten sind, was ich für sehr positiv einschätze –, zu rechnen, und es müßte bei der EU-Politik auch auf die Auswirkungen auf den Sport Bedacht genommen werden.

Punkt 7: der Schulsport. Hier hat sich in der Praxis gezeigt, daß sich die Schulautonomie zum Nachteil des Turn- und Sportunterrichtes ausgewirkt hat, da an vielen Schulstandorten andere Sachbereiche als wichtiger eingestuft worden sind. Bewegungsmangel und Schulstreß werden offensichtlich noch nicht als die große Bedrohung für die Gesundheit der Kinder angesehen. Umgekehrt hat aber gerade die Schule die Aufgabe, die Kinder zu lebenslangem Sporttreiben zu animieren.

Ich glaube, daß es notwendig ist, hier einen wichtigen Beitrag zur Bewußtseinsbildung zu leisten. Es sollten daher die bewegungsorientierten Sportwochen nicht gekürzt werden und Aktionen wie die im Bericht beschriebene „bewegte Schule“ zur Gesundheitsförderung der Kinder weiterhin unterstützt werden.

**Bundesrat Ferdinand Gstöttner**

Jeder von uns, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat seine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse im Sportbereich. Ich habe sie auch als langjähriger Funktionär und auch als Sportler in der ASKÖ von Jugend auf. Ich möchte die Bedeutung und den durchaus positiven Einfluß nicht missen, den ich dadurch erleben durfte.

Natürlich muß man sich dessen bewußt sein, daß es positive und negative Beispiele gibt oder auch Vorbilder gab und gibt. Aber für die Jugend – und nicht nur für diese – sind diese Erfahrungen, die man hier sammeln kann, für die weitere Entwicklung im Leben sehr wichtig. Wer nie die Freude eines Sieges, wer nie die Enttäuschung einer Niederlage, das Vorbereiten auf eine neue Runde, auf ein neues Spiel voller Hoffnung oder auch voller Begeisterung, wer nie die Gemeinschaft erlebt hat, der hat – ich darf es so nennen – etwas versäumt.

Der Spitzensport, der natürlich Vorbildfunktion hat, ist genauso wie der Breitensport von großer Bedeutung. Beides hat an Faszination, an Reiz, an Begeisterungsfähigkeit nicht verloren. Ich würde eher sagen, daß der Stellenwert als sinnvolle Freizeitgestaltung sogar noch gestiegen ist. Daß alles so positiv laufen kann, dafür sind eine große Anzahl von Funktionären, von ehrenamtlichen und von hauptberuflichen Funktionären, verantwortlich. – Ein herzlicher Dank an alle und gleichzeitig die Bitte, auch weiterhin für den Sport, für unsere Jugend, für unseren Nachwuchs zur Verfügung zu stehen.

Im Vorwort des Herrn Bundeskanzlers zum Sportbericht steht zu lesen – ich darf ihn sinngemäß zitieren –: Der Sport bedarf der Unterstützung aller Ressorts und der Anerkennung der Öffentlichkeit. Weiter heißt es: Das Arbeitsprogramm der Bundesregierung geht von diesem Bekenntnis zum Sport aus. – Dies kann ich nur voll unterstützen. Die sozialdemokratische Fraktion wird den Sportbericht 1994 zustimmend zur Kenntnis nehmen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.52

**Vizepräsident Dr. Drs h. c. Herbert Schambeck:** Zu Wort gemeldet ist weiters Herr Bundesrat Anton Hüttmayr. Ich erteile es ihm.

17.52

**Bundesrat Anton Hüttmayr** (ÖVP, Oberösterreich): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Geschätzte Damen und Herren! Ich melde mich deshalb zum Wort, weil ich es ungeheuerlich fand, daß der freiheitliche Mandatar Dr. Harring (*Bundesrat Strutzenberger: Ist er noch da?*) – er ist nicht da, wie gewohnt – die Sportverbände einem parteipolitischen Proporz zuordnet. (*Bundesrat Dr. Kapral: Das ist aber sehr traurig! – Präsidentin Haselbach übernimmt den Vorsitz.*)

Geschätzte Damen und Herren! Das ist aus meiner Sicht unzeitgemäß, antiquiert und entspricht einfach nicht der Tatsache. (*Bundesrat Dr. Kapral: Ja, es ist unzeitgemäß! Warum machen wir es dann noch?*) Für mich sind die Dachverbände Interessenvertreter für den Sport und **nur** für den Sport. Ich finde es ungeheuerlich, wenn man den Sportvereinen unterstellt, daß sie für andere Bereiche, nämlich für parteipolitische Aktivitäten, zur Verfügung stehen. (*Bundesrat Strutzenberger: Er hat das verwechselt mit dem Rauter im Burgenland!*) Danke, Herr Präsident.

So wie ich die Sportvereine erlebe, sind sie ausschließlich dazu da, die sportliche Ertüchtigung voranzutreiben, das gesellschaftliche Leben voranzutreiben, die Freizeitgestaltung zu betreiben. Ich finde es wirklich ungeheuerlich, wenn man den Funktionären ein parteipolitisches Kappel aufsetzen will. Das entspricht nicht der Tatsache, und wir sind, glaube ich, an- und aufgerufen (*Bundesrat Dr. Kapral: Das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie da sagen, Kollege Hüttmayr!*) daß wir die Sportfunktionäre in jeder Art schützen, ihre Arbeit achten, und das kann man nicht ausdrücklich genug machen.

Ich kenne nur Sportfunktionäre, die für den Sport da sind, die für die Kinder und für unsere Jugend da sind (*Bundesrat Dr. Kapral: Das ist ja nicht bestritten!*) und die viele, viele Stunden ihrer Freizeit opfern. Dafür sollten wir dankbar sein. – Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

17.55

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Staatssekretär Mag. Schäffer. Ich erteile es ihm.

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer**

17.55

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir heute den Sportbericht 1994 diskutieren, so glaube ich, ist dieser Sportbericht eine sehr wichtige, klar strukturierte Dokumentation und Information an die Bevölkerung, an all jene, die in den Sport involviert und an ihm interessiert sind.

Es liegt natürlich auf der Hand, daß solch ein Bericht Tatsachen aufzeigt, und ich glaube, daß man aus der gewählten Struktur doch sehr viel herauslesen kann. Man kann es kritisieren – das ist gut –, man kann sich aber auch informieren, und wenn man gute Vorschläge hat – wie Herr Dr. Harring aufgezeigt hat, allerdings nur in der Kritik, nicht aber in konstruktiver Kritik –, dann sind wir immer gerne bereit, solche Vorschläge aufzugreifen, um sie dann einzubinden. Aber nur zu kritisieren und zu polemisieren, das ist mir zuwenig. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich glaube daher, daß es notwendig ist, daß wir die einzelnen Kapitel immer wieder durchleuchten, und wenn nun ein Bericht abgegeben wird, so heißt das, wir ziehen Bilanz, Bilanz über ein Jahr im österreichischen Sport, über das, was geschehen ist. Es fehlen zum Teil – da gebe ich den Kritikern recht – die Zukunftsperspektiven. Ich bin aber davon überzeugt, daß im Bericht über das Jahr 1995 auch Zukunftsperspektiven aufscheinen werden, die meiner Meinung nach auch notwendig sind.

Ich glaube, insgesamt ist es wichtig – viele Vorredner haben das schon angeführt –, daß der Sport eine große Wertschätzung hat, Akzeptanz hat, daß ihn viele Faktoren in unserer Gesellschaft positiv beeinflussen. Ich meine, daß es wichtig ist, daß hiefür nun auch eine zentrale Stelle da ist, eine politische Stelle. Ich empfinde diese nicht als eine parteipolitische Stelle, sondern als eine politische Stelle. Das heißt, dieses Staatssekretariat – von der Person unabhängig – ist eine Drehscheibe für den Sport, muß ein Motor sein. Von ihm müssen Ideen ausgehen, es muß aber auch Probleme einsammeln, um im Sinne einer effektiven Arbeit etwas für den Sport, für unsere Jugend, aber auch für alle, die sportlich interessiert sind, zu bewegen.

So sehe ich auch persönlich diese Funktion. Nicht nur die gesundheitliche, die soziale und auch die erzieherische Funktion ist notwendig, sondern ich glaube, wir müssen erkennen, daß heute für die Entwicklung einer Gesamtpersönlichkeit nicht nur das kognitive Element, das handwerklich praktische, das musisch kreative, sondern vor allen auch das sportliche Element, die körperliche Ertüchtigung ganz wichtig sind.

Der Sport ist für mich immer das Spiegelbild der Gesellschaft, der Gesellschaft, in der er ausgeübt wird, und was diese Gesellschaft für den Sport leistet. Sie haben in Ihren Wortmeldungen sehr viele Beispiele angeführt, ich kann vieles unterstreichen, manches vielleicht ergänzen. Ich möchte Ihnen auch danken für die Aussagen und für die aufgezeigten Möglichkeiten, wie man hier gemeinsam in der Zukunft noch einiges verbessern kann.

Ich möchte ganz gerne einige Bereiche herausheben, die von einigen Rednern angeschnitten wurden.

Die Frage Sportförderung ist eminent wichtig. Ich bin froh, daß hier eine sehr starke Verbindung zwischen den einzelnen Institutionen, den Ländern und dem Bund, vorhanden ist, damit wir gemeinsam diese Sportförderung durchführen, sei es nun die besondere Sportförderung oder eben die allgemeine Sportförderung.

Insgesamt waren es in diesem Jahr rund 500 Millionen Schilling – im gesamten gesehen ist das natürlich immer viel zuwenig –, aber ich hoffe, daß in Zukunft noch einiges dazu kommen wird. Ich bin nicht der Meinung von Herrn Bundesrat Harring, der so leichthin sagte, man müsse das verbessern, es werde nicht korrekt verteilt. Wenn ich so eine Anschuldigung in den Raum stelle, dann muß ich plakativ aufzeigen, wo nicht korrekt verteilt wurde, und dann wird man der Sache nachgehen. Wenn man kritisiert, dann soll man auch Verbesserungsvorschläge bringen. Und wenn es nicht stimmt, dann ist es besser, man hält den Mund. Ich glaube, so soll man nicht vorgehen, daß man nur einfach in den Raum stellt und kritisiert.

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer**

Ein eigener Punkt, der für mich ganz wichtig ist – Herr Bundesrat Himmer hat es angeschnitten –, ist die Verbindung der Sportwissenschaften mit der Praxis des Sports. Wir haben vier Institute. Hier wird eminent gute Arbeit geleistet, aber die Zielsetzung dieser Institute ist primär die Forschung. Es ist bedauerlich, daß dieser Informationsfluß von den vier Instituten nicht weitergeht zum Sport, zu jenen, die den Sport ausüben, oder zu jenen, die eben Trainer oder Funktionäre sind.

Aus diesem Anlaß haben wir uns mit den Institutvorständen zusammengesetzt. Wir haben vier Koordinatoren bestellt, die diesen Informationsfluß weitergeben, damit Forschung und Praxis gemeinsam für den Sport initiativ werden. Ich glaube, daß das ein ganz wichtiger Schritt ist.

Ich teile auch die Auffassung, die bezüglich der Berichterstattung hier aufgezeigt wurde. Der Sport lebt von der Berichterstattung – ob nun über das Fernsehen, das Radio oder über die Printmedien. Ich bin immer dankbar, wenn diese Berichterstattung sehr breit erfolgt, nur kann und darf es nicht so sein, daß insgesamt vielleicht vier bis fünf sogenannte telegene Sportarten präsentiert werden – Fußball, Skilauf, Motorsport, Tennis oder was immer gerade aktuell ist –, und alle anderen Sportarten – man bedenke nur, daß wir 52 Fachverbände haben – werden großteils totgeschwiegen.

Ich glaube, so kann und soll es nicht sein, denn ich kann doch von der Jugend nicht erwarten, wenn auf der einen Seite gewisse Sportarten nicht via Fernsehen präsentiert werden, daß sie auf der anderen eine Begeisterung für diese Sportarten entwickeln.

Daher wäre es notwendig, auch die Präsentation in diesem Sinne durchzuführen, denn sonst blieben diese rund 45 Sportarten wirklich Randsportarten, als die sie immer – meiner Meinung nach nicht richtig – bezeichnet werden. Für mich ist es ganz egal, ob ein Kind Badminton oder Tennis oder Fußball spielt oder ob es radfährt, wichtig ist die Bewegung.

Heute haben wir schon mehrmals gehört – um gleich auf den nächsten Punkt, zum Schulsport, zu kommen –: Die tägliche Bewegung ist das entscheidende. Ich glaube, daß im Schulsport in Österreich viel geleistet wurde, daß aber im Zuge der Entwicklungen des Budgets restriktive Maßnahmen gesetzt wurden, die sich insgesamt auf die Freizeitaktivitäten und unverbindliche Übungen niederschlagen, aber primär den Sport treffen, weil diese Fächer primär vom Sport beeinflußt sind. Das ist sicherlich schmerzlich, ich hoffe aber doch, daß das eine oder andere weiterhin noch gelingen wird.

Ich bin auch sehr froh, daß es gelungen ist, daß die Schulveranstaltungen, die früher gesetzlich per Verordnung geregelt waren, nicht in dem Sinne einem Kahlschlag zum Opfer gefallen sind, sondern insgesamt für die gesamte Schulzeit – nehmen wir an, für acht Jahre, für die 10- bis 18jährigen – um eine Woche reduziert wurden. Das können wir verkraften.

Ein sehr sensibler Punkt ist die gesamte Frage der Schulsporteinrichtungen und -anlagen. Ich glaube, hier geht es vor allem darum, wer der Erhalter ist – ist es die Gemeinde, die Kommune, das Land oder eben der Bund. Davon hängt es ab, welche Finanzierungsmöglichkeit es gibt, wie weit diese Sportanlagen geöffnet werden.

Ich glaube insgesamt auch, daß diese Sportanlagen – egal nun, wer der Erhalter ist – nicht der Privatbesitz eines einzelnen sein können und dürfen. Da sind Steuergelder investiert worden, und sie müssen optimal und verantwortungsbewußt ausgenutzt werden. Ich glaube diesen Weg können und müssen wir gehen.

Ich bin ein vehementer Gegner der Methode, daß man jetzt im Zuge der Autonomie, da auch im Sachaufwand der Schule etwas gestrichen wurde, versucht, über die Vereine, über erhöhte Mieten das hereinzubekommen, was auf der anderen Seite eben gekürzt wurde. Das kann und darf nicht sein. Ich habe eine Beschwerdestelle bei mir im Staatssekretariat eingerichtet, und wir werden in absehbarer Zeit mit Frau Bundesministerin Gehrer darüber diskutieren, daß das nicht in diesem Sinne durchgezogen wird.

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer**

Ich möchte noch auf drei, vier Punkte eingehen, die hier erwähnt wurden. Ganz entscheidend für den österreichischen Sport ist für mich überhaupt die Frage Talentsuche, Talentförderung, Nachwuchs. Wir haben in Österreich genügend Talente, aber dieses Entdecken ist wahnsinnig schwierig, und es bedarf bestimmter Personen, die tatsächlich befähigt sind, das zu tun, es bedarf sogenannter Nachwuchstrainer.

Die Frage der Nachwuchstrainer ist bei uns im österreichischen Sport ein weißer Fleck – leider, muß ich sagen; das hat Herr Bundesrat Pischl sehr deutlich aufgezeigt –, denn wenn nämlich jemand Nachwuchstrainer ist, vor allem wenn er ein guter, ein ausgezeichneter Trainer ist, der Leute motiviert, dann bleibt er nicht lange Nachwuchstrainer, sondern er geht gleich in einen Spitzenverein und wird entsprechend entlohnt. Menschlich verständlich, für die Nachwuchsförderung sehr schlecht. Gerade dieser Nachwuchstrainer hat eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Er ist eine Bezugsperson für die Jugendlichen, für die Athleten, er steht an dieser Nahtstelle zum Verein, er hat also eine ganz, ganz wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Wir haben eine Initiative gesetzt und haben eine bundesweite Ausschreibung, abgesprochen mit allen Verbänden, die hier sportlich involviert sind, durchgeführt und haben die Latte im Hinblick auf Qualifikation dieser Nachwuchstrainer sehr hoch gelegt: Nach Möglichkeit sollen sie Sportwissenschafter oder Leibeserzieher sein, ehemalige Leistungssportler, sie sollen auch Leute sein, die eine Trainerausbildung haben. Also eine hohe Qualifikation im Hinblick auf die Bezugsperson, denn ein Nachwuchstrainer muß ein Magnet sein, der die Jugendlichen anzieht. Daher diese hohe Latte.

Ich sage es ganz offen, ich war überrascht über die Rückmeldungen. 160 hochqualifizierte Damen und Herren haben sich gemeldet. 39 haben wir nach einem sehr komplizierten Verfahren ausgewählt, die ausschließlich für den Nachwuchs als Multiplikatoren tätig sein werden. Ich glaube, daß dieses Modell, das wir mit einem sehr hohen finanziellen Anteil berappen, ein sehr zukunftsorientiertes Modell ist, wie es nirgends sonst im deutschsprachigen Raum zu finden ist.

Ein weiterer Punkt – da bin ich, das sage ich ganz offen, erst bei meinen Sportlertreffs mit den Spitzensportlern draufgekommen – ist die Frage Frauensport – Spitzensport. Es ist ein Faktum, daß unsere Spitzensportlerinnen diskriminiert sind. Das heißt, die Männer, die Leistungssport betreiben, haben die Möglichkeit, über die Heeressport- und Nahkampfschule eine entsprechende Ausbildung im Leistungssport zu bekommen, sie sind sozial abgesichert und haben vor allem auch ein finanzielles Entgelt in der Höhe von ungefähr 12 000 S im Monat.

Dem ist nicht so bei den Spitzensportlerinnen. Die Frauen haben diese Möglichkeit nicht, sie haben auch keine soziale Absicherung, sondern sie haben nur durch das Frauenförderungsprogramm der Sporthilfe maximal 5 000 S. Das ist für mich eine eklatante Benachteiligung, und ich werde mich bemühen, in dem Fall auch entsprechende Akzente zu setzen.

Als erste Maßnahme haben wir für das Budget 1996 einen eigenen Ansatz mit 3 Millionen Schilling geschaffen, damit wir eine finanzielle Abgeltung für die Spitzensportlerinnen erreichen können. Zum zweiten überlegen wir – und wenn es durchginge, wäre es schön – eine Öffnung des Bundesheeres für Frauen auf freiwilliger Basis, jedoch keinesfalls zur kämpfenden Truppe, sondern etwa Fernmeldedienst, Sanitätsdienst oder Verwaltung, denn erst dann, wenn sie beim Bundesheer sind, können sie sich zur HSNS melden und versetzen lassen.

Ich hoffe, daß es gelingt. Wenn nicht, wollen wir gleichzeitig parallel dazu einen Stellenplanpool schaffen, indem wir die 172 Planstellen, die wir bei der Landesverteidigung haben, und die rund 50 Planstellen bei der Exekutive mit ungefähr 20 Planstellen im Staatssekretariat ergänzen und somit einen Pool schaffen, der flexibel zu verschieben ist, denn mir geht es darum, daß Spitzensportler und Spitzensportlerinnen motiviert zum Leistungssport, der in diesen Jahren ihr Beruf ist, gehen. Wenn jemand nicht zum Militär gehen will, dann soll er eine Chance haben, woanders unterzukommen. Mit diesem Pool schaffen wir diese Möglichkeiten. Ich glaube, das ist eine Initiative, die ab dem nächsten Jahr greifen wird.

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer**

Ich bin auch sehr dankbar, daß wir in dieser Phase der Überbrückung von der Wirtschaft, von großen Unternehmen zirka acht bis zehn Plätze bekommen, damit die Sportlerinnen bei diesen Unternehmen sozialversichert sind und ein kleines Entgelt bekommen. – Unterm Strich geht es letztlich darum, daß im Leistungssport alle gleichgestellt sind – Männer wie Frauen. Ich glaube, das wäre ein sehr wichtiger Punkt.

Erlauben Sie mir zum Abschluß vielleicht noch eine Antwort auf die beiden Redner, die auf die Europäische Union eingegangen sind. Ich glaube, es ist ganz entscheidend, daß der Sport als der letzte Teil in unserer Gesellschaft auch in den Vertragsbereich eingebunden wird. Wenn 1992 bei den Maastrichter Verträgen Bildung und Kultur eingebunden wurde, aber gewährleistet wurde, daß das ein eigenständiger Bereich bleibt, daß es zu keiner Harmonisierung im Bildungsbereich, in der Kultur kommt, so glaube ich, man kann das genauso auch beim Sport verlangen. Das wäre notwendig im Sinne der Internationalität, im Sinne der Verbindung unserer Spitzensportler, aber auch der Freizeitsportler über unsere Grenzen hinweg. Ich hoffe, daß es gelingt, daß in absehbarer Zeit ein eigener Artikel auch für den Sport geschaffen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren des Bundesrates! Ich darf mich sehr herzlich bedanken. Ich bin überzeugt davon, wenn wir gemeinsam an die Arbeit gehen, um beim Sport etwas zu bewegen – wir müssen etwas bewegen; vieles ist historisch bedingt –, wenn wir gute Vorschläge haben, dann werden wir auch etwas verbessern können. Wenn wir gemeinsam an diese Arbeit gehen, dann werden wir sehr viel tun für den Sport, für unsere Kinder, für die Jugend, für den Nachwuchs, für den Leistungssport. Die Leistungssportler sind ja wieder Vorbilder für die Jugend, und damit schließt sich dieser Kreislauf. – In diesem Sinne recht herzlichen Dank. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

18.10

**Präsidentin Anna Elisabeth Haselbach:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? – Dies ist nicht der Fall.

Die Debatte ist geschlossen.

Wird von der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht? – Das ist auch nicht der Fall.

Wir kommen daher zur **Abstimmung**.

Ich bitte jene Bundesrätinnen und Bundesräte, die dem Antrag zustimmen, den vorliegenden Bericht zur Kenntnis zu nehmen, um ein Handzeichen. – Danke. Dies ist **Stimmeneinhelligkeit**.

Der Antrag auf Kenntnisnahme des Berichtes ist somit **angenommen**.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe noch bekannt, daß seit der letzten beziehungsweise in der heutigen Sitzung insgesamt 12 Anfragen, und zwar 1112/J bis 1123/J, eingebracht wurden.

Die Einberufung der **nächsten** Sitzung des Bundesrates wird auf schriftlichem Wege erfolgen. Als Sitzungstermin ist Freitag, der 20. Oktober 1995, 9 Uhr in Aussicht genommen.

Für die Tagesordnung dieser Sitzung kommen jene Vorlagen in Betracht, die der Nationalrat bis dahin verabschiedet haben wird, soweit sie dem Einspruchrecht beziehungsweise dem Zustimmungsrecht des Bundesrates unterliegen. Die Ausschußvorberatungen sind für Donnerstag, den 19. Oktober 1995, ab 14 Uhr vorgesehen.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

**Schluß der Sitzung: 18.12 Uhr**